

Aktuelles
Studienjahreeröffnung,
Ball und Diplomübergabe

Im Fokus
Den Zugang zu
Erfahrung und Wissen
älterer Generationen
eröffnen: Das Projekt
„ExpAct“

**Studierende der AUB
unterwegs**
Exkursionen nach
Sarajevo und Brüssel

andrassy

NACHRICHTEN

2015
Sommersemester

NACHRICHTEN
DER
ADRÁSSY
UNIVERSITÄT
BUDAPEST



ANDRÁSSY
UNIVERSITÄT
BUDAPEST

IMPRESSUM

8. Ausgabe der Andrassy Nachrichten (5. Jahrgang, 1. Ausgabe), Auflage: 1500 Stück, Erscheinungsdatum: 02.02.2015

Herausgeber: Prof. Dr. András Masát, Rektor der Andrassy Universität Budapest
Vi.S.d.R.: Dóra Frey
Lektorat: Redaktion
Design: Bencium Grafkbüro
Layout und Satz: Zsuzsa Urbán
Druck: H-ART Kft.

Die Redaktion behält sich vor, eingereichte Texte sinngerecht zu kürzen und zu bearbeiten. Texte ohne Angabe zu AutorInnen wurden von der Redaktion verfasst.

Foto Titelseite: Gábor Ancsin

Sofern nicht anders angegeben, liegen die Urheberrechte der weiteren Abbildungen bei der Andrassy Universität Budapest (im Speziellen bei Balázs Szecsódi, Gábor Ancsin oder den jeweiligen AutorInnen), oder diese sind gemeinfrei.

Andrassy Universität Budapest
Pollack Mihály tér 3.
H-1088 Budapest
Telefon: +36 1 266 3101
Fax: +36 1 266 3099
uni@andrassyuni.hu
www.andrassyuni.eu

USt-Id-Nr.: HU18173967

2015/1

Feierliche Eröffnung des Studienjahres 2014/2015, Diplomübergabe und Andrássy-Ball der Studierenden

SEITE 3



INHALT



Den Zugang zu Erfahrung und Wissen älterer Generationen eröffnen: Das Projekt „ExpAct“ – S. 6



Tag der offenen Tür im November – Mehr Kurznachrichten ab S. 36

VORWORT	2
AKTUELLES Feierliche Eröffnung des Studienjahres 2014/2015, Diplomübergabe und Andrássy-Ball der Studierenden, Vorlesungsreihe „Internationales Management – Leadership“	3
IM FOKUS Den Zugang zu Erfahrung und Wissen älterer Generationen eröffnen: Das Projekt „ExpAct“	6
FORSCHUNG UND TAGUNGEN Konferenz zu „Kriegserinnerung zwischen Vergangenheitsbewältigung und Zukunftsgestaltung“, Tagung zu „Nationalstaat und ethnische Homogenisierung – Ungarn und Rumänien im Vergleich“, Europa nach den Wahlen – Budapester Gespräche an der AUB, Internationale Konferenz zu „Direct Democracy in Eastern and Central Europe“, Konferenz zu „Der Erste Weltkrieg als Katalysator politischen und juristischen Denkens“, Tagung zum „Einfluss des deutschen Rechtsdenkens in Mitteleuropa“, Konferenz zu „Von Desintegration zu Integration? Österreich und Ungarn von der Monarchie zur Europäischen Union 1914 – 2014“, Workshop zu „Probleme der Integration der Roma-Minderheit in Ungarn“, Internationale Konferenz zum „Guten Politiker“	8
PORTRAITS Interviews mit Dr. Thomas Schmitt und Dr. Felix Piazzolo	27
NEUE PUBLIKATIONEN DER AUB	30
STUDIERENDEN- UND DOKTORANDINNENAKTIVITÄTEN 4. Internationale DoktorandInnen-Tagung	30
STUDIERENDE DER AUB UNTERWEGS Exkursionen nach Sarajevo und Brüssel	32
NACHRICHTEN DES ALUMNI-VEREINS Erstes „offizielles“ AUB-Alumni-Wochenende in Budapest	34
STIPENDIENPROGRAMME STELLEN SICH VOR Persönliche ideelle Förderung und finanzielle Unterstützung – das Stipendienprogramm der Konrad-Adenauer-Stiftung	35
DIE AUB IN DEN MEDIEN AUB-Presseschau Wintersemester 2014/15	36
KURZNACHRICHTEN Universität, Fakultäten, Doktorschule, Personalia	38

Vorwort



Liebe Leserinnen und Leser,

Das neue Semester beginnt und damit auch die Zeit, die Andrássy Nachrichten in die Hand zu nehmen, um das soeben verabschiedete Semester und dessen Höhepunkte in Erinnerung zu rufen. Wie wir immer wieder feststellen können, war auch dieses Mal das vergangene Semester voller interessanter Ereignisse: Über zahlreiche Konferenzen, Tagungen, Projekte, DoktorandInnen – und Studierendenaktivitäten wird auf den nächsten Seiten berichtet, neue Kollegen werden vorgestellt und auf die Tätigkeit der „alten“ Kommilitonen aus dem Kreise des Alumnivereins eingegangen. In den letzten Monaten des vergangenen Jahres wurde die Position der AUB auf wichtigen Foren aufs Neue bestätigt bzw. gestärkt: In den Verhandlungen für die nächsten Jahre, in den sogenannten Regierungskommissionen Ungarn-Baden-Württemberg bzw. Ungarn-Bayern, an denen auch ich als Rektor, bzw. die Unileitung der AUB teilnahmen, wurde die Bedeutung unserer Universität für die Partnerländer hervorgehoben. Im Protokoll der 13. Sitzung der Gemeinsamen Regierungskommission Baden-Württembergs mit Ungarn, unterzeichnet vom Minister für den Bundesrat, Europa- und Internationale Angelegenheiten, Herrn Peter Friedrich und vom Staatssekretär im Ministerium für Auswärtiges und Außenhandel, Herrn Levente Magyar, heißt es: „Das große Engagement aller Beteiligten sollte im Sinne des Gutachtens der vom DAAD beauftragten Gutachtergruppe fortgesetzt werden, um das Ziel eines

Modellprojekts europäischer Zusammenarbeit weiter erfolgreich zu verfolgen.“ Das Protokoll der 18. Sitzung der bayerisch-ungarischen Regierungskommission stellt fest: „Die Ko-Vorsitzenden bekräftigen das gemeinschaftliche Interesse Ungarns und Bayerns, die Entwicklung der Universität weiterhin herausgehoben zu begleiten und sich über 2015 hinaus an der Finanzierung zu beteiligen.“ Hier erfolgte die Unterzeichnung durch den ungarischen Minister für Auswärtiges und Außenhandel, Herrn Péter Szijjártó und die bayerische Staatsministerin für Europaangelegenheiten und regionale Beziehungen, Frau Dr. Beate Merk. Diese Bereitschaft, die AUB auch in der Zukunft nach besten Möglichkeiten zu unterstützen, kam auch in einem Gespräch mit dem baden-württembergischen Innenminister, Herrn Reinhold Gall deutlich zum Ausdruck. All diese Momente geben uns Anlass dazu, mit Zuversicht der nächsten Finanzierungsperiode entgegenzusehen.

Das Jahr 2015 wird auf jeden Fall eine Zeit für die AUB bedeuten, die die nächste Finanzierungsperiode (2016-2020) vorbereitet: in struktureller, inhaltlicher und finanzieller Hinsicht gleichermaßen. Mit dem

beschlossenen Abbau der Fakultäten sollen einfachere Strukturen in der Lehre und der akademischen Selbstverwaltung gebildet werden. Eine Satzungskommission arbeitet daran, die Veränderungen in einer erneuerten, adäquaten Satzung umzusetzen. Mit neuen Studiengängen wie dem mit großem Erfolg gestarteten Master in Kulturdiplomatie (Herbst 2014) und dem geplanten Master Management and Leadership (ab Herbst 2015) soll die Anziehungskraft der AUB noch weiter erhöht werden. Große Herausforderungen warten also auf uns alle – um im Jahr 2016 auf gut vorbereiteten Bahnen eine neue Etappe in der Geschichte der AUB zu beginnen. Dazu bedarf es schon in diesem Frühjahrssemester unser aller Einsatz.

Mit diesen Gedanken wünsche ich Ihnen allen einen erfolgreichen Start in das neue Semester und eine schöne Zeit an der AUB.

Ihr

András Masát
Rektor

Aktuelles

Feierliche Eröffnung des Studienjahres 2014/2015, Diplomübergabe und Andrásy-Ball der Studierenden



Die stolzen Absolventinnen und Absolventen vom 12. September 2014 mit ihren Diplomen.

Der Beginn eines jeden Studienjahres ist immer einer der schönsten Tage an der AUB: Unsere Absolventinnen und Absolventen erhalten feierlich ihre Diplome, stolze Eltern und Großeltern verdrücken das ein oder andere Tränchen in den Stuhlreihen des Spiegelsaals und neue Studierende erleben zum ersten Mal den traditionellen Andrásy-Ball am Abend. Gemeinsam feiern sie mit den Absolventinnen und Absolventen, aber auch mit einigen Alumnis, für die der Ball wie in jedem Jahr ein Anlass zum Treffen mit alten Studienfreunden ist. Einige Impressionen und Ausschnitte aus den Reden der feierlichen Eröffnung des 13. Studienjahres am 12. September 2014, von der Diplomübergabe und vom Andrásy-Ball am Abend haben wir für Sie zusammengestellt.

Die vergangene Zeit zeugt davon, dass ein internationales Hochschulprojekt dieser Art für die ganze Region ein

Leuchtturmprojekt werden kann und eine Investition für die Zukunft, für eine europäische Hochschullandschaft der Zukunft darstellt. Wir alle, Partnerländer und Partneruniversitäten, Studenten, Mitarbeiter und Professoren

der AUB können stolz sein, an einem solchen Projekt mitwirken zu können: Mitwirken an der europäischen Zusammenarbeit im Bereich Bildung und Wissenschaft, Mitwirken an Prozessen, die dem Wissens- und Kulturtransfer den



Der „Einzug der AUB-Flagge“ bei der Jahreseröffnungsfeier.

Weg ebnen und diesen aktiv fördern.

...

Ich wünsche Ihnen und uns allen Enthusiasmus, Kraft, gute Laune und viel Spaß beim Studieren, beim Lesen, in den Vorlesungen und in den Seminaren, in der Bibliothek und in den Studentenkneipen, in den Exkursionen nach Brüssel und beim Erleben der ungarischen Hauptstadt. Schauen wir, was wir gemeinsam auch in diesem Studienjahr auf die Beine stellen können! Es lohnt sich, einen persönlichen Beitrag für die AUB zu leisten.

Prof. Dr. András Masát, Rektor der Andrássy Universität Budapest

Ich muss sagen, dass es in ganz Europa – vielleicht sogar auf der ganzen Welt – sehr selten ist, dass so florierende Beziehungen zwischen mehreren Ländern mit dem gemeinsamen Betreiben einer Universität ausgebaut werden konnten, wie man das am Beispiel der Andrássy Universität Budapest erfahren kann.

Dr. Zoltán Maruzsa, stellvertretender Staatssekretär für Hochschulwesen

Dank unserer Universität habt Ihr neben den Fachkenntnissen auch andere Kulturen kennengelernt, eine faszinierende Stadt entdeckt, lebenslange Freundschaften geschlossen, und manche auch die große Liebe gefunden. Auch wenn der Abschied schmerzhaft oder traurig sein mag, so bedeutet dies, dass die vergangenen zwei Jahre tiefe Erinnerungen hinterlassen haben. Doch werdet Ihr wohl auch froh sein, die Studentenjahre hinter Euch lassen zu können, um



Um möglichst vielen Gästen die Teilnahme bei der Jahreseöffnung zu ermöglichen, wurde die Veranstaltung aus dem Spiegelsaal in den angrenzenden Festetics-Saal übertragen.

endlich mit dem „richtigen Leben“ zu beginnen.

Unabhängig davon, ob bei Euch heute die Freude oder die Wehmut überwiegt, vergesst nicht das alte Sprichwort: Wenn Gott Dir eine Tür zuschlägt, öffnet er Dir ein Fenster.

Ihr tretet jetzt aus den Türen unserer Universität heraus, doch sie hat Euch schon ein Fenster geöffnet: ein Fenster nach Europa. Ich wünsche Euch viel Erfolg auf diesem Weg, und dass Ihr alle Eure eigenen Fenster finden werdet, und so auch den Ruf unsere Universität weiterträgt.

Liebe Erstsemester, Ihr tretet nun neu durch die Türen der Universität ein. Nutzt alle Gelegenheiten, kostet diese zwei Jahre aus, lasst Euch fit für Europa machen!

Kinga Fodor, ehem. Vorsitzende der Studierendenschaft der Andrássy Universität Budapest

Ein wichtiger Aspekt unserer Alumni-Vereinigung ist das Gefühl der Verantwortung der ehemaligen für die jungen Studenten. Viele Fehler, die man in den Anfangsjahren des Berufslebens macht, hätte man vielleicht durch einen guten Rat oder die passende Information vermeiden können. Aber auch die im Berufsleben stehenden Alumni profitieren davon, wenn sie neue und innovative Ideen und Gedanken von der jungen Generation erhalten. Gerade in unserer heutigen komplexen Welt ist meines Erachtens der Austausch zwischen den Generationen ein hohes Gut, welches sich zu fördern lohnt.

Martin L. Wodraschke, LL.M., Präsident des AUB-Alumni-Vereins

Ich glaube, wenn wir versuchen, ein inhaltliches Konzept davon zu entwickeln, wie eine europäische Hochschule aussehen soll, dann gehören dazu nicht nur die Werte, die wir gemeinsam mit anderen Ländern haben, die Werte der Aufklärung und des offenen und freiheitlichen wissenschaftlichen Diskurses zum Beispiel, sondern dann gehört dazu auch die Möglichkeit, dass wir mit vielen Sprachen und Kulturen täglich in unseren Hochschulen leben, leben wollen und leben dürfen.

Die Andrássy Universität ist auf diesem Weg schon ein großes Stück gegangen und viele andere Hochschulen wollen und werden diesem Beispiel folgen.

Ulrich Grothus, stellvertretender Generalsekretär des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD)



Beim traditionellen Andrássy-Ball am Abend feierten alte und neue Studierende mit AbsolventInnen, Alumni, Freunden und Verwandten.

Vorlesungsreihe „Internationales Management – Leadership“: Zehn CEOs internationaler Spitzenunternehmen in Ungarn stellten sich den Fragen der AUB-Studierenden



Bei zehn Vorträgen hatten AUB-Studierende und Gäste die Chancen, den CEOs und CFOs von führenden Unternehmen in Ungarn auf den Zahn zu fühlen.

Mit einem hochwertigen Veranstaltungsformat setzte die AUB neue Akzente im Bereich Wirtschaftswissenschaften: Die Vortragsreihe „Internationales Management – Leadership“ brachte im Wintersemester 2014/15 TopmanagerInnen der Region ins Haus.

Die Organisatoren der Veranstaltung, Thomas Bümsen, Senior Advisor bei Deloitte Ungarn, und Jörg Dötsch, Oberassistent an der AUB, hatten sich zum Ziel gesetzt, eine engere Zusammenarbeit zwischen Praxis und Universität zu fördern und gleichzeitig die Studierenden davon unmittelbar profitieren zu lassen. Statt des Blicks ins Lehrbuch allein war hier die theoriegeleitete Konfrontation mit der Praxis gefordert.

Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der AUB ist stolz auf die hochkarätige Besetzung dieser Veranstaltungsreihe. Das Wort hatten Dr. Ágnes Fábíán (President Henkel Magyarország Kft.), Tanja Vainio (CEO ABB Magyarország), Jürgen Grunert (CFO IT Services Hungary Kft.), Dr. Gerhard Watl (CEO Bayer Hungária Kft.), Krisztina Bokányi (HR Manager Bayer Hungária Kft.), Ingo Fröhlich (CEO Mercedes-Benz Hungária Kft.), Dr. Marie-Theres Thieß (CEO ELMŰ-ÉMÁSZ Group), Wilfried Gepp (Managing Director OMV Hungária Kft.), Javier González

Pareja (Repräsentant der Bosch Gruppe in Ungarn sowie General Manager Robert Bosch Kft.), Christopher Mattheisen (CEO Magyar Telekom Nyrt.) sowie Dale André Martin (CEO Siemens Zrt. sowie Präsident der Deutsch-Ungarischen Industrie- und Handelskammer).

Gegenstand der Vorträge waren verschiedene Aspekte der Unternehmensführung, die bei Führungskräften in einem globalen Umfeld zunehmend an Relevanz gewinnen. Diversity, Cross-Cultural Leadership, Leadership and Change sowie Leadership and Innovation bildeten die thematischen Schwerpunkte, auf die die Vortragenden vor allem anhand ihrer eigenen Erfahrungen im Unternehmen eingingen.

Dementsprechend bot die Veranstaltung Einblicke in die Führungspraxis der Gegenwart aus erster Hand. Mehrwert lieferte das Format auch durch den regionalen Fokus. Die Management-Perspektive global tätiger Unternehmen auf die Region zeigte, dass Unternehmensführung eine hochgradig anspruchsvolle Tätigkeit ist, die sich in jedem Erdteil neuen, unerwarteten Problemen stellen muss. Um dies deutlich zu machen, hatten sich alle Vortragenden viel Zeit genommen. Spannend dabei waren nicht nur

die Vielfalt der Probleme, sondern auch die der Branchen, der Möglichkeiten und der Persönlichkeiten.

Den Teilnehmern fiel es daher auch nicht schwer, mit den CEOs in einen lebhaften Dialog zu treten. Alle Vorträge begleitete eine Diskussion, bei der – da alle Beitragenden bereits auf eine durch mehrere Länder führende Karriere zurückblicken konnten – rechtliche, wirtschaftliche und kulturelle Aspekte thematisiert werden konnten. Zu kurz kam dabei auch nicht der Blick auf die Mechanismen der Karriereplanung und die Bedeutung des persönlichen Umfelds.

Deutlich wurde dabei über alle Beiträge hinweg: „Wahres Leadership zeigt sich in Zeiten des ständigen Wandels und der Ungewissheit. Leadership ist eine Lebenseinstellung, kein Job“, wie Thomas Bümsen bemerkt, der die erfolgreiche Veranstaltungsreihe maßgeblich gestaltete. Allen Beitragenden gelang es darüber hinaus, trotz der enormen Last und Dynamik ihres Berufes ein positives Menschenbild zu vermitteln und die Zuhörer abzuholen. Deutlich auf den Punkt brachte dies Javier González Pareja: „Ein guter Leader sagt ‚komm!‘ – und nicht ‚geh!‘“



Dale André Martin, Präsident and CEO Siemens Zrt. sowie Präsident der Deutsch-Ungarischen Industrie- und Handelskammer (Mitte) mit den Organisatoren der Veranstaltungsreihe Thomas Bümsen (links) und Jörg Dötsch (rechts).

Im Fokus

Den Zugang zu Erfahrung und Wissen älterer Generationen eröffnen: Das Projekt „ExpAct – Experience keep people active“

Die Pensionierung älterer Menschen führt zu einem Verlust von wertvollen, langjährigen Erfahrungen und Kompetenzen innerhalb der Gesellschaft und Wirtschaft. Das Ausscheiden aus dem Arbeitsmarkt fällt den Betroffenen zudem oft nicht leicht. Einerseits können ältere Personen mit jahrelangem Einkommen finanzielle Einbußen nach dem Renteneintritt nur schwer akzeptieren, während andererseits das Fehlen

jüngere Generationen von dem Fachwissen Älterer profitieren. Außerdem bleiben ältere Menschen durch ihre Tätigkeiten nach dem Ende des Berufslebens besser in der Gesellschaft integriert, was ebenfalls dazu beiträgt, dass sich der intergenerationale Austausch als vorteilhaft für alle Beteiligten gestaltet.

In diesem Kontext engagiert sich die AUB in Zusammenarbeit mit acht Part-

wichtige Vermögenswerte – Erfahrungen aus erster Hand – mit sich tragen, die über Jahre hinweg angeeignet wurden. Das Ziel des Projektes ist es, die Lebensqualität älterer Personen durch die Stärkung der sozialen Integration, die Verbesserung der sozialen Interaktion und gesteigertes Selbstwertgefühl zu erhöhen. Neue Herausforderungen und Aktivitäten unterstützen das aktive und gesunde Älterwerden.



einer strukturierten Arbeitsaktivität auch gesundheitliche Leiden auslösen kann. Beides kann zu einer Verminderung der Lebensqualität führen.

Der Erhalt und die Weitergabe des Wissens und der Erfahrungen älterer Menschen stellen ein enormes Potenzial im Umgang mit dem demographischen Wandel und dem Fachkräftemangel in Europa dar. Die gesellschaftliche Wertschätzung dieser Personen und ihre Aktivierung können dafür sorgen, dass

nern aus der Schweiz, Italien, Deutschland und Österreich in dem AAL-JP-Projekt (Ambient Assisted Living Joint Programme) „ExpAct – Experience keep people active“.

Lebensqualität verbessern

Das ExpAct-Konsortium ist der Meinung, dass ältere Personen mit ihrem Wissen und ihrem Erfahrungsschatz

Die Projektpartner möchten das Problem der Abwertung von nichtgenutztem Wissen und Erfahrungen aufgrund von Pensionierung lösen und somit dem Gefühl einer Leere aufgrund fehlender täglicher beruflicher Aktivität entgegenwirken. Durch die Weitergabe ihres Wissens leisten die älteren Menschen einen wichtigen und nachhaltigen Beitrag und bleiben in der Gesellschaft engagiert. Dies fördert die Lebensqualität maßgeblich.

Baukastensystem für Vermittlungsplattformen

Im Rahmen dieses EU-Projektes wird eine mehrsprachige Softwarelösung – ein sogenannter Software-Baukasten – entwickelt. Damit lassen sich auf einfache Weise Internet-Plattformen erstellen, die eine Vermittlung professioneller und ehrenamtlicher Tätigkeiten zwischen Organisationen und älteren Menschen ermöglichen. Neben der Weitergabe von beruflichen und privaten Erfahrungen können die neuen Internetseiten auch die Teilnahme an sozialen Aktivitäten erleichtern.

Um die Plattformen marktfähig zu gestalten, spielt die Entwicklung eines Geschäftsmodells für ExpAct von Beginn an eine zentrale Rolle. Dabei gilt es der Herausforderung zu begegnen, die Oberflächen einerseits den Bedürfnissen der Zielgruppe älterer Bürger entsprechend zu gestalten, als auch andererseits die Anforderungen von Organisationen und Unternehmen zu treffen, die deren Expertise nachfragen. ExpAct bietet im Endeffekt die Möglichkeit, mit wenig Aufwand bedürfnisgerechte Vermittlungsplattformen für beliebige Arten von Aktivitäten und Dienstleistungen aufzubauen.

Potenziale älterer Menschen besser nutzbar machen

ExpAct richtet sich an Menschen, die Interesse haben, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten über das Erwerbsleben hinaus an andere weiterzugeben, geschehe dies gratis, für ein Entgelt oder auf Tauschbasis. Potenzielle Nutzer der zu entwickelnden Internetplattformen sind einerseits die älteren Personen (Erfahrungsanbieter) und andererseits Unternehmen, Non-Profit-Organisationen, Vereine oder Privatpersonen (Erfahrungsnachfrager). Als zukünftige Plattformbetreiber können dabei Unternehmen, Non-Profit-Organisationen, der Staat usw. agieren.

Um die Bedürfnisse, Wünsche und Anforderungen der Zielgruppen früh zu erkennen und zu verstehen, werden diese von Anfang an in den Entwicklungsprozess mit einbezogen. Kontinuierliches Feedback der Zielgruppen während des gesamten Entwicklungsprozesses gewährleistet die Entwick-

lung einer Lösung, die bedürfnis- und marktgerecht ist. Hierzu werden regelmäßig Workshops in den aufeinander aufbauenden Phasen des Projekts zur Definition der Bedürfnisse, zur Evaluierung von Prototypen und zum Testen der Pilotapplikationen durchgeführt.

Ambient Assisted Living Joint Programme (AAL-JP)

Das europäische Förderprogramm AAL unterstützt die Entwicklung innovativer technologiebasierter Produkte und Dienstleistungen, die die Lebensqualität älterer Menschen verbessern und ihre Autonomie im persönlichen Lebensumfeld erhalten. Ältere Menschen sollen länger in ihrer gewohnten Umgebung leben können, indem ihre Selbstständigkeit, ihr Selbstwertgefühl und ihre Mobilität gestärkt und soziale Isolation verhindert werden. Dafür besteht ein großer Bedarf aufgrund des demographischen Wandels in Europa und weltweit.

Die Entwicklung von assistiven Technologien zur Unterstützung eines selbstbestimmten und aktiven Lebens bis ins hohe Alter erfolgt im AAL-Programm mit besonderem Fokus auf Marktfähigkeit: bereits wenige Jahre nach Projektende sollen fertige Produkte und Dienstleistungen bereitstehen.

Forschungsbeteiligung im europäischen Rahmen

Die Projektfinanzierung erfolgt durch Förderungen von nationaler Seite durch die AAL-Mitgliedsländer und von europäischer Seite durch die Europäische Kommission. Das interdisziplinäre EU-Forschungsprojekt ExpAct läuft über zwei Jahre und hat ein Budget von insgesamt 2,5 Millionen Euro.

Im Zeitraum 2014 bis 2020 steht für das AAL-Programm ein geplantes Gesamtbudget von rund 600 Millionen Euro zur Verfügung.

Folgende Projektpartner sind aktiv an ExpAct beteiligt:

- Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (CH) – Koordinator
- Andrássy Universität Budapest (HU)

- Aktivsenioren Bayern e.V. (DE)
- Alpnet Engineering AG (CH)
- Ethical Software Coop. Soc. (IT)
- Europäische Akademie Bozen/Bolzano (IT)
- KMU-Plattform (AT)
- PowerAge Foundation (CH)
- Universität Innsbruck (AT)

Von der AUB beteiligen sich Prof. Dr. Martina Eckardt, Prof. Dr. Stefan Okruch, Dr. Lukas Paa und Csilla Szentiványi, M.A. an der Implementierung des AAL-Projekts.

Informationen zum ExpAct Projekt finden Sie hier: www.expact.eu

Weitere Informationen zum AAL-Programm finden Sie unter folgendem Link: www.aal-europe.eu

Text: Csilla Szentiványi



Zürich University of Applied Sciences



Forschung und Tagungen

„Kriegserinnerung zwischen Vergangenheitsbewältigung und Zukunftsgestaltung“

3. Konferenz in der Veranstaltungsreihe zum Gedenken des 100. Jahrestags des Beginns des I. Weltkriegs

Wie gedenken die verschiedenen Staaten des Ersten Weltkriegs? Welche Erinnerungskulturen existieren in bestimmten Regionen, welche Veranstaltungen beschäftigen sich mit dem 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs? Wie verändern sich manche Annäherungen an gewisse geschichtliche Ereignisse, Gedenkorte oder Personen?

Die Konferenz mit dem Titel „Kriegserinnerung zwischen Vergangenheitsbewältigung und Zukunftsgestaltung“ am 10. September bot Antworten auf diese Fragen. Die internationale Konferenz war Teil der Veranstaltungsreihe „Zum Gedenken des 100. Jahrestags des Beginns des I. Weltkriegs“ und wurde von Prof. Dr. András Masát, Prof. Dr. Dieter A. Binder, Dr. Richard Lein und Krisztina Hittner organisiert.

Das Programm begann mit der Begrüßung durch Prof. Masát, Rektor der AUB, der die Besonderheit des Zentenariums, die Rolle der Nationen und die Zukunftsgestaltung hervorhob und sich herzlich für die Unterstützung des Deutschen Auswärtigen Amtes sowie die Vorbereitungsarbeit der Fakultät für Mitteleuropäische Studien und des Organisationsteams bedankte. Die Eröffnung wurde mit der Begrüßung durch den Prodekan der Fakultät für Mitteleuropäische Studien, Prof. Binder fortgesetzt, der die Besonderheiten der Generationen und Erfahrungen in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit betonte.

Den Keynote-Vortrag hielt Univ.-Doz. Dr. Heidemarie Uhl, Mitarbeiterin an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Sie stellte die starke Resonanz auf das Zentenarium in den Medien fest und betonte, dass in diesem Jahr zum ersten Mal ein vereintes Europa des Beginns des Weltkriegs gedenkt. In ihrem Vortrag wurden die verschiedenen Aspekte und Spannungen im Gedenken an den Ersten Weltkrieg zwischen den verschiedenen Generationen, sowie die unterschiedli-



Viele Gäste nutzten die Pause zwischen den Panels, um sich die Ausstellung „Der Alltag an der österreichisch-ungarischen Ostfront in den Augen von László Moholy-Nagy“ im Marmorsaal anzuschauen.

chen Standpunkte (u.a. österreichische, westeuropäische und zentraleuropäische) zu diesem Teil der Geschichte und der Erinnerung deutlich. Die Vortragende erwähnte mehrere wissenschaftliche Sichtweisen zum Ersten Weltkrieg und hob die zentraleuropäischen Erinnerungen hervor, wobei die Nachfolgestaaten des Habsburgerreichs den Weltkrieg ganz unterschiedlich interpretieren. Sie betonte, dass die Beleuchtung der unterschiedlichen nationalen Perspektiven mit den jeweiligen Narrativen der Staaten in Beziehung gesetzt werden könne und es nicht das Ziel sei, eine gemeinsame Geschichtserzählung zu entwickeln.

Prof. Binder moderierte das erste Panel der Veranstaltung. Rolf Wernstedt (Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge) konzentrierte sich in seinem Vortrag auf das Thema „Der Erste Weltkrieg in der deutschen Erinnerungskultur“, wobei er sechs Kapitel der deutschen Erinnerungskultur – entsprechend den sechs deutschen politischen Systemen

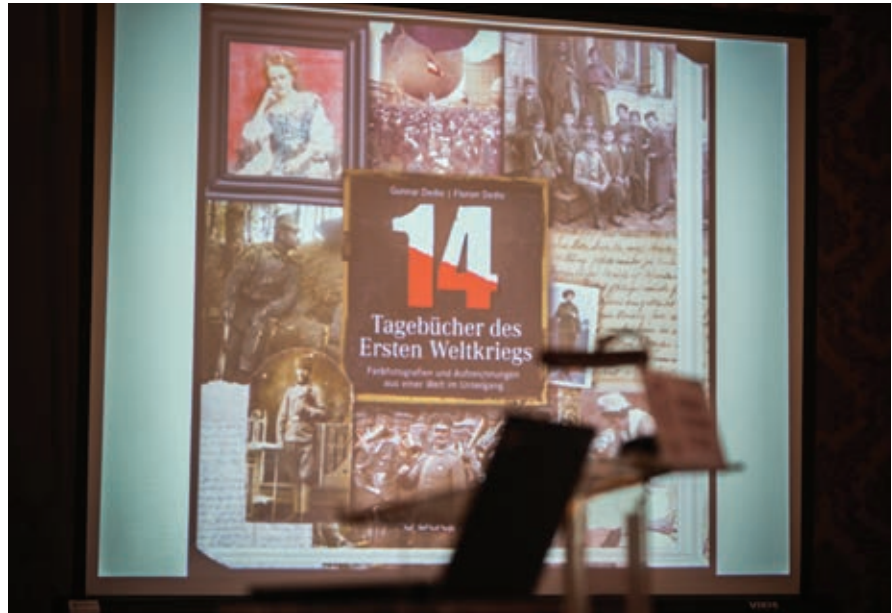
nach dem Ersten Weltkrieg – darstellte. In einem anschließenden Fazit fokussierte Prof. Binder sich auf die derzeitigen Tendenzen in der deutschen Erinnerungskultur, wie die Konzentration auf die Prozesse, die vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg führten, die Erfahrungen der Friedensverträge oder die politischen und institutionellen Instrumente, welche die Erinnerung ermöglichen. Mag. Dr. Silvia Nadjivan und MMag. Eva Tamara Asboth (Institut für den Donauraum und Mitteleuropa, Wien) führten einen Vergleich von österreichischen und serbischen Mythen 1914-2014 durch. In ihrem Vortrag stellten sie den Forschungsstand zum Habsburgermythos und zum Kosovomythos auf Grundlage verschiedener zeitgenössischer Anzeigen vor, um diese relevanten Konzeptionen herauszukristallisieren und zu erklären.

Rektor Masát eröffnete im Anschluss an das erste Panel die von der AUB-Ab solventin Krisztina Hittner organisierte Ausstellung „Der Alltag an der österrei-

chisch-ungarischen Ostfront in den Augen von László Moholy-Nagy“.

Das zweite Panel, welches von Dr. Lein (AUB) moderiert wurde, startete mit einem Vortrag von Ass.-Prof. Mag. Dr. Gerald Lamprecht (Centrum für Jüdische Studien der Karl-Franzens-Universität Graz) zum Thema „War das vergossene jüdische Blut weniger wert, als das Blut der Nichtjuden? Jüdische Kriegserinnerung in Österreich“. Aufgrund zahlreicher Fotos von Denkmälern stellte der Vortragende die Gestaltung österreichischer Erinnerungsformen an die Gefallenen dar. Danach stellte Krisztina Hittner ihre Forschung vor. In ihrem Vortrag analysierte sie die Erscheinungsformen der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in den Medien von ausgewählten Staaten. Sie resümierte unter anderem, dass die Erinnerung im Fall der Siegerstaaten stärker ist und einige internationale Kooperationen („gemeinsame Botschaft“, Unterstützung des EU-Beitritts der Balkanstaaten) in Bezug auf das Zentenarium zustande kamen. Das zweite Panel wurde von Prof. Kastner, Dekan der Fakultät für Mitteleuropäische Studien der AUB, abgeschlossen. Er fasste in seinem Vortrag „Schwieriges Gedenken – Die Rezeption Thronfolger Franz Ferdinands nach 1914“ die verschiedenen Beurteilungen von Franz Ferdinand, dem ersten Opfer des Weltkrieges ausführlich zusammen.

Das letzte Panel wurde von Prof. Kastner moderiert. Dr. Lein eröffnete mit



dem Thema „Verdun und die Transformation eines Gedächtnisortes“. Nach der Darstellung der Schlacht mit Hilfe von mehreren Landkarten beschrieb er die mit dem Ort verknüpfte Erinnerungskultur und ihre Veränderung in den letzten hundert Jahren. Er präsentierte die Erinnerungsweisen beider Seiten und ihre Transformation durch die Besprechung mehrerer Denkmäler. Darauf folgte ein Vortrag von Prof. Binder, der unter dem Titel „Österreichs Kriegstote in der Zwischenkriegszeit“ nach der chronologischen Darstellung der Ereignisse unter anderem die politische Rolle der Verluste im Ersten Weltkrieg besprach. Das Panel

wurde mit einer ausführlichen Präsentation von Viktória Blahó, Studentin der AUB, abgeschlossen. Sie stellte die Arbeit und die Ergebnisse der Trinationalen Jugendbegegnung des Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. in Budaörs vor und betonte die Ziele, die Hauptelemente und das Programm der Jugendbegegnung.

Text: Imola Virág Varga



„Nationalstaat und ethnische Homogenisierung – Ungarn und Rumänien im Vergleich“

Gemeinsame Tagung der KGKDS, des IdGL und der AUB

Das historische Gebäude der AUB boten einen repräsentativen Rahmen für die Jahrestagung der Kommission für Geschichte und Kultur der Deutschen in Südosteuropa (KGKDS), die vom 18. bis zum 20. September stattfand. Der Umgang mit ethnischen und konfessionellen Minderheiten während des „nationalen“ 19. Jahrhunderts bildete den thematischen Schwerpunkt der internationalen Tagung, die gemeinsam mit der AUB und dem Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde

(IdGL), Tübingen veranstaltet wurde.

Die Tagung, für deren inhaltliche Gestaltung Prof. Dr. Gerhard Seewann (Universität Pécs/Fünfkirchen) verantwortlich war, bildete den Auftakt zu einem dreiteiligen Tagungszyklus der KGKDS, in dessen Rahmen auch ein von Judit Klement (Historisches Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Budapest) und Dr. Norbert Spannenberger (Universität Leipzig) geleitetes Nachwuchseminar stattfand. Ziel war es, für den Zeitraum von 1867 bis 1914 zeitgenös-

sische Strategien der Nationalisierung und ethnischen Homogenisierung in Südosteuropa am Beispiel Ungarns und Rumäniens vergleichend aufzuzeigen und zu analysieren. Dabei wurde diskutiert, mit welchen Konzepten die beiden entstehenden Nationalstaaten versuchten, die Idee des homogenen Nationalstaats und die multiethnische Zusammensetzung ihrer Bevölkerung in Einklang zu bringen. Neben der staatlichen Ebene fokussierten die WissenschaftlerInnen auch den interkulturellen Alltag, der

sich beispielsweise in den vielfältigen zivilgesellschaftlichen und kulturellen Organisationen der untersuchten Staaten widerspiegelt. Trotz eines alle Lebensbereiche sukzessive durchdringenden Nationalstaates offenbarten die vorgestellten Fallbeispiele, dass Praxis und Theorie der Homogenisierung mitunter weit auseinander klafften.

Die Tagung wurde mit Grußworten von Dr. Mathias Beer, dem Vorsitzenden der KGKDS, dem Rektor der AUB Prof. Dr. András Masát sowie dem Innenminister des Landes Baden-Württemberg Reinhold Gall eröffnet. Die Redner betonten die Brisanz und Aktualität des Themas. Fragen des Verhältnisses von Mehrheiten und Minderheiten seien nicht nur ein historisches Thema, sondern eines, das, historisch gewachsen, die Gegenwart vieler Staaten, nicht zuletzt jene von Ungarn und Rumänien und ihr Verhältnis zueinander bestimme. Gerade deshalb sei der Austausch zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik so wichtig.

Dr. Beer (IdGL) führte anschließend in die Tagung ein. Er hob hervor, dass den modernen Nationalstaat das Versprechen auf Integration und Partizipation sowie eine aggressive nationale Haltung charakterisiert. Diese Ambiguität ergab sich aus dem Primat des Nationalen, das eine scharfe Abgrenzung gegenüber anderen Staaten und nach innen eine Ausgrenzung der als nicht zur staatstragenden Nation Zugehörigen zur Folge hatte. Die in der Literatur immer noch anzutreffende Dichotomie zwischen einem „humanen“ westeuropäischen Nationalismus und einem aggressiven osteuropäischen Nationalismus bezeichnete Beer dabei als überholt. Vielmehr gelte es, staatliche und regionale Spezifika in den Fokus zu nehmen, wofür sich ein Vergleich zwischen Rumänien und Ungarn besonders eigne. Nicht nur mit Blick auf Minderheiten besaßen die beiden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstehenden Nationalstaaten eine stark divergierende Ausgangslage, was jeweils unterschiedliche Konzepte und Methoden zur ethnischen Homogenisierung zeitigte.

Dr. Judit Pál (Babeş-Bolyai Universität, Cluj/Klausenburg) ging anhand

der Ereignisse der Revolution von 1848/49 und am Beispiel Siebenbürgens auf die Frage ein, wie sich die tradierten ständischen Nationen zu modernen Nationen transformierten und die damit verbundenen Folgen. In dem habsburgischen Fürstentum an der östlichen Peripherie der Donaumonarchie zeichneten sich multiple Konfliktlinien ab, die situativ verschiedene Koalitionen ermöglichten. So strebten der magyarische Adel und die Szekler eine Vereinigung mit dem Königreich Ungarn an, während sich die Eliten der Siebenbürger Sachsen primär um ihre Privilegien und ihre Autonomie sorgten und die rumänischen Intellektuellen auf eine Gleichberechtigung der eigenen Nation pochten. Dabei erhielt das Thema der Verwaltungssprache bereits in einem frühen Stadium der sich anbahnenden nationalen Konflikte einen erheblichen Stellenwert. Während der Revolution eskalierten die Spannungen der Nationalbewegungen schließlich. Ihr Verhältnis zueinander analysierte Pál am Beispiel der Herausbildung der einzelnen Nationalfarben. Ihnen kam eine hohe symbolische Bedeutung während der Revolution von 1848/49 zu. Sie erzeugten Identität und unterstrichen Abgrenzungsbestrebungen. So bildeten sich die rumänischen und siebenbürgisch-sächsischen Fahnen erst als Reaktion auf die ungarische Nationalbewegung heraus.

Das erste Panel der Tagung „Nationalitätenpolitik“ wurde von Prof. Dr. Ellen Bos (AUB) moderiert. Es wurde mit dem Vortrag von Gábor Egry (Institut für Politische Geschichte, Budapest) eingeleitet, der einen differenzierten Überblick über die Entwicklung der Nationalitätenpolitik Ungarns im langen 19. Jahrhundert bot. Als wesentliche Felder der Magyarisierung bezeichnete er dabei die Schul- und Sprachpolitik. Entgegen weit verbreiteter Annahmen konnte Egry zeigen, dass die Magyarisierung keineswegs kontinuierlich verlief und auch nicht flächendeckende Wirkung zeigte. So war zum Beispiel in Komitaten mit einem geringen Anteil magyarischer Bevölkerung die staatliche Homogenisierungspolitik keineswegs erfolgreich. Egry plädierte grundsätzlich dafür, regionale Interessengruppen

und Akteure stärker in den Blick der Forschung zu nehmen. Damit verwies er auf einen Aspekt, der in der weiteren Diskussion noch von Bedeutung sein sollte: die notwendige regionale Differenzierung.

Diesen Hinweis griff Prof. Dr. Friedrich Gottas (Universität Salzburg) auf und thematisierte in einer Fallstudie, wie sich das interethnische Zusammenleben und die Assimilierung bei den Zipser Sachsen in Oberungarn gestaltete. Aus ungarischer Perspektive, so Gottas, könne das Zusammenleben durchaus als gelungen betrachtet werden, da sich der Großteil des Zipser Bürgertums ohne größere Widerstände in das neue Staatswesen integriert habe. Das Hungarus-Bewusstsein, bei dem eine staatspatriotische Einstellung gegenüber dem Vaterland Ungarn das Verhalten der Individuen prägte, sei bei den Zipser-Sachsen ausgeprägt gewesen. Dennoch warnte Gottas davor, das Bekenntnis zur ungarischen Sprache unbedingt mit einem „Identitätswechsel“ gleichzusetzen, was er am Beispiel des Vereinswesens der Zipser Sachsen verdeutlichte. Im Unterschied etwa zu den Siebenbürger Sachsen erfüllten diese Vereine keine nationale Schutzfunktion.

Einem literaturwissenschaftlichen Ansatz folgend fragte Dr. András Balogh (ELTE, Budapest, Babeş-Bolyai Universität, Cluj/Klausenburg) nach der Fremdwahrnehmung der Nationalitäten Ungarns und Rumäniens in ausgewählten Reiseberichten des späten 19. Jahrhunderts. Sein Befund, dass Minderheiten im Unterschied zur Verarbeitung von Technisierung- und der Umbrucherfahrungen in Reiseberichten der Zeit kaum und wenn, dann in Form von Stereotypen Erwähnung fänden, war sicher der vom Referenten getroffenen Auswahl geschuldet. Demensprechend kritisch wurde seine These diskutiert und mit dem Hinweis auf eine Reihe von Beispielen grundsätzlich in Frage gestellt.

Dr. Enikő Dác (Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas, München) fragte nach dem Verhältnis der Nationalitäten in Siebenbürgen aus dem Blickwinkel der örtlichen, regionalen Presse. Sie ver-

glich dabei drei Zeitungen, die den nationalen Diskurs in der jeweiligen Gruppe prägten. Neben der ungarischen „Ellenzék“ aus Klausenburg und des rumänischen „Telegraful Roman“ aus Hermannstadt bezog sie die sächsische „Kronstädter Zeitung“ in ihre methodisch abgesicherte quantitative und qualitative Analyse ein. Nach Dáczy dominierten in der Presse zumeist kulturelle Themen die Berichterstattung. Hier bot sich für die „Minderheitenmedien“ eine Möglichkeit, nationale Aspekte zu thematisieren. Ethnische Stereotype hingegen zeigten sich in den Zeitungen zumeist in Form von Anekdoten, Märchen und Schilderungen aus dem sozialen Alltag. Der Beitrag verdeutlichte einerseits die Rolle der Medien bei der Prägung nationaler Paradigmen im öffentlichen Diskurs und unterstrich zudem die Fruchtbarkeit eines vergleichenden Ansatzes, der bei der Presseanalyse zu der untersuchten Region und der verfolgten Fragestellung der Tagung noch in den Kinderschuhen steckt.

Im Mittelpunkt des zweiten, von Prof. Seewann moderierten Panels standen die Nationalitätenpolitik Ungarns und Rumäniens und ihre Auswirkungen auf einzelne Minderheiten. Agnieszka Barszczewska (Universität Warschau) fragte in ihrem Beitrag am Beispiel der Csángós in Rumänien und der Rusinen in Ungarn nach dem Einfluss der Kirchen auf den Nationalisierungsprozess ethnischer Gemeinschaften. Die enge Zusammenarbeit zwischen der katholischen Kirche und dem orthodoxen rumänischen Staat bewirkte, dass sich die katholischen Csángós zunehmend rumänisierten. Bezüge zu den Magyaren verloren für sie sukzessive an Bedeutung. Die griechisch-katholischen Eliten der Rusinen hingegen entfernten sich von der rumänischen Variante ihrer Kirche und näherten sich dem ukrainischen Modell an. Die Rusinen bezeichnete Barszczewska daher als eine „werdende Nation“. Mit ihrem Referat wies Barszczewska auf einen zentralen Aspekt der Fragestellung der Tagung hin: Die ambivalente Position konfessioneller Akteure und der Religion in der Nationalitätenpolitik.

Auf der Grundlage einer riesigen Datenbank ging Prof. Victor Karády (Cen-



Reinhold Gall, Innenminister des Landes Baden-Württemberg, bei seinem Grußwort.

tral European University, Budapest) in seinem Vortrag der Frage nach, wie die einzelnen Bevölkerungsgruppen Ungarns im ungarischen Bildungswesen vertreten waren. Detailliert nach Schultypen, mittleren und höheren Ausbildungsstätten sowie bezogen auf die Schulerfolge und Durchschnittsnoten wies er die in vielen Bereichen, besonders in den medizinischen, natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern und überdurchschnittliche Präsenz der deutschen und jüdischen Bevölkerung im ungarischen Bildungswesen nach. Diese Dominanz führte Karády auf verschiedene Faktoren zurück. Das bei den beiden Gruppen vorhandene und aufstiegsorientierte Bürgertum bildete seiner Ansicht nach eine der Grundlagen für ihren Erfolg. Für kontroverse Diskussionen sorgten die Kriterien, die der Referent für die ethnische Zuschreibung der einzelnen Gruppen anwandte. Als „Deutscher“ wurde zum Beispiel von Karády aus Mangel an zuverlässigen Quellenhinweisen eine Person anhand ihres Nachnamens eingestuft. Zudem blieb die Frage offen, ob die ermittelten schulischen Erfolge als Erfolg der Magyarisierungspolitik zu werten sind.

Elena Mannová (Universität Bratislava/Pressburg) thematisierte das deutsche Vereinsleben in Oberungarn. Dabei betonte sie, dass in den multiethnischen Städten der Region nicht nur eine Homogenisierung der Bevölkerung zu beobachten sei, sondern auch eine Hybridisierung. Die ethnische Zuordnung der Bevölkerung verschloss sich dabei einer einfachen Zuschreibung als Magyar, Slowake oder Deutscher. Kulturelle Übergänge, situative Verhaltensweisen und sozioökonomische Veränderungen erzeugten vielmehr ein sehr vielfältiges Bild multipler Identitäten. Der Beitrag Mannová ließ sich auch als eine Antwort auf die Ausführungen von Gottas verstehen. Während dieser den „Verlust des Deutschtums“ bzw. die „Schutzfunktion“ der Vereine in den Vordergrund stellte, plädierte Mannová dafür, nationale Kategorien zu überwinden und die Vereine als Räume der Symbiose zu betrachten.

Das dritte Panel der Tagung unter der Leitung von Dr. Beer widmete sich den Instrumenten und Foren der Homogenisierungspolitik. Als ein solches Instrument stellte Ursula Wittstock (Babeş-Bolyai Universität,

Klausenburg) die Pläne rumänischer Eliten in den 1870er Jahren dar, ein rumänisches Nationaltheater in Siebenbürgen zu etablieren. Als „Bühne der Nation“ sollte es vorwiegend der rumänischen Nationalbewegung Aufschub verleihen. Die Zeitschrift „Familia“ wurde dabei zu einem Sprachrohr diverser Initiativen. Da es jedoch an Geld, einem Gebäude, Schauspielern sowie an „nationalen“ Theaterstücken fehlte, blieb das Unterfangen erfolglos. Lediglich das Stadttheater in Hermannstadt bot sich als Bühne für rumänische Aufführungen in Siebenbürgen an.

Josef Wolf (IdGL) stellte Karten als Instrumente für Homogenisierungsbestrebungen vor. Er erläuterte zunächst die Funktionsweise von Karten im Allgemeinen und von ethnischen Karten im Besonderen und verwies auf die prägende Wirkung von solchen Karten. Dann stellte er für die Zeit des Dualismus an einzelnen Kartenbeispielen dar, wie die Autoren versuchten, die Präsenz der Magyaren und damit die ungarische Nation überproportional darzustellen. Neben der Farbgebung sei dabei

auch die Methode der Einfärbung entscheidend gewesen, wie Wolf ausführte. Die Flächenmethode führe im Allgemeinen dazu, die quantitative Verteilung von Nationalitäten nicht adäquat zu repräsentieren, da Minderheiten gegenüber der Mehrheitsbevölkerung schnell in den Hintergrund geraten. Vorteilhafter und präziser sei hingegen die Diagrammmethode, bei der regionale Spezifika in Form von Kreisen objektiver darstellbar seien.

Die von Prof. Seewann und Dr. Beer geleitete Abschlussdiskussion griff auf der Grundlage der Einzelbeiträge und der Diskussionen die zentrale Fragestellung der Tagung noch einmal auf. Dabei standen fünf Aspekte im Mittelpunkt: Erstens wurde ein vorsichtiger Umgang mit zentralen Begriffen angemahnt, die keineswegs den Quellen „übergestülpt“ werden dürften; zweitens das Verhältnis von staatlichen, auf Homogenisierung zielenden Maßnahmen und deren Umsetzung bzw. Scheitern vor Ort; drittens die Akteure und Instrumente der Homogenisierungspolitik genauer in den Blick zu nehmen; viertens

die Notwendigkeit der regionalen und lokalen Differenzierung und fünftens die Einbettung der Entwicklung in den beiden Staaten in einen breiteren Kontext, um besser allgemeine Entwicklungen von regionalen Besonderheiten unterscheiden zu können. Damit leiste die Abschlussdiskussion wichtige Vorarbeit für die zweite Tagung der KGKD im Rahmen des Tagungszyklus. Die Tagung, die sich mit dem Zeitraum von 1918 bis 1950 beschäftigen wird, findet vom 8. bis 10. Oktober 2015 an der Babeş-Bolyai Universität in Cluj/Klausenburg (Rumänien) statt.

Text: Dr. Henriett Kovács



Europa nach den Wahlen – Budapester Gespräche an der AUB

Nach der Auftaktveranstaltung zum Thema „10 Jahre EU-Erweiterung“ am Abend des 24.09.2014 begannen am folgenden Tag die jährlich stattfindenden Budapester Gespräche, diesmal mit dem Thema „Europa nach den Wahlen“ im Spiegelsaal der AUB. Der Einladung der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS), der AUB, der Wirtschaftshochschule Budapest (BGF) und des Europa-Kollegs Hamburg folgten zahlreiche deutsche und ungarische Experten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, um über Fortschritte, Misserfolge, Herausforderungen und Möglichkeiten der EU zu diskutieren.

Prof. Dr. Hendrik Hansen (AUB), Prof. Dr. Wolf Schäfer (Europa-Kolleg Hamburg), sowie Frank Spengler, Leiter des Auslandsbüros Ungarn der Konrad-Adenauer-Stiftung begrüßten die Teilnehmer. Sie würdigten die be-

währte Zusammenarbeit der Organisatoren und hoben hervor, was die Budapester Gespräche so wertvoll macht: „anregende Vorträge, fruchtbare Diskussionen und interessante Begegnungen“. Ferner formulierte Frank Spengler das Ziel der Veranstaltung, im Rahmen des Jubiläumsjahrs 2014 Bilanz zu ziehen und die Handlungsfähigkeit der EU vor dem Hintergrund aktueller Krisen sowie alter und neuer Herausforderungen auf den Prüfstand zu stellen.

Monika Balatoni, ehem. Staatssekretärin für Kulturdiplomatie des ungarischen Außenwirtschafts- und Außenministeriums eröffnete das Expertengespräch und nutzte den Anlass für eine Bestandsaufnahme der Situation in Ungarn und Europa nach den Wahlen. Hierbei betonte sie, dass die in der EU gewährleistete Freiheit nicht als Selbstverständlichkeit auf-

gefasst werden dürfte, was gerade das 25-jährige Jubiläum der Wende verdeutliche. Vor diesem Hintergrund unterstrich sie die Wichtigkeit der europäischen Zusammenarbeit und des interkulturellen Dialogs, verdeutlichte aber zugleich, dass sie eine kulturelle Autonomie der Mitgliedstaaten für unerlässlich halte. Abschließend appellierte sie an ein Europa, das mehr Verständnis hat und in der Lage sei zu verzeihen. Damit bildete ihr Vortrag den ersten Anstoß für eine rege Diskussion, insbesondere über europäische Werte und Kulturdiplomatie.

Das erste Panel beschäftigte sich mit den europapolitischen Konsequenzen der Wahlergebnisse und wurde moderiert von Dr. András Hettyey (AUB), der mit einem Überblick über die Ergebnisse der Wahl zum Europäischen Parlament in das Thema einführte. Prof. Dr. Eckart D. Stratenschulte

(Europäischen Akademie Berlin) ging im Rahmen seines Beitrags zum Thema „Das Europäische Parlament in der Legitimationsfalle“ auf das Problem der Legitimation europäischer Entscheidungen ein und zeigte erste Lösungsansätze hierfür auf. Es sei notwendig „an allen Schrauben der Legitimation zu drehen“, so Straten-schulte, wobei er unterstrich, dass dem Europäischen Parlament im Prozess der Legitimationserhöhung eine besondere Rolle zukommen müsse. Ferner beleuchtete Dr. Endre Domonkos (BGF) die Ergebnisse der Wahl zum Europäischen Parlament aus ungarischer Sicht, wobei er sowohl auf die niedrige Wahlbeteiligung, als auch auf die Wahlgewinner um FIDESZ-KDNP und auf die Wahlverlierer um die linken Oppositionsparteien einging.

Im Rahmen des zweiten Panels wurde der Innovationsbedarf im Zeichen der Wirtschafts- und Finanzkrise erörtert. Die Konferenzteilnehmer befassten sich dabei mit dem Wandel der Industriepolitik in Europa. Moderator Prof. Dr. Wolf Schäfer ging dabei auf die industriepolitischen Phasen der Entwicklung hin zu einem Industriestaat ein. Im Anschluss nutzte Prof. Dr. Rolf Hasse (Universität Leipzig) das Expertengespräch für eine Bestandsaufnahme der Fortschritte, Spannungen und Defizite in der europäischen Energiepolitik, wobei besonders das Problem der Inkongruenz von Energieproduktionskapazität und Kapazitätsnutzung deutlich wurde. Unter der Überschrift „Europa rückt nach links – kommt es zu einer europäischen Industriepolitik?“ erörterte Dr. Frank Gerlach die Ansatzpunkte für eine integrierte Industriepolitik und machte deutlich: „Eine richtig verstandene Industriepolitik fordert Umdenken und auch Opfer.“

Der zweite Teil des Panels, moderiert von Prof. Dr. Rolf Hasse, legte den Fokus auf die gemeinsame Währung und die „Gerechtigkeit“. Prof. Dr. Wolf Schäfer, der sich mit der Frage der Parallelwährungen als Mittel zur Überwindung der Eurokrise auseinandersetzte, erläuterte die dahinterstehende Idee, durch Entmachtung des Währungsmonopols Machtmissbrauch zu verhindern und zeigte zu-

gleich Chancen und Risiken der Einführung einer Parallelwährung auf. Dr. Balázs Ferkelt, stellvertretender Rektor BGF, und Dr. Katalin Nagy, Vorstandsmitglied der Kopint Stiftung für Konjunkturforschung, boten den Konferenzteilnehmern anschließend einen Überblick über das Verhältnis und die Einstellung Ungarns zur Eurozone. Hierbei gingen sie auf die positive wirtschaftliche Entwick-

Bürgern konsensfähig wäre“, so das Fazit Lammers.

Das dritte Panel des zweitägigen Expertengesprächs befasste sich mit der Frage „Wie ist Europa verfasst? – Neue europa- und verfassungsrechtliche Fragen“ und wurde von Prof. Dr. Martin Seidel (Zentrum für Europäische Integritätsforschung der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn) moderiert. Zunächst beleuchtete Prof.



Monika Balatoni (Mitte), ehem. Staatssekretärin für Kulturdiplomatie des ungarischen Außenwirtschafts- und Außenministeriums, eröffnete das Expertengespräch.

lung Ungarns in den letzten Jahren ein, wodurch Ungarn bedeutende Ergebnisse hinsichtlich der Erfüllung der Konvergenzkriterien erzielt habe, sprach aber auch aus, dass sich die Wachstumsraten mittelfristig wohl auf einem niedrigeren Niveau stabilisieren würden. Die Einführung des Euros stehe zwar noch nicht auf der Agenda, doch stünde die ungarische Bevölkerung einer solchen mehrheitlich positiv gegenüber.

Den Abschluss des ersten Konferenztages bildete schließlich der Beitrag von Dr. Konrad Lammers (Europa-Kolleg Hamburg), der der Frage „Was ist gerecht im Kontext der Euro-Krise?“ nachging. Lammers betonte, dass eine Antwort stets die Einigung der europäischen Gesellschaft auf eine Fülle von Werturteilen voraussetze und stellte fest, dass in dieser Hinsicht noch kein Konsens bestehe: „Das Projekt Europäische Währungsunion scheint mehr zwischenstaatliche Umverteilung zu erzwingen, als zwischen den EU-

Dr. Siegfried Magiera (Deutsche Universität für Verwaltungswissenschaften in Speyer) die Freizügigkeit in der Europäischen Union und ihre Grenzen aus sozialpolitischer Sicht. Hierbei ging er auf den aus der Freizügigkeit folgenden, positiven Wettbewerb der Beschäftigungssysteme ebenso ein, wie auf den als negativ zu bewertenden Effekt des Wettbewerbs zwischen den Sozialsystemen, in welchem er das Hauptproblem und auch die entscheidende Grenze der Freizügigkeit verortete. Im Anschluss thematisierte Prof. Dr. Rainer Tetzlaff (Jacobs-Universität) die Rolle der Europäischen Union als Wertegemeinschaft und die hiermit verbundene Frage nach ihrem Attraktivitätsverlust in der Welt. Dieses Thema ging er aus der nicht-europäischen Perspektive an, wobei er den Export europäischer Werte als wichtige und missionsunbedürftige Komponente der EU unterstrich und feststellte: „In den Augen der Welt ist die EU Traum und Alptraum, Vorbild und Schreckensbild zugleich.“ Den Abschluss der Bu-

dapester Gespräche bildete die von Dr. Thomas Schmitt (AUB) moderierte Podiumsdiskussion zum Thema „Neue außenpolitische Herausforderungen“, an der Prof. Dr. Ellen Bos (AUB), Prof. Dr. Thomas Bruha (Europa-Kolleg Hamburg), sowie Professor Dr. György Nógrádi (Corvinus-Universität Budapest) teilnahmen.

Prof. Bos ging zunächst auf die EU-Nachbarschaftspolitik ein, wobei sie insbesondere auf deren Scheitern im Hinblick auf die Ukraine und die Ursachen hierfür hinwies. Diese lägen zum einen in der Fehleinschätzung der Autorität des Regimes Janukowytsch,

zum anderen in der Fehleinschätzung der geopolitischen Lage der Ukraine zwischen der EU und Russland. Im Folgenden ging Prof. Bruha auf die Ukraine-/Krimkrise, sowie deren außen- und integrationspolitischen Implikationen für die EU aus Sicht des Völkerrechts ein und machte deutlich, dass die Annexion der Krim eine völkerrechtswidrige Aggression darstelle, die auch nicht durch den Verweis auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker gerechtfertigt werden könne. Hieraus folgerte Bruha: „Die De-facto-Annexion der Krim darf nicht anerkannt werden.“ Ferner schloss er

sich in Bezug auf die europäische Sicherheits- und Integrationspolitik den Ausführungen von Bos an. Prof. Dr. Nógrádi ging danach auf die NATO-Strategie nach dem Gipfel von Wales ein und gab zudem einen Einblick in die ungarische Sicht der Ukrainekrise. Diese Beiträge wurde im Anschluss weiter diskutiert und vertieft, wobei insbesondere die neue Art der Kriegsführung durch Russland und die Reaktionen und Reaktionsmöglichkeiten der EU und der NATO hierauf den Mittelpunkt des Gesprächs bildeten.

*Text (gekürzt)/Foto:
Franziska Lechner/KAS*



Internationale Konferenz zu „Direct Democracy in Eastern and Central Europe“

Die internationale Konferenz „Direct Democracy in Eastern and Central Europe“ fand am 26. September 2014 in Budapest statt. Organisiert wurde sie gemeinsam von der Fakultät für Staats- und Rechtswissenschaften der Katholischen Péter-Pázmány-Universität und der Fakultät für Internationale Beziehungen der AUB. Ziel der Veranstaltung war es, die Situation der direkten Demokratie in Mittel- und Osteuropa näher zu untersuchen, einen Überblick über die institutionelle Ausgestaltung, Praxis und Erfahrungen mit den Instrumenten der direkten Demokratie zu gewinnen und daraus Handlungsempfehlungen in Form eines Handbuchs abzuleiten.

Experten der untersuchten Länder stellten dazu die direktdemokratische Verfahren aus verfassungsrechtlicher, politikwissenschaftlicher und gesellschaftlicher Perspektive vor. Die Besonderheiten der jeweiligen Länder - seien es politische Kultur oder geschichtliche Aspekte - standen dabei im Fokus. Evren Somer, Jonathan Wheatley und Viktor Milanov hielten Vorträge zu den baltischen Ländern, der Ukraine und Bulgarien. Đorđe Gardašević und Aleksandar Novakovic referierten zur Situation in Kroatien und Serbien. Zoltán Kántor stellte die Situation der direkten Demokratie in Bezug auf die ungarische Minderheit in Rumänien

vor und Anna Rytel-Warzochoa erläuterte die Situation in Polen. Zoltán Tibor Pállinger erörterte die Situation in Ungarn und Zoltán Komáromi stellte direktdemokratische Verfahren in Slowenien vor. Die Konferenz wurde mit einer Diskussionsrunde geschlossen, in der die Erfahrungen des Workshops und die wichtigsten Erkenntnisse zusammengefasst wurden.

Text: Melinda Csachó



„Der Erste Weltkrieg als Katalysator politischen und juristischen Denkens“

4. Konferenz in der Veranstaltungsreihe zum Gedenken des 100. Jahrestags des Beginns des I. Weltkriegs

Am 6. Und 7. Oktober 2014 fand an der AUB die Konferenz „Der Erste Weltkrieg als Katalysator politischen und juristischen Denkens“ statt. Die

vierte Konferenz in der Veranstaltungsreihe zum Gedenken des 100. Jahrestags des Beginns des I. Weltkriegs widmete sich der Katalysatorfunktion,

die die Erfahrung des Ersten Weltkriegs sowohl in Deutschland als auch in den Gesellschaften Mittel- und Osteuropas hatte. Im Rahmen der Tagung wurden die



Blick aus der Dolmetscherkabine bei der internationalen Konferenz in den Andrassy-Saal.

unterschiedlichen Wirkungen der Kriegserfahrung auf die zentralen Strömungen des politischen, staatsrechtlichen und sozialökonomischen Denkens untersucht und länderübergreifend verglichen. Die Konferenz wurde großzügig vom Auswärtigen Amt und dem Institut Français Budapest unterstützt.

Während der Eröffnung der Konferenz am 6. Oktober durch die Organisatoren Prof. Dr. Michael Anderheiden und Prof. Dr. Hendrik Hansen wurde noch einmal deutlich gemacht, dass der Fokus der Konferenz nicht der Erste Weltkrieg als Negativfolie für den Umgang mit Konflikten sein sollte, sondern vielmehr die Bedeutung dieses Ereignisses als Katalysator für das politische und juristische Denken. Im ersten Panel des Tages zum Thema „Modernisierung und konservative Reaktion in Ungarn“ stellte als erster Referent Dr. Zoltán Fónagy (Ungarische Akademie der Wissenschaften) einige Aspekte der Modernisierung europäischer Gesellschaften im Zuge des Ersten Weltkrieges vor, wobei er seinen Fokus vorwiegend auf Ungarn richtete. Dabei führte er aus, wie der Krieg die europäischen Gesellschaften zum Beispiel im Bereich der Gesundheits- und Sozialfürsorge umgestaltete und soziale Hierarchien und Geschlechterrollen berührte. Der zweite Redner im ersten Panel, der ungarische Geschichtswissenschaftler Dr. Krisztián

Ungváry, trug zu dem Thema „Politische Strömungen und Auseinandersetzungen in Ungarn unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges“ vor und referierte dabei im Detail über das Erstarken von Antisemitismus, Turanismus und antiwestlichen Strömungen in Ungarn vor und nach dem Ersten Weltkrieg.

Nach diesem Blick auf die Situation in Ungarn ging es im zweiten Panel um „Modernisierung, konservative Reaktion und Sozialdemokratie in Deutschland“. Im ersten Vortrag sprach Prof. Dr. Frank-Lothar Kroll (Technische Universität Chemnitz) zu „Modernisierung und Reaktion. Zur Bedeutung des Ersten Weltkrieges für Theorie und Praxis des Konservatismus in Deutschland“. Eine der tragischen Fehlentwicklungen Weimars bestand laut Kroll darin, dass die deutschen Konservativen es nicht vermochten, dem erstarkenden Nationalsozialismus eine Alternative in Form eines konservativen Sozialismus entgegenzusetzen. Im zweiten Vortrag des Panels beleuchtete Prof. Dr. Walter Mühlhausen (Technische Universität Darmstadt, Friedrich-Ebert Gedenkstätte Heidelberg) unter dem Titel „Friedrich Ebert und der Erste Weltkrieg“ die sozialdemokratische Seite der Entwicklung. Laut Mühlhausen führte der erste Weltkrieg zu einer veränderten Stellung der Sozialdemokratie innerhalb Deutschlands, was sich auch an der Bio-

grafie Eberts nachvollziehen lasse. Ebert entwickelte sich vom Parteipolitiker zum Nationalpolitiker, die SPD vom Systemfeind zum regierungsfähigen Systemträger der Republik – dies allerdings nur um den Preis der Spaltung in zwei Arbeiterparteien, die sich fortan feindlich gegenüberstanden.

Das letzte Panel zum Thema „Die Wirkung des Ersten Weltkrieges auf das Rechtsdenken am Beispiel Deutschlands“ beschäftigte sich mit den Entwicklungen und Konsequenzen, die der Erste Weltkrieg im Bereich der deutschen Staatslehre und des Verwaltungsrechts mit sich brachte. Prof. Dr. Kathrin Groh (Universität der Bundeswehr München) setzte sich bei ihrem Vortrag zu „Menschenrechtsentwicklungen in der deutschen Staatslehre“ mit der Signifikanz des Menschenrechts- und Grundrechtsschutzgedanken vor und nach dem Ersten Weltkrieg auseinander, der in den Verhandlungen zur Weimarer Reichsverfassung eine nur untergeordnete Rolle spielte und sich im Zeitalter der Extreme zwischen den Kriegen nicht halten konnte. Prof. Anderheiden (AUB) gab anschließend Einblick in das Fortbestehen des Verwaltungsrechts in Deutschland während des Ersten Weltkrieges am Beispiel der Nahrungsmittelversorgung der Bevölkerung.

Als Rahmenprogramm für die Konferenz wurde in Kooperation mit dem In-

stitut Français in dessen Räumlichkeiten der französische Spielfilm „La Grande Illusion“ von Jean Renoir aus dem Jahre 1937 gezeigt. Mit diesem sich thematisch hervorragend einreihenden Klassiker des Kriegsfilmgenres und einem anschließenden Empfang ging der erste Konferenztag zu Ende.

Am zweiten Tag der Konferenz wurde im ersten Panel der „Nationale Aufbruch in Mittel- und Osteuropa“ von Dr. Marc Stegherr (Babes-Bolyai-Universität Klausenburg/LMU München) näher beleuchtet. In seinem Vortrag ging Stegherr am Beispiel verschiedener Vordenker des Nachkriegs-Nationalismus bei Serben, Tschechen und Ruthenen in der Ukraine auf den nationalen Aufbruch der „kleinen Nationen“ der Donaumonarchie ein. Die Hoffnungen dieser Vordenker zerschlugen sich allerdings bekanntlich relativ schnell und gingen in der Sowjetunion und in den Nationalitätenstreiten der Zwischenkriegszeit, die in den Zweiten Weltkrieg getragen wurden, unter.

Im letzten Panel der Tagung wurden „Die totalitären Ideologien als Reaktion auf den Ersten Weltkrieg“ näher beleuchtet. Prof. Dr. Barbara Zehnpfennig trug zum Thema „Fronterlebnis und Dolchstoßlegende – Hitlers Prägung durch den Ersten Weltkrieg“ vor. Zehnpfennig machte in ihrem Vortrag deutlich, dass



AUB-Prorektor Hendrik Hansen beim Programm im Institut Français de Budapest, wo auch der Film „La Grande Illusion“ von Jean Renoir gezeigt wurde.

der erste Weltkrieg einen maßgeblichen Einfluss auf Hitlers Denken hatte und wohl der entscheidende Auslöser dafür war, dass Hitler sich der Politik zuwandte. Im zweiten Vortrag des Panels und damit dem letzten Vortrag der Tagung ging Prof. Hansen (AUB) auf „Die Bedeutung der Kriegserfahrung für die Entwicklung des Marxismus-Leninismus“ ein. Dabei setzte er sich mit der These auseinander, die Gewalt der Bolschewiki und die Grausamkeit des Stalinismus seien erst durch den Ersten Weltkrieg entstanden und eine Folge dieses Krieges. Hansen vertrat die Gegenthese, dass die Gewalttätigkeit des Bolschewismus nicht eine

Folge des Krieges, sondern dem Denken des Marxismus-Leninismus immanent sei und der Bolschewismus den Krieg instrumentalisiert habe.

*Text: Julia Gebhard
und Tim Kraski*



„Einfluss des deutschen Rechtsdenkens in Mitteleuropa“ Tagung zum Stand der Forschung im Zivilrecht

Zusammen mit dem Rektor der AUB, Prof. Dr. Andras Masát, begrüßten Prof. Dr. Anderheiden, der Dekan der Fakultät für Vergleichende Staats- und Rechtswissenschaften und Frank Spengler, der Leiter des Auslandsbüros der Konrad-Adenauer-Stiftung in Budapest, die Teilnehmer der Tagung am 22.10.2014 an der AUB. Die Tagung zum „Einfluss des deutschen Rechtsdenkens in Mitteleuropa“ fand aus Anlass der 25. Wiederkehr der Grenzöffnung statt. Ziel der Jubiläumstagung war es, den derzeitigen Stand der Forschung im Zivilrecht in rechtsvergleichender und zeitgeschichtlicher Sicht aufzuarbeiten.

Prof. Dr. Gabor Hamza (Eötvös Loránd Universität Budapest/ELTE

und Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften/MTA) gab in seinem Vortrag zu Beginn des ersten Panels eine generelle Übersicht über den Einfluss des deutschen Rechtsdenkens in Mitteleuropa. Prof. Dr. Lajos Vékás (ELTE/MTA) sprach im Anschluss über den Einfluss des deutschen Privatrechts auf die ungarische Kodifikation. Dabei stellte er den bedeutenden Einfluss des deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) sowie des deutschen Handelsgesetzbuches auf das erste ungarische Handelsgesetz und auf die ersten umfassenden Gesetzentwürfe im Bereich des Zivilrechts aus dem 19. Jahrhundert fest. Er wies ebenfalls darauf hin, dass das bei der Erstel-

lung des neuen ungarische Zivilgesetzbuches, dessen Kodifikationsausschuss er leitete, deutsche Lösungen teilweise mitberücksichtigt, teilweise abgelehnt und teilweise übernommen wurden und erläuterte dies anhand einiger Beispiele aus den allgemeinen Bestimmungen des Gesetzes, des Persönlichkeitsrechtsschutzes, sowie des internationalen Privatrechts.

Prof. Dr. Rudolf Welser, Leiter der Forschungsstelle für Europäische Rechtsentwicklung und Privatrechtsreform der Universität Wien thematisierte anschließend den Einfluss des deutschen Rechtsdenkens auf das österreichische Privatrecht. Er wies dabei auf die Verwandtschaft des deutschen und österreichischen Pri-



Prof. Dr. Rudolf Welser, Leiter der Forschungsstelle für Europäische Rechtsentwicklung und Privatrechtsreform der Universität Wien.

vatrechtes hin und betonte, dass sich das österreichische Privatrecht vom allgemeinen deutschen Recht emanzipiert hat, auch wenn Ähnlichkeiten in der historischen Entwicklung der beiden Rechtssysteme zu sehen seien.

Im Folgenden wurde der Einfluss des deutschen Rechts auf die Rechtsprechung des EuGH diskutiert. Den Vortrag zu diesem Thema hielt die ehemalige Generalanwältin des EuGH Prof. Dr. Verica Trstenjak (Universität Wien), die zunächst auf die Wichtigkeit der deutschen Sprache in Europa hinwies. Sie erläuterte die Struktur des EuGH und den bedeutenden Einfluss von Entscheidungen des EuGH auf die Entwicklung des europäischen Rechtes anhand des Beispiels der Rechtssache Messner C-489/07.

Prof. Dr. Tatjana Josipovic (Universität Zagreb) referierte im Anschluss zum Einfluss des deutschen Rechts in Kroatien. Die Republik Kroatien ist seit 1991 unabhängig und seit dem 1. Juli 2013 Mitglied der Europäischen Union. Diese Ereignisse führten zu

Reformen und zu der bis heute immer noch andauernden Rekodifikation. Prof. Josipovic betonte, dass die Reintegration, die Verwirklichung der Marktwirtschaft sowie die Rechtsgleichung an den *Acquis Communautaire* die Ziele des Staates seien. In Kroatien werde eine sukzessive Reform des Privatrechts sowohl durch Änderung alter Gesetze als auch durch neue Sondergesetze durchgeführt. Die Modelle hierfür seien Österreich, Deutschland und die Schweiz. Das österreichische ABGB haben eine besondere Rolle in Kroatien in Hinblick auf die Österreichisch-Ungarische Monarchie. Da kroatische Rechtswissenschaftler häufig deutsche Autoren zitieren würden, sei ein indirekter Einfluss des deutschen Rechtsdenkens festzustellen. Im Privatrechtsgebiet ist dieser Einfluss besonders stark spürbar. Das Gesetz über die Handelsgesellschaften von 1993 ist das erste Gesetz der Reform, in der das deutsche Recht als Modell übernommen wurde. Auch das 1997 in Kraft getretene Konkurs-

gesetz wurde nach Beispiel des deutschen Konkursrechts erlassen. Hierbei sei interessant, dass die deutsche Insolvenzordnung (InsO) schon 1994 verabschiedet wurde, aber später als das kroatische, nämlich 1999, in Kraft getreten ist. Im Sachenrecht sei der Besitzbegriff nach dem deutschen Recht formuliert und der Überbau wie im BGB geregelt. Hier gebe es allerdings auch Problembereiche: So etwa die Beurteilung von Sicherungsübereignungen betreffend Akzessorietät sowie der unterschiedliche Inhalt des Vormerkungsbegriffs in kroatischem und deutschem Recht. Dazu komme noch der Zusammenstoß zwischen dem schweizerischem Recht folgenden materiellen Erbrecht auf der einen Seite und dem österreichischem Recht folgenden prozessualen Erbrecht auf der anderen Seite.

Prof. Dr. Meliha Povlakic (Universität Sarajevo) erklärte zu dem Thema Einfluss des deutschen Rechts in Bosnien und Herzegowina, dass es eigentlich schwer sei, über das Rechtsdenken des Landes zu sprechen. In

einigen Rechtsgebieten seien deutsche Regelungen übernommen worden, aber auch der Einfluss von Österreich sei nicht zu vernachlässigen: So war das ABGB lange in Bosnien in Kraft. Bei der Einführung des Notariats wurde die Bundesnotarordnung (BnotO) als Vorbild genommen. Allgemein könne man sagen, dass der Umwandlungsprozess immer noch andauere und der Synergieeffekt sowie die Angleichung positive Wirkungen hätten.

Dr. Cristian Alunaru (Westliche Universität zu Arad) referierte über den deutschen Einfluss im rumänischen Recht und hob die bedeutenden Unterschiede hervor, welche das Kontinentalrecht und das britische Common Law insbesondere im Bereich der Rechtsbegriffe hätten. Ursprünglich sei Rumänien im 19. Jahrhundert stark vom französischen Recht beein-

flusst worden, da durch Veranlassung Napoleons III. die Donaufürstentümer 1859 auf dem Gebiet Rumäniens entstanden. Andererseits hätten auch das österreichische Recht und das ABGB einen Einfluss, da in Siebenbürgen das Grundbuch nach ABGB eingeführt worden sei und in Moldau das österreichische Recht durch eine Übernahme des ABGB verbreitet worden sein. Das deutsche Rechtsdenken zeige erkennbare Wirkungen in dem neuen Zivilgesetzbuch, besonders beim Kaufrecht, welches 2011 in Kraft getreten ist.

Prof. Dr. Andrzej Maczynski (Jagiellonen-Universität Krakau) sprach zum Einfluss des deutschen Rechtsdenkens auf das polnische Privatrecht und wie auf die historische Entwicklung der beiden Rechtssysteme hin. Er betonte den großen Einfluss des deutschen Rechtes in den von

Preußen beherrschten Teilen des heutigen Polens.

Zum Abschluss der Konferenz hielt Prof. Dr. József Szalma (Universität Novi Sad) einen Vortrag zum Thema des Einflusses der Willens- und Erklärungstheorie auf das serbische Privatrecht. Serbisches Recht werde durch deutsches, schweizerisches und österreichisches Rechtsdenken beeinflusst. Er betonte, dass der größte Einfluss in der Wojwodina, einem Teil Serbiens, welcher zu Österreich-Ungarn gehörte, zu erkennen sei.

Text: Ayan Huseynova und Anna Lechner



„Von Desintegration zu Integration? Österreich und Ungarn von der Monarchie zur Europäischen Union 1914 – 2014“

5. Konferenz in der Veranstaltungsreihe zum Gedenken des 100. Jahrestags des Beginns des I. Weltkriegs

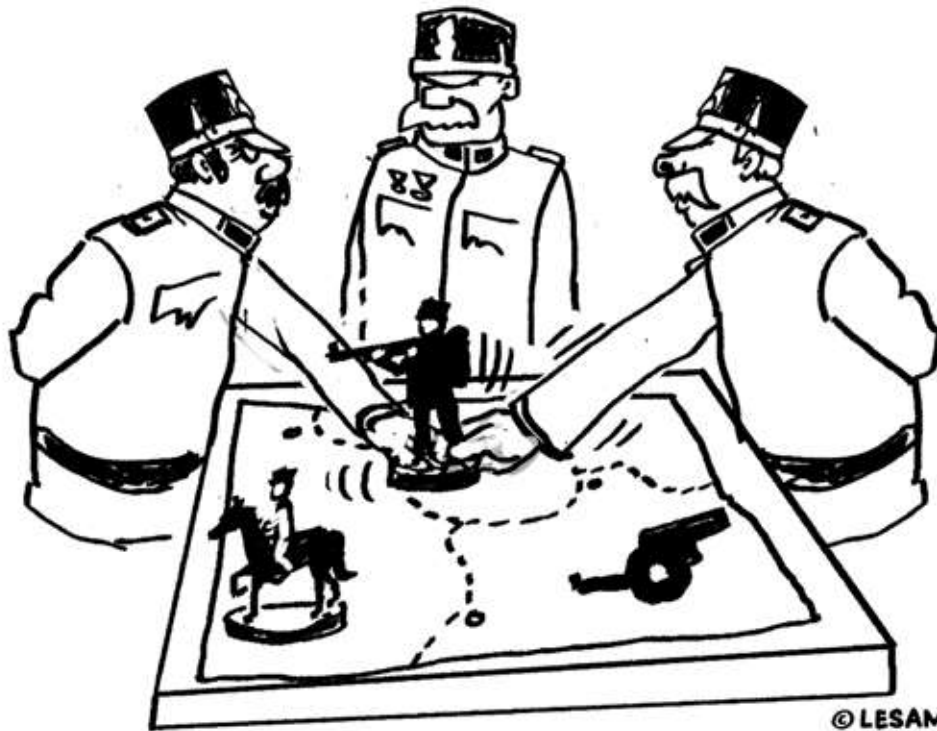
Den Abschluss der Veranstaltungsreihe zum Gedenken an den 100. Jahrestag des Beginns des 1. Weltkriegs bildete die internationale Konferenz „Von Desintegration zu Integration? Österreich und Ungarn von der Monarchie zur Europäischen Union 1914 – 2014“, die vom 11. bis zum 13. November 2014 an der AUB stattfand. Die Konferenz wurde von der Fakultät für Mitteleuropäische Studien in Zusammenarbeit mit dem Institut für Neuzeit- und Zeitgeschichtsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (INZ/ÖAW) und dem Österreichischen Kulturforum Budapest organisiert und thematisierte zentrale Schlüsselereignisse der jüngeren europäischen und speziell der österreichisch-ungarischen Geschichte: den Beginn des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren, den Beginn des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren, den Fall des „Eisernen Vorhangs“ vor 25 Jahren und die „Osterweiterung“ der Europäischen

Union mit dem Beitritt Ungarns vor 10 Jahren. Die Entwicklung des österreichisch-ungarischen Verhältnisses im 19. und 20. Jahrhundert stand dabei jeweils im Mittelpunkt der Betrachtungen.

Die erste Sektion der Tagung untersuchte die inneren Beziehungen Österreich-Ungarns zwischen 1867 und 1914. Anatol Schmied-Kowarzik (INZ/ÖAW) lieferte in seinem Vortrag zum Thema „Österreich-Ungarn. Zum Verhältnis der beiden Reichshälften“ eine gelungene Übersicht über das Verhältnis der beiden Reichsteile im Vorfeld des Ersten Weltkrieges. Er hob hervor, dass die beiden Teilstaaten im „Ausgleich“ von 1867 zwar einen „kleinsten gemeinsamen Nenner“ fanden und dieser in der Lage war die ungarischen Interessen – zumindest teilweise – zu befriedigen. Der „Ausgleich“ schuf aber gleichzeitig ein Staatsgebilde, das insbesondere aufgrund seiner politischen Struktur beinahe hand-

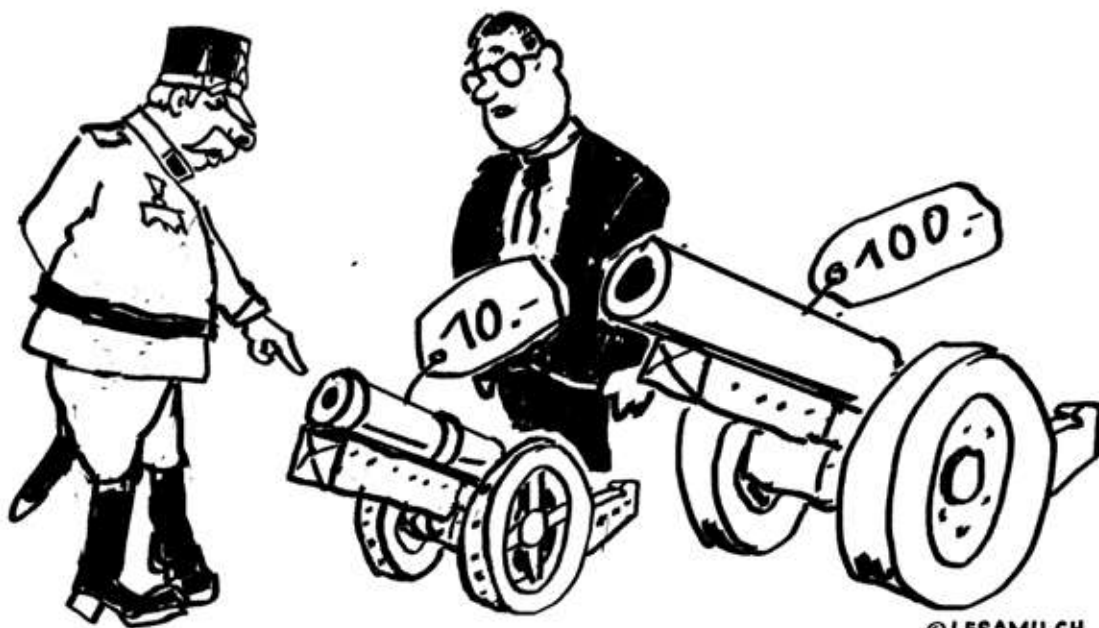
lungsunfähig wurde. Daniela Javorics (AUB) zeigte anschließend in ihrem Beitrag „Österreich-Ungarn und die Erfindung der Nation“ anhand dreier ausgewählter Beispiele, dass in Zusammenhang mit der Doppelmonarchie teilweise sehr unterschiedlich Nationsbegriffe Anwendung fanden: Ungarn forcierte insbesondere seit Ende des Jahrhunderts in einem „nach innen gekehrten Nationalismus“ die Magyarisierung des Landes, Karl Renner und Oszkár Jászi suchten nach administrativen Lösungen des Nationalitätengegensatzes, die Zeitschrift „The New-Europe“ propagierte die „Zerstückelung Österreich-Ungarns“. Anett Hajnal (AUB) betonte in ihrem Beitrag „Der ‚Braunhaxler‘ in Altofen und sein langer Weg zum Ungarntum“, das Ende des 19. Jahrhunderts die Mehrheit der Bevölkerung Óbudas deutschsprachig war. Durch zunehmende Magyarisierungsbestrebungen fand mit dem Zerfall der Monarchie eine immense

NO DEFINED WARTIME STRATEGY & ORGANIGRAM



© LESAMU.CH

BUDGET



© LESAMU.CH



Die Skizzen sind Ausschnitte einer "Visual Summary" des Vortrags von Dr. Richard Lein. Die komplette animierte Skizzenzeichnung finden Sie auf YouTube (Kanal von LESAMU). Wir danken dem Zeichner Samuel J. Bucheli für Bereitstellung der Skizzen.

Transgression deutscher Kultur und Sprache statt. Anhand von Textquellen und Schriftdokumente zeigte Hajnal anschaulich, dass die deutsche Sprache schrittweise aus dem Bewusstsein der Stadtbevölkerung verschwand und das Ungarische immer mehr Raum gewann.

Friederike Gollmann (AUB) sprach abschließend zum Thema „Triest ‚Citta fedelissima‘ – Risse in der schönen Fassade“. Gollmann führte aus, dass sich die nationalen Konfliktlinien der Habsburgermonarchie in Triest, als einer Stadt in der verschiedenste ethnische und nationale Gruppen zusammenlebten, im Kleinen widerspiegelten. Die lokalen Spannungen entluden sich vor allem zwischen slowenischer und italienischer Bevölkerung, so Gollmann.

Der renommierte Historiker Prof. Dr. Peter Haslinger (Marburg/Gießen) hielt zum Abschluss des ersten Konferenztages die Keynote Lecture mit dem Titel „Österreich und Ungarn im 20. Jahrhundert – nur eine typische europäische Verflechtungsgeschichte?“. Haslinger betonte, dass die Beziehungen zwischen Ungarn und Österreich in der Historiographie vergleichsweise gut dokumentiert seien. Dennoch seien längst nicht alle Aspekte dieses Beziehungsgeflechtes erforscht. Im Sinne einer „Verflechtungsgeschichte“, einer *Histoire croisée*, die auf Vergleichen und der Analyse von Teilprozessen beruhe, müssten die bilateralen Beziehungen zwischen den beiden Staaten zunehmend auch in einer europäischen Dimension, vielleicht sogar in einer globalen Dimension betrachtet werden.

Dr. Richard Lein (AUB) referierte über die Beziehungen zwischen Wien und Budapest im Ersten Weltkrieg. Der österreichisch-ungarische Dualismus habe zu einer unnötigen Schwächung der militärischen Macht der Habsburgermonarchie geführt, was letztlich zur Niederlage des Staates im Ersten Weltkrieg geführt habe. So war Österreich-Ungarn die einzige europäische Großmacht, die sich eine „Dreiteilung“ ihrer Militärmacht leistete. Hinzu kam, dass das Land trotz einer hohen Selbstversorgerquote wirtschaftlich nicht für einen langen Krieg gerüstet gewesen sei. Der Ers-

te Weltkrieg habe aufgrund hoher wirtschaftlichen und militärischen Anstrengungen die „Zweckgemeinschaft“ der beiden Teilstaaten zunächst gestärkt, die sich abzeichnende Niederlage habe jedoch zu einer zumindest zeitweisen Entfremdung der beiden nunmehr selbstständigen Staaten geführt.

Die bilateralen Beziehungen zwischen Ungarn und Österreich in der Zwischenkriegszeit waren Thema der zweiten Sektion des Veranstaltungstages. Im Mittelpunkt stand die Frage, ob es in den bilateralen Beziehungen der Jahre 1918 bis 1938 zu einer „nationalstaatlichen Abgrenzung“ kam oder ob das Verhältnis doch eher als „mitteleuropäische Konfliktgemeinschaft“ zu charakterisieren ist. Die Sektion konzentrierte sich dabei insbesondere auf die ersten Jahre nach dem Krieg sowie auf die letzten Jahre vor dem „Anschluss“. Geleitet wurde das Panel von Mitorganisator Dr. Maximilian Graf (INZ/ÖAW).

Prof. Dr. Arnold Suppan (INZ/ÖAW) betonte in seinem Einleitungsvortrag „Die ungarisch-österreichischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit und der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges“, dass die wohl „brennendste Frage der Zwischenkriegszeit“ die Revision der Friedensverträge war. Österreich und Ungarn waren durch die „harten Friedensbedingungen“ in einer Art „negativen Schicksalsgemeinschaft“ zusammengefasst. Die Revisionsfrage rückte vor allem in Ungarn auf die politische Agenda.

David Schriffl (INZ/ÖAW) sprach in seinem Vortrag „Karl I. oder Karl IV.? Die gescheiterte Restauration und das österreichisch-ungarische Verhältnis“ anschließend über die Restaurationsversuche des letzten österreichisch-ungarischen Monarchen. Schriffl betonte, dass es um die Chancen auf Restauration der habsburgischen Monarchie von Beginn an schlecht stand. In Ungarn hatte die Restaurationsidee nur wenige Anhänger, in Österreich waren es fast keine.

Stefan Malfèr (INZ/ÖAW) sprach über den „Weg zur Ödenburger Volksabstimmung“. Ödenburg (ung. Sopron) und weitere Teile Westungarns waren in Folge der Friedens-

verträge zunächst Österreich zugesprochen worden, kamen dann aber nach der Ödenburger Volksabstimmung im Dezember 1921 wieder an Ungarn. Malfèr betonte, dass die Verschränkungen von Innen- und Außenpolitik in dieser Frage bislang ausgeblendet bzw. unzureichend berücksichtigt worden wären. In dem Beitrag arbeitete er heraus, dass der Volksabstimmung in Österreich ein Kompromiss der beiden großen Parteien vorausgegangen war.

Miroslav Šepták (Nationalarchiv Prag) untersuchte in seinem Vortrag „Von der Zollunion bis zu den Römischen Protokollen“ die Beziehungen Österreichs und Ungarns in den Jahren zwischen 1931 und 1934. Das Hauptproblem vieler Staaten Europas wären auch in dieser Phase die Bestimmungen der Pariser Friedensverträge gewesen, so Šepták. Insbesondere Ungarn bemühte sich um Revision und versuchte Österreich für eigene revisionistische Ziele zu gewinnen. Zwar unterstütze Ungarn die Anschlusspolitik Österreichs nicht, die Beziehungen beider Staaten zwischen 1931 und 1934 könnten – nicht zuletzt wegen der zahlreichen wirtschaftlichen Verbindungen – aber als freundschaftlich beschrieben werden.

Ibolya Murber (AUB) sprach im Anschluss daran über „Die ungarische Außenpolitik und die Anschlussfrage“. Das bilaterale Verhältnis von Wien und Budapest lasse sich in dieser Frage mit den Worten des ehemaligen ungarischen Premierministers István Bethlens gut charakterisieren: „Wir sind nicht in der Lage den Anschluss voranzutreiben oder zu verhindern“. Murber betonte, dass sich Ungarn gerade in den unmittelbaren Jahren vor der Annexion Österreichs durch das Deutsche Reich im Jahr 1938 von der „Anschlussfrage“ distanzierte.

Prof. Dr. Georg Kastner (AUB) führte in seinem Beitrag „Österreich, Ungarn und die österreichischen Nationalsozialisten 1933–1938“ aus, dass Österreich relativ bald in den Blickpunkt des Interesses des Nationalsozialistischen Deutschlands geraten sei. Unter Kanzler Dollfuß wurde aktiv und erfolgreich der Kampf

gegen die illegalen Nationalsozialisten aufgenommen, seine Ermordung und das zunehmende Abrücken Italiens, das sich mit Berlin verständigte und Wien daher fallen ließ, führten jedoch letztlich zum Scheitern der Strategie.

Die dritte Sektion des Tages beschäftigte sich unter dem Titel „Die Zerstörung des ‚alten Europa‘ mit dem Zweiten Weltkrieg“. Den Einleitungsvortrag zum Thema „Österreich‘ und Ungarn im Zweiten Weltkrieg“ hielt Richard Germann (Ludwig Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft, Wien). Der Fokus seines Beitrages lag auf der militärischen Beteiligung der „Ostmark“ am Zweiten Weltkrieg. Germann betonte, dass in Österreich nach 1945 die „Unschuld“ des Landes an den Ereignissen der Jahre 1939-1945 betont worden sei. Die These, dass Österreicher „zum Kampf gezwungen“ hätten sollen müssen, lasse sich mit Blick auf die aktive militärische Beteiligung aus dem Gebiet des ehemaligen Österreich stammender Truppen an zahlreichen Kampfhandlungen aber revidieren.

Dr. Georg Hoffmann (Karl-Franzens-Universität Graz) sprach im Anschluss in dem Vortrag „Terrorflieger und Lynchjustiz“ über das bislang kaum aufgearbeitete Gewaltphänomen der Lynchjustiz im Rahmen von Fliegermorden in den Jahren 1943 bis 1945. In Österreich und auch in Ungarn kam es in hunderten Fällen zu kollektiven Gewaltaktionen gegen notgelandete amerikanische und britische Bomberbesatzungen. Hoffmann betonte, dass es sich hier meist nicht um spontane Gewaltausbrüche der Bevölkerung handelte, sondern in erster Linie um von Parteifunktionären bewusst angezettelte Gräueltaten. Eine Legitimierung der „Lynchjustiz“ erfolgte durch die Billigung hoher Regierungskreise.

Dr. Eleonore Lappin-Eppel (IKT/ÖAW) referierte über den Einsatz von ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern in Österreich. Als „Austauschjuden“ bzw. „Leihjuden“ wurden in den letzten Kriegsjahren viele tausende ungarische Juden in gewerbliche und landwirtschaftliche Betriebe nach Österreich geschickt und hier

zu Zwangsarbeiten verpflichtet. Eine Zahl von rund 30.000 ungarischen Juden wurde seit 1944 zur Errichtung des sogenannten „Südostwalls“ eingesetzt. Viele dieser Arbeiter starben aufgrund der katastrophalen Einsatzbedingungen und durch Exekutionen.

Dr. Wolfgang Mueller (INZ/ÖAW) betonte in seinem Vortrag zur „Sowjetischen Nachkriegsplanung für Österreich und Ungarn“, dass hinsichtlich der politischen Entwicklung in beiden Ländern in den Jahren bis 1947 viele Parallelen zu beobachten seien. So spielten Kommunisten in beiden Ländern eine zentrale Rolle beim Wiederaufbau. Während in Österreich die kommunistische Partei aber schon 1947 aus dem politischen Geschehen ausschied, kam es in Ungarn ab 1947 zu einer raschen Etablierung des sozialistischen Systems und spätestens nach dem Sturz von Nagy schließlich auch zur Integration Ungarns in den „Ostblock“.

Die Frage, ob die bilateralen Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn im Kalten Krieg (1945-1989) als ein „Musterbeispiel europäischer Entspannung“ gelten können, stand im Vordergrund der ersten Sektion des dritten Veranstaltungstages. Maximilian Graf (INZ/ÖAW) stellte in seinem Einleitungsvortrag „Österreich und Ungarn im Kalten Krieg“ heraus, dass es nach Kriegsende mehrere Phasen der Annäherung gegeben habe. Spätestens aber ab 1947 waren die Nachbarschaftsbeziehungen beider Staaten im Kalten Krieg angekommen. Zwar kam es schon nach Abschluss des Staatsvertrages 1955 zu einer ersten Verbesserung des Nachbarschaftsverhältnisses, nach der Niederschlagung der ungarischen Revolution 1956 kam es aber erst Mitte der 1960er Jahre unter Bruno Kreisky zu einer Normalisierung der Beziehungen, die sich fortan prächtig entwickelten. Mit Blick auf die integrative Politik der Regierung Kreisky und die Annäherungspolitik im Vorfeld des Systemwechsels 1989 könne das bilaterale Verhältnis beider Staaten als ein „Musterbeispiel europäischer Entspannung“ gelten.

Gábor Szilágyi (Amt des Nationalen Gedächtnis-Komitees) sprach in

seinem Beitrag „Viel erwartet, einiges erreicht“ über die Parteibeziehungen zwischen der USAP und der SPÖ. Vor allem in den frühen 1970er Jahren war ein Trend der Entspannung zwischen beiden Parteien bemerkbar. Die SPÖ unter Kreisky wurde zu einem anerkannten Gesprächspartner der USAP, offizielle Parteibeziehungen wurden aber dennoch nicht aufgenommen. Róbert Fiziker (Ungarisches Nationalarchiv) arbeitete danach in seinem Beitrag die Beziehungen zwischen den ungarischen Kommunisten und der KPÖ nach 1945 heraus. Diese ließen sich bis 1956 mit den Worten „brüderlich, regelmäßig, operativ“ charakterisieren. Es bestand ein reger Austausch zwischen beiden Parteien. Die Ereignisse 1956 in Ungarn aber haben das Verhältnis beider Parteien nachhaltig getrübt.

Sebastian Sparwasser (AUB) berichtete in seinem Beitrag „Vertriebene und die Heimkehr“ über die Ursachen von „Flucht und Vertreibung“ und die Aufnahmebedingungen der vertriebenen Deutschen Ost- und Mitteleuropas in Deutschland und Österreich. Während Ungarn in den unmittelbaren Jahren nach 1945 als Vertreiberland auftrat, war Österreich Aufnahmeland für die aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen. Eine Rückkehr wurde politisch nicht unterstützt.

Die letzte Sektion zum Thema „Österreich und Ungarn im neuen Europa: Von der Überwindung der Blockteilung zur Europäischen Union“ beschäftigte sich mit dem bilateralen Verhältnis beider Staaten seit 1989. László J. Kiss (Corvinus Universität) eröffnete die Sektion mit einem Einleitungsvortrag zum Thema „Österreich und Ungarn 1989-2014. Bilaterale Beziehungen vom Systemwechsel über die euroatlantische Integration Ungarns bis zur Krise der EU“. Kiss stellte heraus, dass nach der Jahrtausendwende regionale Partnerschaftsprogramme in den Hintergrund gedrängt worden seien und seitdem die „Donaustrategie“ an Bedeutung gewonnen habe. Im Zuge der Ukrainekrise habe sich nicht nur das Russlandbild verändert, sondern auch das allgemeine Verständnis von Mitteleuropa weiter nach Osten verlagert.

Andrea Brait (Institut für Geschichte der Universität Wien) sprach im Anschluss über die „Traditionen österreichischer Kulturaußenpolitik in Ungarn und den Entwicklungen seit 1989“. Zwischen Österreich und Ungarn haben seit jeher enge historische und kulturelle Gemeinsamkeiten bestanden. Aufgrund dessen existierte in der österreichischen und ungarischen Öffentlichkeit auch schon vor 1989 ein positives Bild über den jeweiligen Nachbarstaat. Dies schlug sich auch in einer Vielzahl von Kulturkontakten und bilateralen Kulturprogrammen nieder. Die Initiative zu solchen Kontakten ging in jüngster Zeit vor allem von Ungarn aus.

Dr. Philipp Greiling (INZ/ÖAW) referierte abschließend zum Thema „Österreich und Ungarn. Eine ‚Wiedervereinigung‘ durch die EU? Regionale Kooperationsformen in einem geeinten Europa“. Greiling betonte ebenfalls, dass Österreich und Ungarn nicht nur eine räumliche Nähe verbinde, sondern auch eine historische. Im Rahmen der europäischen Integrationspolitik bestehen gegenwärtig zahlreiche interregionale, multilaterale und transnationale Kontakte zwischen beiden Staaten. Der „Mehrwert der europäischen Integration“ müsse aber auch weiterhin offensiv kommuniziert werden. Ungarn käme dabei eine Art „Brückenfunktion“ zwischen Ost und West zu.

Den Schlusskommentar übernahm Karlo Ruzicic-Kessler (INZ/ÖAW).

Seinen Ausführungen zufolge hat sich während der Konferenz gezeigt, dass die österreichische und ungarische Geschichte vom Zerfall der Monarchie bis heute eng miteinander verknüpft sind. Beide Staaten bildeten in der Monarchie zunächst eine „Schicksalsgemeinschaft“, ein Begriff, der für die Zwischenkriegszeit als „Schicksalsgemeinschaft der Verlierer“ Gebrauch finden könnte. Die Präsentationen die die Zeit nach 1918 in ihrem Fokus hatten, zeigten, dass der Kontakt zwischen Wien und Budapest, trotz mancher Gegensätze, nie zum Erliegen kam und dadurch eine Zusammenarbeit in verschiedenen Feldern ermöglicht wurde. Die Expansion des Deutschen Reiches wiederum stellte eine Bedrohung für beide Staaten dar, wengleich sich Ungarn sehr bald mit der Möglichkeit eines „Anschlusses“ Österreichs an Deutschland abfinden sollte. Der Zweite Weltkrieg führte dann zur Bildung einer weiteren österreichisch-ungarischen „Schicksalsgemeinschaft“ unter den Vorgaben Berlins. Die Geschichte des Kalten Krieges sollte einige dieser Prämissen bestätigen. Österreich und Ungarn wurden durch den „Eisernen Vorhang“ getrennt, verloren aber auch zu dieser Zeit nicht den Blick füreinander. Von der bedeutenden Hilfeleistung der österreichischen Politik und Bevölkerung für ungarische Flüchtlinge in Jahr 1956, bis zur Annäherung der 1960er und 1970er Jahre, die die

Öffnung der Grenze 1989 erst möglich machte, zeigt die Geschichte der beiden Staaten während des Kalten Krieges deutlich den Wunsch, die Trennung zu überwinden. Schließlich gelang Wien und Budapest die Integration in die Europäische Union nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“. Auch in diesem Fall sind verschiedene Faktoren zu bemerken, die die vielen Berührungspunkte zwischen Österreich und Ungarn widerspiegeln: die ökonomische und politische Annäherung waren bedeutende Schritte zur Ausbildung immer besserer Beziehungen im geeinten Europa.

Text: Sebastian Sparwasser

osztrák kulturális fórum^{bud}

INZ
INSTITUT FÜR NEUEIT- UND
ZEITGESCHICHTSFORSCHUNG

ÖAW
Österreichische Akademie
der Wissenschaften

EMBERI ERŐFORRÁSOK
MINISZTERIUMA



„Probleme der Integration der Roma-Minderheit in Ungarn“

1. Workshop zum Thema „Integration der Roma in Wirtschaft und Arbeitsmarkt“

Im Rahmen des Projekts „Probleme der Integration der Roma-Minderheit in Ungarn“ fand am 25. November 2014 der erste Workshop zum Thema „Integration der Roma in Wirtschaft und Arbeitsmarkt“ statt. Im Rahmen des Workshops wurde zunächst ein Überblick über die Situation der Roma auf dem ungarischen Arbeitsmarkt gegeben. Außerdem wurden verschiedene Ansätze zur besseren Integration der Roma in den Arbeitsmarkt vorgestellt und kritisch diskutiert. Dabei

wurden sowohl Programme der ungarischen Regierung als auch Initiativen von NGOs einbezogen. Abschließend gab es die Gelegenheit, im Rahmen einer Podiumsdiskussion konkrete Projekte kennenzulernen.

Nach den Grußworten von Prof. Dr. Hendrik Hansen, dem Prorektor der AUB, hielt Károly Czibere, der ungarische Staatssekretär für soziale Angelegenheiten und Inklusion die Keynote Speech. Mit Blick auf die Herausforderungen der an die Roma gerichteten

staatlichen Arbeitsprogramme betonte Czibere die Bedeutung von lokalen Initiativen und Programmen wie auch den Bedarf des Monitorings der laufenden Projekte: „Jeder Workshop muss die Botschaft vermitteln, dass es sich lohnt und dass es Ergebnisse gibt“. Anschließend stellten Martin Axmann, Leiter des Budapester Büros der Hanns-Seidel-Stiftung und Initiator des Projekts und die Projektkoordinatorin Prof. Dr. Ellen Bos, Leiterin der Professur für Vergleichende



Károly Czibere, ungarischer Staatssekretär für soziale Angelegenheiten und Inklusion, begrüßt Martin Axmann, Leiter des Budapester Büros der Hanns-Seidel-Stiftung und Initiator des Projekts.

Politikwissenschaft mit Schwerpunkt Mittel- und Osteuropa in der EU und Leiterin der internationalen Doktorschool an der AUB, die Ziele und Perspektiven des auf drei Jahre konzipierten Roma-Projekts vor.

Im ersten Panel wiesen Anikó Bernát vom ungarischen Meinungsforschungsinstitut TÁRKI, Luca Koltai von der NGO Habitat for Humanity und Vera Messing von der Central European University auf die Schwierigkeiten bei der Datensammlung über Roma und das Problem der Zuverlässigkeit der Datenquellen hin. Vera Messing stellte sich in ihrem Vortrag die Frage: „Welche Antwort liefern die ungarischen Arbeitsprogramme auf die Frage nach den Ursachen der Roma-Arbeitslosigkeit?“. Sie resümierte, dass mit dem Argument, Roma seien weniger oder gar nicht gebildet, ihre Arbeitslosigkeit allein nicht erklärt werden kann. Denn: Im Fünf-Länder-Vergleich weisen die Roma in Ungarn den höchsten Bildungsstand, jedoch die niedrigste Beschäftigungsrate aus. Luca Koltai fokussierte in ihren Ausführungen auf die ungarische „Beschäftigungspolitik – Gemeinnützige

Arbeit als Zukunftsperspektive?“. Koltai betonte, dass für die Bewältigung der Beschäftigungsproblematik der Roma universelle Modelle wenig hilfreich sind. Vielmehr sollten die lokalen Programme gefördert und weiter ausgebaut werden. Alle drei Referentinnen hoben hervor, dass das staatliche Programm der gemeinnützigen Arbeit kein geeignetes Modell für die Bekämpfung der Roma-Arbeitslosigkeit ist.

Im zweiten von Melani Barlai (AUB/netPOL) moderierten Teil der Konferenz wurden verschiedene Integrationsprojekte und -Programme vorgestellt. Der erste Redner Mihály Olajos, Bürgermeister von Szentpéterszeg, machte vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit staatlichen Arbeitsprogrammen in Szentpéterszeg darauf aufmerksam, dass man zunächst der Frage nachgehen sollte: „Wer will (überhaupt) arbeiten?“ Dabei sollte das Ziel „nicht die Beschäftigung sein“. „Wir müssen Werte schaffen und Werte produzieren. Die Kinder sollen sehen, dass ihre Eltern arbeiten“, so Olajos.

Szilárd Lantos vom Ungarischen Malteser Caritasdienst stellte die Ver-

tretungen und Projekte der ungarischen Malteser innerhalb der Roma-Beschäftigungsprogramme vor: „Wir müssen die Menschen in den kleinen Gemeinden finden, die geeignet dafür sind, Vorbilder für andere zu sein.“ Es sei „notwendig, dass wir ein Beziehungsnetzwerk auf lokaler Ebene ausbauen“. Lantos betonte ebenfalls, dass man mit standardisierten Modellen keine Erfolge erzielen kann. Tibor Béres von der Autonomía-Stiftung benannte die aus seiner Sicht größte Barriere für die Roma-Beschäftigung: „Das größte Hindernis ist, dass es unter den Roma keine mittlere Führungsebene gibt.“ Als Lösungsvorschlag sieht Béres die regelmäßige Kommunikation mit den Experten und Expertinnen vor Ort. Zudem sei ein flexibles Subventionssystem notwendig – so sein Resümee. Anna Adamecz vom Budapester Fachpolitischen Institut untersuchte in ihrer Präsentation anhand von zwei Programmen die Wirksamkeit der Beschäftigungsprogramme der Europäischen Union. Adamecz schlussfolgerte, dass es an Individualdaten mangelt. Trotzdem ließe sich feststellen, dass „Program-



Während des Workshops hatten die Zuschauer die Möglichkeit, Fragen an die Experten zu richten.

me mit größerem Volumen, jedoch mit weniger Komplexität erfolgreicher sind“. Margit Schütt vom Kiút-Programm referierte über die Teilergebnisse ihres Dissertationsprojekts: Schütt konkludierte, dass das Kiút-Programm den Mikrokredit nicht als Ziel, sondern als Mittel betrachtet. Zudem präsentierte und analysierte sie die Zahlen und Fakten der Kiút-Mikrokreditleistung zwischen 2012 und 2014. Sie wies darauf hin, dass es an einer einheitlichen Regelung des Mikrokredits für soziale Inklusion in Ungarn mangelt.

András Balogh (ELTE) und Katalin Kabai (Projektkoordinatorin, ASIROMA Hungary) stellten ein EU-Projekt im Programm für Lebenslanges Lernen und dessen Unterprogramm vor. Das Programm zielt auf den „Transfer innovativer Ansätze zur Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte für ihre Arbeit mit jungen Roma zur Sicherung von Bildungsabschlüssen“ ab, so die Referenten.

Im dritten internationalen Panel berichteten Daniel Gerbery und Daniel Skobla vom slowakischen Institut für Arbeitsmarkt- und Familienforschung und Alena Zieglerova von der tschechischen Koordinierungsabteilung der Agentur für Soziale Inklusion über die slowakischen und tschechischen staatlichen Arbeitsprogramme.

Mit Blick auf das slowakische Modell des „Activation Work“ äußerten Gerbery und Skobla folgende Kritik: Das Programm sei eine „new form of slavery“ und es unterscheide zwischen „good und bad citizen“. Zieglerova referierte über die erzielten Ergebnisse der tschechischen Agentur für Soziale Inklusion auf lokaler Ebene. Anhand von positiven Beispielen beleuchtete sie die enge und effektive Zusammenarbeit der Gemeinden und der Regierung, die sogar in von den lokalen Akteuren initiierten sozialpolitischen Gesetzesänderungen fruchten kann.

Im vierten Teil des Workshops wurden drei Projekte bzw. Programme präsentiert. Zuerst stellte Judit Szőke, die Leiterin der Polgár Alapítvány az Esélyekért (PAE) die komplexe sechsjährige Tätigkeit der Stiftung vor. Die PAE ist bestrebt, „Modelle aufzubauen, die sich auf die Berufsaktivitäten der Roma stützen“ – so Szőke. Im Weiteren berichtete sie über die Erfahrungen im Bereich des Weinanbaus eines von Roma betriebenen Unternehmens in Olaszliszka, das von PAE betreut und finanziert wurde. Vilmos Kozáry, der Vertreter des HBLF Romaster Programms betonte, dass das Romaster-Programm ein gutes Beispiel für die Zusammenarbeit der Geschäftswelt mit NGOs sei. Das Programm bilde eine Brücke zwischen der Mittelschu-

le und dem Studium durch langfristige Stipendien, die Betreuung durch Mentoren der mitwirkenden Unternehmen. Außerdem bietet es Praktikumsmöglichkeiten für junge Roma mit akademischem Abschluss. Zuletzt stellte Károly Kálló, der Co-Leiter des Bhim-Rao-Vereins dessen vielfältige Tätigkeiten vor. Neben Kultur- und Bildungsprogrammen wird auch ein erfolgreiches Beschäftigungsprogramm durchgeführt: Unter dem Brand „Bódvakert“ werden Pilzzucht und -verkauf betrieben. Die vorgeführten Beispiele zeugten sowohl von der Vielfalt und Vielzahl als auch von der positiven Wirkung der Programme und Projekte der NGOs.

Die Konferenz endete mit einer kontroversen Podiumsdiskussion, in der aus praktischer Sicht Erfolge und Misserfolge der aktuellen ungarischen Roma-Arbeitsmarktpolitik, Maßnahmen zur Bekämpfung der Roma-Arbeitslosigkeit sowie die Perspektiven der staatlichen und nicht-staatlichen Arbeitsprogramme beleuchtet wurden. An der Diskussion nahmen die Bürgermeister Mihály Olajos aus Szentpéterszeg, Béla Lakatos aus Ács und der stellvertretende Bürgermeister es X. Bezirks in Budapest Gábor Radványi teil. Die Regierung war durch Leó Lőrincz, Berater im ungarischen Innenministerium, die NGOs von Béla Rácz, vom Budapester Open Society Institute, vertreten. Moderiert wurde sie von Prof. Dr. Ellen Bos (AUB).

In dem für einen Zeitraum von mehreren Semestern konzipierten Projekt wird künftig der Fokus auf folgenden thematischen Schwerpunkten liegen: Bildungspolitik, politische Partizipation, EU-Politik, öffentliche Meinung und Migration.

Text: Melani Barlai

Hanns
Seidel
Stiftung



„Der gute Politiker“

Internationale Konferenz am 17. Dezember 2014

Im Rahmen ihres Forschungsschwerpunkts „Transformationsprozesse: Qualität von Demokratien und Wirtschaftssystemen“ setzt sich die AUB unter anderem auch mit den Grundlagen moderner – westlicher – Demokratien auseinander. Bereits im Jahr 2012 hat die Fakultät für Internationale Beziehungen eine wissenschaftliche Tagung zum „Konzept des (Staats-)Bürgers“ durchgeführt, an welcher die grundlegenden Dimensionen der Staatsbürgerschaft sowie ihrer Wandlungen und Herausforderungen erörtert wurden. Im Rahmen der Konferenz „Der gute Politiker“, welche die Fakultät für Internationale Beziehungen mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes am 17. Dezember 2014 durchgeführt hat, wurde eine neue Perspektive beleuchtet und an die Stelle des Bürgers wurde das politische „Führungspersonal“ in den Mittelpunkt gerückt.

„Gute“ Politiker gelten als Symbolfiguren für den gewaltfreien Kampf. Sie sind beherrliche Visionäre und charismatische Führungspersönlichkeiten. Als „Kapitäne des Systemwechsels“ manövrieren Staatsmänner wie sie ganze Länder durch unsichere Zeiten der Transformation. Ganz sicher nicht, um Jahre später zum Thema eines Workshops in Budapest zu werden. Und dennoch stellen sich genau hier Wissenschaftler unterschiedlicher Herkunft die Frage, was jene Politiker auszeichnet. Ein Fazit vorab: Der „gute Politiker“ scheint (nicht nur) in Ostmitteleuropa eine seltene wie umstrittene Person zu sein. Viel einfacher gestaltet sich hier die Suche nach Worst-Practice-Beispielen.

Dabei stellt sich die grundsätzliche Frage: Was verstehen wir unter „gut“, was unter „schlecht“, und wo setzen wir die Trennlinie an? Selbst wenn wir uns darauf einlassen, selbst wenn wir in den Spiegel der Moral blicken und uns ein Bild vom „guten Politiker“ machen – Welches Gesicht blickt uns dann an? Welche Kennzeichen machen also einen guten Staatsmann aus? Theoretiker finden Antworten bei Max Weber und seinem bis heute zeitlosen Vortrag zu „Politik als Beruf“ (1919). Während sich der Beamte hinter seiner Pflichterfüllung verstecken möge, gehöre es nach Weber zur Ehre des politischen Führers „dagegen gerade die ausschließliche Verantwortung für das, was er tut“ nicht abzulehnen oder abzuwälzen. Leidenschaft, verbunden mit Dienst an der



Prof. Dr. Margareta Mommsen bei ihrem Vortrag zu „Wladimir Putin: Politische Führung kraft medialer Inszenierung und nationaler Mobilisierung“

Sache, Augenmaß und Verantwortungsgefühl zeichne den guten Führer aus. „Politik bedeutet ein starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich.“, lautet eine zentrale Aussage Webers.

Diese Konferenz ging aus interdisziplinärer Perspektive der Frage nach, welcher Eigenschaften und Faktoren es bedarf, um ein guter Politiker zu sein. Die unterschiedlichen Zugänge, die disziplinar von der Ideengeschichte, Psychologie, Führungslehre, Rechts- und Politikwissenschaft bis zur Ökonomie reichen und sowohl normative als auch empirische Gesichtspunkte berücksichtigen, erlaubten eine umfassende Bestandsaufnahme der gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskussion und haben auch mögliche Entwicklungsperspektiven aufgezeigt.

Im ersten Panel wurde das Spannungsfeld Personalismus – Institutionalismus beleuchtet. Hendrik Hansen (AUB) und Zoltán Tibor Pállinger (AUB) haben die Gedanken Platons und Saint-Simons für die Gegenwart fruchtbar gemacht. Siegfried F. Franke (AUB) und Stefan Okruch (AUB) haben die Frage nach dem guten Politiker aus ökonomischer Perspektive diskutiert. Schliesslich haben Wilfried Marxer (Liechtenstein-Institut) und Melani Barlai (AUB) anhand der Fallbeispiele Liechtenstein und der „Online-Wahlhilfen“ die Frage vertieft.

Im zweiten Panel wurde anhand von konkreten Beispielen das Problem des Leaderships in Demokratien erörtert. Ellen Bos (AUB) und Helmut Fehr (AUB) haben dabei die Rolle von Staatspräsidenten bzw. Eliten in Systemwechseln untersucht. Thomas Schmitt (AUB) hat Ibrahim Rugova und

Alija Izetbegovic als Typen des visionären Politikers charakterisiert. László Komáromi (Katholische Peter-Pázmány-Universität), István Szabó (Katholische Peter-Pázmány-Universität) sowie Attila Tibor Nagy (Méletányosság Politikaelemző Intézet) haben unterschiedliche aktuelle und historische Beispiele aus Ungarn vorgestellt. Schließlich haben Wichard Woyke (Universität Münster) und Siegmund Schmidt (Universität Koblenz-Landau) die Perspektive nach Frankreich und Afrika erweitert.

Die Veranstaltung wurde mit dem Abendvortrag von Margareta Mommsen (Ludwig-Maximilians-Universität, München) zum Thema „Wladimir Putin: Politische Führung kraft medialer Inszenierung und nationaler Mobilisierung“ abgeschlossen.

Zusammenfassend zeigt der Workshop eines klar auf: Die Suche nach einen „guten Politiker“ per se ist wohl eher eine „Mission Impossible“. Denn ihr Protagonist ist ebenso fiktiv wie James Bond. Dieser Mythos kennt nur Helden. Die Realität handelt von Menschen, Frauen und Männern, die gute wie schlechte Eigenschaften, Motive und Verhaltensweisen haben. Einzig ihre politischen Entscheidungen und ihr vernünftiges und friedfertiges Handeln in Krisensituationen können im Nachhinein als „gut“ bewertet werden. So wäre die logische Folge einer Suche nach den „guten Politikern“ die Frage nach den „guten Entscheidungen“ politischer Akteure.

Text: Zoltán Tibor Pállinger
und Daniela Neubacher



Portraits

Interview mit Dr. Thomas Schmitt

Herr Dr. Thomas Schmitt ist als Nachfolger von Herrn Dr. Dr. Dietrich F. R. Pohl seit September 2014 Leiter der Professur für Diplomatie II an der Fakultät IB.

- *Herr Schmitt, wie kam es dazu, dass Sie nun an der AUB lehren? Haben Sie schon vorher von der Universität gehört?*

Die AUB kannte ich schon vorher vom Namen - nicht zuletzt auch, weil ich meine Vorgänger hier, Frau Janetzke-Wenzel, Herrn Krause und Herrn Pohl, schon viele Jahre gut persönlich kenne. Der Vorschlag, an ihr zu arbeiten, kam aber nicht von mir, sondern von der Personalabteilung des Auswärtigen Amtes. Mit war zu dem damaligen Zeitpunkt nicht klar, dass sich das Mandat von Dietrich Pohl seinem Ende näherte. Ich wurde also von der Personalabteilung des Auswärtigen Amtes im Frühjahr 2014 angerufen und gefragt, ob ich mir eine Tätigkeit an der AUB als sein Nachfolger vorstellen könne. Ich habe sofort gesagt, dass ich grundsätzlich interessiert sei. Meine eigene Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsinstitut für Politische Wissenschaften und Europäische Fragen der Universität zu Köln vor dem Eintritt in den Auswärtigen Dienst hatte ich immer als eine gute Zeit in Erinnerung behalten. Im Mai war ich dann zu einem Besuch und zu einem Probenvortrag an der AUB. Das hat mich in meinem Interesse bestätigt. Ich habe mich gefreut, als ich wenig später die Zusage der Universität erhielt, den Lehrstuhl für Diplomatie II an der AUB zu übernehmen. Ich habe im Juli meine Wohnung in Berlin aufgegeben und bin mit Sack und Pack auf den Gellérthegey umgezogen!

- *Die Frage nach Erfahrungen in einem internationalen Umfeld, die wir sonst in unseren Portraits stellen, erübrigt sich bei einem Diplomaten: Stattdessen bitten wir Sie, über Ihre bisherige Tätigkeit als Diplomat und Dozent zu erzählen.*

Ich bin seit 1988 Mitarbeiter im Auswärtigen Amt. Damals hatte ich gerade die Arbeit an der Promotion zu einem Thema der europäisch-amerikanischen Beziehungen abgeschlossen. Dass ich bis dahin vier Jahre lang an einem For-



schungsinstitut der Universität zu Köln beschäftigt war, habe ich ja eben schon erwähnt. Ein Leben in einem internationalen Umfeld war etwas, was ich mir immer gewünscht hatte. Das Auswärtige Amt war schon als Kind mein Wunsch-Arbeitgeber gewesen. Ich bin nach der internen Ausbildung, die jeder „Neudiplomat“ nach seiner Einstellung nochmals durchlaufen muss, und nach einer Zeit als Referent für Menschenrechtsfragen im damals noch in Bonn gelegenen Auswärtigen Amt 1991 nach Belgrad versetzt worden. Das alte Jugoslawien befand sich damals mitten in der Auflösung. Ich war knapp vier Jahre dort auf Posten und überwiegend als politischer Referent eingesetzt. Unter anderem war ich zuständig für die Berichterstattung über die politische Lage im Kosovo und reiste regelmäßig nach Priština, um mit den dortigen Politikverantwortlichen Kontakt zu halten. Unter den Serben in Belgrad und den Ungarn in der Wojwodina fand ich gute Freunde, mit denen ich bis heute im Kontakt bin. Das war die Zeit des Wirtschaftsembargos gegen Rumpfjugoslawien, wie wir es damals nannten. Ich lernte serbisch. Und mir fiel es schwer zuzusehen, wie die politischen Umstände dazu führten, dass meine neuen Freunde in Serbien die Zukunftsperspektive in ihrer Heimat Stück für Stück verloren. Ich verließ Serbien damals mit

der Überzeugung, dass die Probleme auf dem Balkan eine der zentralen ungelösten außenpolitischen Herausforderungen für Europa seien.

Nach knapp einem Jahr als Wirtschaftsreferent an der deutschen Ständigen Vertretung bei der UNO in Genf wurde ich Ende 1995 gefragt, ob ich bereit sei, wieder in die Region zurückzugehen - genauer gesagt: beim ehemaligen schwedischen Außenminister Carl Bild im Büro des Hohen Repräsentanten (OHR) in Sarajevo am Wiederaufbau der politischen Strukturen in Bosnien-Herzegowina mitzuarbeiten. Der Dayton-Vertrag war gerade ausgehandelt worden, der dem Krieg im Lande beendete. Ich zog also wieder in die Region zurück und verbrachte dort zusammengekommen weitere anderthalb Jahre - die bisher bedrückendsten, aber auch vielleicht lehrreichsten meiner beruflichen Karriere.

Nach weiteren drei Jahren in Deutschland als Büroleiter des deutsch-amerikanischen Koordinators im Auswärtigen Amt zog ich nach Mexiko-Stadt. Ich lernte spanisch und wurde Leiter des Kultur- und Pressereferats an unserer Botschaft. In Mexiko habe ich in drei Jahren fast alle Regionen des Landes kennengelernt und meine Liebe für Lateinamerika entdeckt. Für mich ist nicht nur Mexiko, sondern ganz Lateinamerika eine Weltregion, die kulturell, wirtschaftlich

und politisch ein idealer Partner für uns in Europa ist und der wir oft viel zu wenig Beachtung schenken.

Nach weiteren drei Jahren in der Zentrale des Auswärtigen Amtes in Berlin ging es für mich im Juli 2006 ganz kurzfristig nach Montenegro. Das Land war soeben unabhängig geworden. Das Auswärtige Amt entsandte mich dorthin als Botschafter, nicht zuletzt wegen meiner vorherigen Erfahrungen in der Region. Deutschland schloss das Akkreditierungsverfahren im neuen Staat am schnellsten ab. Ich war daher der erste Botschafter in der Geschichte des Landes. Wir mussten den Betrieb der Botschaft komplett neu aufbauen. Auch die Behörden des frisch unabhängigen Gastlands hatten noch wenig Erfahrung im Umgang mit diplomatischen Vertretungen vor Ort. Die oft turbulente Zeit wird mir unvergesslich bleiben. Bis heute reise ich immer wieder privat dorthin zurück. Ich mag die Montenegriner und fühle mich sehr wohl in ihrem Land.

Anschließend folgte ein echtes Kontinentalprogramm: von einem der kleinsten Länder der Welt wurde ich 2008 in eine der größten Städte der Erde versetzt – nach São Paulo in Brasilien. Ich lernte schon wieder eine neue Sprache – diesmal Portugiesisch. Ich wurde stellvertretender Generalkonsul und Wirtschaftsreferent an einem unserer drei weltweit größten Konsulate (die anderen beiden sind Shanghai und New York). Arbeit gab es mehr als genug: São Paulo ist ein größerer Industrie- und Beschäftigungsstandort für deutsche Unternehmen als z.B. München, Köln, Berlin oder Hamburg. Wirtschaftsdelegationen und politische Besucher aus Deutschland gaben sich in São Paulo die Klinke in die Hand. Ich war zuständig für ihre Besuchsprogramme und für die Betreuung der (riesengroßen)

Deutschen Industrie- und Handelskammer vor Ort. Und ich war Sicherheitsbeauftragter des Generalkonsulats.

Die letzten drei Jahre vor meiner Versetzung nach Budapest habe ich wieder in der Zentrale in Berlin verbracht: als Referatsleiter für die Deutschen Auslandsschulen. Physisch habe ich in dieser Zeit zwar in Deutschland gelebt, aber ich war viel auf Reisen und hatte eine Aufgabe, die streng international ausgerichtet war. Wer in Budapest lebt und viel mit dem deutschen Sprachraum zu tun hat, der kennt die Deutsche Schule Budapest. Das Auswärtige Amt hat – zusammen mit Elternvereinen vor Ort und den deutschen Bundesländern – ein weltweites Netz von 144 solchen Auslandsschulen aufgebaut, in denen über 70.000 Kinder auf eine Zukunft in oder mit Deutschland im Rahmen einer globalisierten Welt vorbereitet werden. 2013 ist es gelungen, im Bundestag ein Auslandsschulgesetz zu verabschieden, das diesen Schulen erstmals eine gesetzliche staatliche Finanzierungsgrundlage gibt. Ich war der dafür federführend zuständige Referatsleiter. Mit der administrativen Umsetzung dieses Gesetzes wurden wir erst im Juli 2014 fertig. Das war genau einen Monat vor meiner Versetzung nach Budapest. Inzwischen hatten wir in Budapest schon eine Europatagung der Auslandsschulen. Einen Teil davon verbrachten die Tagungsteilnehmer in der AUB. Ich habe mich gefreut, auf meinem neuen Posten meine schulischen Partner und Kollegen aus den letzten drei Jahren in Budapest begrüßen zu dürfen!

Das Leben in und mit dem Ausland macht mir große Freude. Mein Vorgänger Dietrich Pohl ist diesen Sommer Botschafter in Schwarzafrika geworden. Seine Vorgängerin, Dorothee Janetzke-Wenzel, wurde diesen Sommer als Botschafterin

von Abuja in Nigeria nach Helsinki in Finnland versetzt. Rolf Krause lebt und arbeitet derzeit noch im russischen Kaliningrad, dem früheren Königsberg. Ich bin sicher, dass auch ich nach dem Vorbild meiner Vorgänger im Anschluss an meine Jahre bei der AUB auf einen anderen Auslandsposten versetzt werde. Aber ich denke noch nicht darüber nach und spekuliere auch noch nicht darüber, in welcher Weltgegend das sein könnte.

- *Sie sind erst seit Juli in Budapest: Was gefällt Ihnen am besten an der Stadt und an der Universität? Haben Sie bereits auch weniger positive Erfahrungen?*

Zu sagen, was einem an Budapest am besten gefällt, ist schwierig. Hier stimmt fast alles. Gerade als Deutscher lebt man sich hier sehr schnell und einfach ein. Ungarn ist ein ebenso interessantes wie wunderschönes Land. Die Menschen und ihre Lebensart sind liebenswert. Die Kollegen an der AUB haben mich herzlich aufgenommen und mir geholfen, mich in der Anfangszeit zurechtzufinden. Mein einziger Kummer ist, dass die Sprachbarriere zum Ungarischen nicht so einfach zu überspringen ist wie zu einer romanischen oder zu einer slawischen Sprache. Mit dem Ungarischen kämpfe ich noch. Vokalharmonien, Postpositionen, bestimmte und unbestimmte Konjugationen halten mich derzeit noch recht stumm. Aber meine Sprachlehrerin, Mária Babay, die auch die ausländischen Studenten an der AUB im Ungarischen unterrichtet, gibt nicht auf. Sie gibt sich Mühe, dafür zu sorgen, dass ich eines Tages nicht nur mit Mexikanern und Serben in ihrer Landessprache sprechen kann, sondern auch mit Ungarn. Wer weiß: vielleicht wird ihr das eines Tages bis zu einem gewissen Grad gelingen!

Interview mit Dr. Felix Piazolo

Dr. Felix Piazolo ist seit November 2014 Leiter der neuen Professur für Betriebswirtschaftslehre

- *Herr Dr. Piazolo, wie kam es dazu, dass Sie nun an der AUB lehren? Haben Sie schon vorher von der Universität gehört?*

Im Jahr 2013 bin ich das erste Mal mit der AUB in Kontakt gekommen. Da mein geschätzter Kollege und For-

schungsgruppenleiter Prof. Dr. Kurt Promberger vom Institut für Strategisches Management, Marketing und Tourismus an der Universität Innsbruck zu einem Gastvortrag an die AUB eingeladen wurde und die positiven Eindrücken intern kommunizierte, haben wir mit einer wissenschaftlichen

Delegation der AUB unter Leitung von Prof. Dr. Martina Eckardt und Prof. Dr. Stefan Okruch und WissenschaftlerInnen der Universität Innsbruck sowie der Europäischen Akademie Bozen (EURAC) eine Forschungs- und Kooperationsklausur in Bozen abgehalten. Dabei wurden einige Anknüp-



fungspunkte identifiziert, welche auch bereits in einem internationalem AAL Joint Programme Projekt unter Beteiligung der EURAC und der AUB gemündet sind. Im Frühsommer 2014 bin ich auf die vakante Universitätsdozentur mit Leitungsaufgaben an der AUB aufmerksam geworden und habe mich mit großem Interesse auf diese Stelle beworben. Erfreulicherweise war diese Bewerbung erfolgreich.

- *Bitte erzählen Sie von ihrer bisherigen Tätigkeit. Haben Sie bereits Erfahrungen in einem multinationalen Umfeld gesammelt? Was werden Ihre Aufgaben an der AUB sein?*

Im Rahmen meiner bisherigen Tätigkeiten an der Universität Innsbruck habe ich einschlägige Forschungs-, Lehr- und Betreuungserfahrungen in den letzten 11 Jahren sammeln dürfen. Ausgewiesene Erfahrungen in nationalen und internationalen Forschungsk Kooperationen, insbesondere auch durch die Initialisierung und Projektleitung unterschiedlicher nationaler und internationaler Forschungs- und Innovationsprojekten, haben es mir ermöglicht, einen nachhaltigen Transfer zwischen Wissenschaft (Lehre / Forschung) und Wirtschaft zu realisieren, Erkenntnisse vice versa zu nutzen und ein praxisorientiertes drittmittelfinan-

ziertes Forschungsteam an der Universität Innsbruck aufzubauen. Seit 2004 bin ich an unterschiedlichen Universitäten und (Fach-)Hochschulen in der Lehre tätig. Meine Lehrerfahrungen erstrecken sich sowohl über Bachelor- und Master-Studiengänge als auch Diplomstudiengänge. Die Forschungs- und Lehrtätigkeiten liegen insbesondere in den Bereichen Strategische Unternehmensführung, Business Process Management, Business Modelling, Business Planning, Enterprise Resource Planning, Franchising und AAL- bzw. ICT-basiertes Innovationsmanagement.

Parallel zu meinen Lehr- und Forschungsaktivitäten bin ich seit 2004 gewerblicher Unternehmensberater und Mitbegründer unterschiedlicher Unternehmen. Dazu gehört beispielsweise auch ein Beratungsunternehmen. Bis heute begleite ich diese Organisationen insbesondere auf strategischer Ebene. Zusätzlich engagiere ich mich bei Start-Ups mit innovativen Produkten bzw. Dienstleistungskonzepten bzw. unterstütze ich als Mentor Gründungsteams mit innovativen Geschäftsideen. Meine Fähigkeiten, Erfahrungen und Netzwerke bringe ich gerne in meine sehr spannenden Tätigkeiten an der AUB ein.

Im Rahmen der Leitung des neu eingerichteten Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre bieten sich sowohl

aus wissenschaftlicher als auch praxisorientierter Sichtweise weitläufige Gestaltungsmöglichkeiten. Es wird eine mittelfristige Aufgabe sein, ein klares Profil des Lehrstuhls zu erarbeiten und die AUB in diesem Bereich nach außen hin eindeutig zu positionieren. Im Vordergrund der ersten aktuellen Aktivitäten liegen insbesondere die Akkreditierungsvorbereitungen zum geplanten Masterstudiengang „Management and Leadership“ mit dem Schwerpunkt „Management Consulting“, die Mitgestaltung des Curriculums in bestehenden Masterstudiengängen sofern betriebswirtschaftliche Inhalte gefordert sind, die Einbindung der AUB in die für den Lehrstuhl relevanten Netzwerke sowie Scientific Communities und die Vorbereitungen nutzenstiftender Kooperationen.

- *Sie sind erst seit November in Budapest: Was gefällt Ihnen am besten an der Stadt und an der Universität? Haben Sie bereits auch weniger positive Erfahrungen?*

Mit den KollegInnen, aus dem für mich insbesondere relevanten wirtschaftswissenschaftlichen Bereich der AUB, hat sich sehr schnell eine effiziente und effektive Zusammenarbeit ergeben. Das Gleiche gilt auch für das Verwaltungspersonal, welches mich hervorragend und auch bei Ad-hoc-Fragestellungen zügig unterstützt hat. Grundsätzlich hat mich die schnelle und freundliche Aufnahmebereitschaft der Menschen im Allgemeinen begeistert. Sowohl innerhalb als auch außerhalb der AUB habe ich ausschließlich positive Erfahrungen im persönlichen Kontakt gemacht. Als Stadt besitzt Budapest einen wunderbaren Charme und ich freue mich sehr auf die weiteren Erkundungen und Eindrücke. Am besten gefällt mir das sogenannte „Gesamtpaket“ aus Stadt, Universität und kennengelernten Menschen. Sicherlich gehört dazu auch die jeweils enthaltene und spannende Diversität.

Negative Erfahrungen, außer klassischen selbstverschuldeten Erlebnissen, wie beispielsweise der Fehleinschätzung von großstädtischen Distanzen in Verbindung mit einem pünktlichem Zugverkehr, habe ich bis dato keine gemacht.

Neue Publikationen der AUB

In dieser Studie werden Eliten in Ostmitteleuropa unter vergleichenden Gesichtspunkten untersucht. Das Spektrum der Eliten reicht von den kommunistischen Führungsgruppen bis zu neuen Machteliten und Gegene-liten, der Untersuchungszeitraum von 1968 bis 2013. Auf breiter empirischer Basis (ausführliche Interviews, Dokumente, Printmedien) beleuchtet der Autor den Elitenwandel in Polen, der Tschechischen Republik und der DDR/ Ostdeutschland. Dabei geht es um ein tieferes Verständnis der Demokratisie-

rung, der Elitenbildung und der Legiti-mitätskonflikte vor und nach den revo-lutionären Umbrüchen von 1989.

Dr. habil. Helmuth Fehr
Eliten und zivile Gesellschaft
Legitimitätskonflikte in Ostmitteleuropa
Eine empirisch-vergleichende
Untersuchung des Elitenwandels
in Ostmitteleuropa

Springer VS 2014
Reihe: Europa – Politik – Gesellschaft



Studierenden- und DoktorandInnenaktivitäten

4. Internationale DoktorandInnen-Tagung

Die 4. Internationale DoktorandInnen-Tagung des Doktoratskollegs der Fakultät für Mitteleuropäische Studien an der AUB befasste sich in diesem Jahr mit dem Thema „Identität im Wandel – Mitteleuropäische Geschichte(n) im 20. Jahrhundert“. An der Konferenz, die am 3. und 4. Dezember stattfand, nahmen 16 Nachwuchswissenschaftle-riInnen teil.

Mediale Umdeutungen

Die erste Sektion der Tagung unter-suchte die Frage, wie Identitäten medi-al beeinflusst wurden. Noémi Gyantár (AUB) sprach über die ungarisch-spra-chige Pionierzeitung „Die Worte der Ju-gend“ in der jugoslawischen Vojvodina, welche von 1947 an herausgegeben wur-de. Dies war die einzige ungarischspra-chige Jugendzeitschrift (Zielgruppe 9 - 15-Jährige) die in Jugoslawien publiziert wurde und besaß dadurch eine bestim-mende Stellung im Bereich der politi-schen und gesellschaftlichen Erziehung in der Region. Judit Klein (AUB) be-schäftigte sich in ihrem Beitrag mit

der Art und Weise der Einflussnahme der Politik auf Minderheitenmedien in Ungarn der Nachkriegszeit. Die Min-derheitenmedien sollten die in Ungarn lebenden Nationalitäten in ihrer Mut-tersprache im Sinne der Partei informie-ren. Zugleich wurden sie als Propagan-dainstrumente aufgefasst. Daraus folgte ein eingeschränkter Bewegungsraum der Redaktionen, welcher zum größten Teil die Themenwahl und die Qualität dieser Medienprodukte beeinflusste. Kende Varga (ELTE) referierte über die Entwicklungen in der rumänisch-deut-schen Literatur im sozialistischen Ru-mänien. Hierbei fokussierte er die Epo-che der Nachkriegszeit und stellte einige Arbeiten der „Aktionsgruppe Banat“ im Kontext der Situation der Minderhei-tenmedien vor. Mittels Auftragswerken sollten vor allem sozialistische Ideen verbreitet werden. Häufig mangelte es aber gerade diesen Werken an Quali-tät, da die AutorInnen diese Aufträge annahmen, um weiterhin publizieren zu können. Einige der Richtlinien und Vorgaben der Partei wurden an konkre-ten Gedichten besprochen.

Stadt und Identität

Nadja Weck (Universität Wien) be-schrieb in ihrem Beitrag die Entwicklung und Bedeutung des forcierten Netzaus-baus der staatlichen Eisenbahn in der Habsburgermonarchie und speziell für das östliche Kronland Galizien. Der galizische Landtag (Sejm) befasste sich 1839 erstmals mit diesem Anliegen. Aufgrund der Lage der Stadt Lemberg, zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer, sollten die Plä-ne schnell umgesetzt werden, um Handel und Kommunikation im Reich zu fördern. Dennoch kam es zu Verzögerungen und die Realisierung schritt nur langsam vo-ran. Katharina Haberkorn (AUB) sprach über das Totengedenken in der Bukowina nach dem Ersten Weltkrieg. Anhand des Fallbeispiels Czernowitz zeigte sie, wie dieses Gedenken im öffentlichen Raum materialisiert wurde und welche komm-unikativ-symbolischen Bezüge bedeutsam waren. Erschwert wurde dieser Prozess durch die veränderte staatliche Position des ehemaligen Kronlandes in Rumä-nien, welches seinerseits eine gegenläufige Gedenktradition in der Region umsetzte.



An der Konferenz nahmen insgesamt 16 NachwuchswissenschaftlerInnen teil.

Johannes Florian Kontny (Universität Wien) zeigte am Beispiel der mährischen Stadt Znojmo, wie im jungen tschechoslowakischen Staat nach 1918 öffentliche Inszenierungen von den verschiedenen Bevölkerungsgruppen wahrgenommen wurden. Der Staatsfeiertag am 28. Oktober und die Besuche der Staatspräsidenten T. G. Masaryk und Edvard Beneš in den Jahren 1924, 1929 und 1936 stellten zentrale Bezugspunkte dar, um die Zugehörigkeit zum neuen Nationalstaat in der städtischen Öffentlichkeit zu demonstrieren. Holger Wochele (Universität Wien) stellte den Wandel der Straßennamen in der Stadt Sibiu/ Hermannstadt im Laufe des 20. Jahrhunderts vor. Umbenennungen in diesem Bereich hätten als identitätspolitische Maßnahmen Einfluss auf das kollektive Gedächtnis und würden zugleich als Indikatoren politischer Veränderung gelten.

Weibliche Identität und Lebensperspektiven

Erzsébet Dévényi (ELTE) nahm sich in ihrem Beitrag den Roman Eine altmodische Geschichte der bekannten ungarischen Schriftstellerin Magda Szabó vor und zeigte, „wie der weibliche Blick“ der Romanfiguren die ungarische Geschichte in einen neuen Kontext versetzte. Der Roman integriert die großen Ereignisse der Weltgeschichte ins private Leben der Figuren und gibt ein Gesellschaftspanorama einer Epoche. Dabei wird mehr das soziale Milieu als der historische Kontext gezeigt und der Zerfall des ungarischen Bürgertums nachgezeichnet. Dóra Czeferner (Universität Pécs) sprach im Anschluss über die ungarischen, österreichischen und deutschen Frauenorganisationen in der ausgehenden Monarchie. Ein zeitlicher Schwerpunkt

ihrer Untersuchung lag auf den Jahren bis Ende des 1. Weltkriegs. Die engen Verbindungen zwischen den Bewegungen führten dazu, dass die Programme der ungarischen viele Ähnlichkeiten mit den deutschen und österreichischen Modellen hatten. Trotzdem blieb die Budapester Organisation im Vergleich

im Rückstand und wurde nicht zu einer Massenbewegung. Das gemeinsame Identitätsbewusstsein der Frauenbewegungen blieb während des Ersten Weltkrieges bestehen.

Räume, Grenzen, Identität

Daniela Javorics (AUB) beschrieb in ihrem Beitrag die Umdeutung(en) des mitteleuropäischen Raumes am Beispiel der Zeitschrift „New Europe“. Diese Zeitschrift wurde seit 1916 in London herausgegeben und war zu einem großen Teil von dem britischen Historiker Robert Seton-Watson und dem im Londoner Exil lebenden tschechischen Politiker Tomas Masaryk finanziert. In der Zeitschrift wurden verschiedenste Konzepte und Möglichkeiten für eine Ausgestaltung des mitteleuropäischen Raumes nach dem Krieg diskutiert und verhandelt. Nina Jebson (Universität Sønderborg), sprach im Anschluss zum Thema „raumbezogene nationale Identitäten in Europa“. In ihrem Beitrag zeigte sie, welche Rolle visuelle Propaganda – insbesondere in Form von Abstimmungsplakate und Postkarten – bei den durch die Pariser Vorortverträge veranlassten Volksabstimmungen nach Ende des Ersten Weltkrieges spielten. In dem propagandistischen Material wurden von den verschiedenen Seiten unterschiedlichste Stereotypisierungen verwendet. Das Bild der „bedrohten Heimat“ war ein wesentliches Element dieser Propaganda. Jasper Trautsch (DHI Paris) zeigte in seinem Beitrag, wie sich die Bundesrepublik Deutschland auf den kognitiven Landkarten nach 1945 räumlich gesehen neu zu positionieren begann. Davon ausgehend, dass Räume und Grenzen vor allem sozial konstruiert werden, zeigte Trautsch auf der Grundlage von Zeitungen, Magazinen und

Karten, dass die Bundesrepublik vor dem Hintergrund des Kalten Krieges zunehmend im „Westen“ und nicht weiter in der „Mitte“ Europas verortet wurde.

(Deutsche) Identität in Ungarn

Sebastian Sparwasser (AUB) sprach über die Identitätspolitik des ungarndeutschen Politikers Jakob Bleyer. Besondere Berücksichtigung fanden dabei die durch Bleyer in zahlreichen Publikationen und Vorträgen diskutierten Auffassungen zu Identität und Selbstverständnis der Deutschen in Ungarn, sowie die in den Jahren der ausgehenden Monarchie und der Zwischenkriegszeit mit integrativen Identitätskonzepten zunehmend konkurrierenden Vorstellungen von Nation, Volk und Nationalität. Beáta Márkus (AUB) referierte im Anschluss über die Deportation der Ungarndeutschen aus der „Schwäbischen Türkei“ im Rahmen des „Malenki Robot“. In den letzten Kriegsmontaten wurden einige Zehntausend Ungarndeutschen in Sowjetunion deportiert. Das Thema wurde bislang kaum aufgearbeitet. Márkus näherte sich dem Thema auf der Grundlage von Ego-Dokumenten.

Anett Hajnal (AUB) untersuchte in ihrem Beitrag „Weingarten, Gastwirtschaft, Kleinladen“ wie die Assimilationsbestrebungen des ungarischen Nationalstaats die Räume und Identitäten einer Familie aus Buda zwischen 1900 und 1945 veränderten. Durch veränderte wirtschaftliche Rahmenbedingungen haben sich auch zunehmend die persönlichen Bezüge verändert, welches deutlichen Niederschlag in der Veränderung der Familiennamen fand. Der Vortrag von Péter Vágó (AUB) beleuchtete einige Aspekte des „Misstrauens“ in den außenpolitischen Beziehungen Ungarns zu den Nachbarstaaten. Ein vergleichbares Dokument wie der deutsch-französische Elysée-Vertrag erscheint in dieser Region undenkbar und häufig werden historisch-negative Einstellungen instrumentalisiert anstatt ihnen durch Zusammenarbeit die Grundlage zu entziehen.

Text: Katharina Haberkorn



Studierende der AUB unterwegs

Exkursion nach Sarajevo

Die vom DAAD finanziell geförderte Exkursion der Fakultät für Internationale Beziehungen fand in Ergänzung zweier Lehrveranstaltungen in den Bereichen Konfliktforschung und Politische Systeme statt. Vom 26. bis zum 29. November gingen knapp 30 AUB-Studierende sowie DozentInnen der Frage auf den Grund, was sich seit dem Krieg vor Ort verändert hat.

Die Reisegruppe bekam bereits am Anreisetag Eindrücke aus erster Hand: Sie sprachen mit bosnischen Journalismusstudierenden der Schule für Medienethik über deren Zukunftsvorstellungen, diskutierten bei einem Briefing in der Vertretung der Europäischen Kommission die aktuellen Entwicklungen in Bosnien und Herzegowina und hatten nach einem Vortrag des deutschen Botschafters Dr. Christian Hellbach die Gelegenheit, Fragen zu seiner Arbeit als Diplomat zu stellen. Zum Mittagessen lud noch am selben Tag der Kabinettschef des Bürgermeisters der zur Republika Srpska gehörenden Stadt Ost-Sarajevo Igor Golijanin: Dieser erklärte der Gruppe in einer überraschend versöhnlichen Art, welche Nachwirkungen durch den Krieg aus serbischer Sicht immer noch zu spüren seien und welche gemeinsamen Pläne im Land für die Zukunft anstünden. Während eines Empfangs des deutschen Botschafters am Abend hatten die Studierenden die Gelegenheit, mit Vertretern des DAAD, verschiedener Universitäten in Sarajevo und einigen bosnisch-herzegowinischen Studierenden ins Gespräch zu kommen.

Der zweite Tag der Exkursion startete früh mit einem Stadtrundgang durch die Baščaršija, die Altstadt von Sarajewo. Im Anschluss hielt Ales Balut, politischer Berater im Büro des Hohen Repräsentanten für Bosnien und Herzegowina (OHR), einen Vortrag über die Aufgaben, Ziele und Probleme des Repräsentanten und stellte die teilweise komplizierten internen Abläufe der Politik vor Ort dar. Am Mittag war die Gruppe zu Gast in der Residenz des österreichischen Botschafters Mag. iur. Martin Pammer. Ebenfalls eingeladen war der ungarische Botschafter József Négyesi. Während des Besuchs hielten in EU-Vertretung, EU-Militärmission EUFOR und österreichischer Handelsmission arbeitende österreichische Funktionsträger Kurzvorträge, um den Studierenden ihre Arbeitsfelder und ihre Arbeitsweisen näher zu bringen. Am Nachmittag stellte die OSZE im Detail vor, was die Aufgaben der Organisation in Bosnien und Herzegowina sind und zeichnete das komplizierte Entscheidungssystem des Landes nach, welches die Ursache für viele politische Blockaden darstellt. Der Tag schloss mit einem gemeinsamen Arbeitsessen, zu dem Vertreter der deutschen politischen Stiftungen in Bosnien und Herzegowina eingeladen waren.

Während der Rückfahrt hatte die Gruppe die Gelegenheit, die rund 80 Kilometer nordwestlich von Sarajevo gelegene Stadt Travnik zu besuchen und sich einen Eindruck vom Leben außerhalb der Hauptstadt zu verschaffen. Sie besuchten unter anderem das Geburtshaus des Literaturnobelpreisträgers Ivo Andrić sowie die berühmte „Bunte Moschee“.

Text: Carolin Kirchhoff

Brüssel- Exkursion 2014

Von 01. bis 05. Dezember 2014 fand die diesjährige Brüssel-Exkursion der AUB statt, an der 27 Studierende aus den Studiengängen IB, IEB, LL.M. und MEIV teilnahmen. Im Rahmen des Exkursionsprogramms besuchte die Studiengruppe die „großen“ EU-Institutionen Rat, Kommission und Parlament sowie den Ausschuss der Regionen, Vertretungen einzelner (Bundes-) Länder, die NATO, eine Anwaltskanzlei und die Vertretung der Bertelsmann-Stiftung. Abendliche Diskussionsveranstaltungen im Goethe-Institut und in der Hessischen Landesvertretung sowie ein gemeinsamer Abend mit Alumni und ehemaligen Mitarbeitern der AUB in der Vertretung des Freistaates Bayern waren ebenfalls Bestandteil des Exkursionsprogramms. Die Exkursion wurde im Rahmen der Vorlesung „Einführung in das Politische System der EU“ von Prof. Dr. Hendrik Hansen durchgeführt und gemeinsam von Prof. Hansen, Janina Apostolou und Tim Kraski organisiert und begleitet. Ermöglicht wurde die Exkursion durch die großzügige Finanzierung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD).

Nach der Reise von Budapest nach Brüssel am 01. Dezember begann am 02.12. das inhaltliche Programm der Exkursion mit einem Besuch des Rats der EU. Dort gab u.a. Alessandro Vitro (Administrator, Legal Service, Directorate 3, External Relations) einen interessanten Einblick in den Ablauf der Verhandlungsprozesse im Rat und den Arbeitsalltag des juristischen Dienstes. Vitro ging außerdem auf das Bewerbungsverfahren ein, das durchlaufen



werden muss, wenn man sich bei EU-Institutionen bewirbt, und gab hier wertvolle Tipps und Hinweise. Beim zweiten Programmpunkt des Tages, dem Besuch des Ausschusses der Regionen, schilderte Dr. Dávid Bencsik (Nationaler Koordinator Ungarns im Ausschuss der Regionen) die konkrete Arbeit des Ausschusses während Luc van den Brande (ehemaliger Präsident des Ausschusses der Regionen) seine Vision für die zukünftige Rolle des Ausschusses in einem Europa der Regionen vor- und zur Diskussion stellte. Am Abend bestand für die Exkursionsteilnehmerinnen und -teilnehmer die Möglichkeit, an einer Diskussion zum Thema „Krise und Wahlen – Bessere Reaktionen der EU auf ihre Herausforderungen?“ in der Vertretung des Landes Hessens bei der EU teilzunehmen.

Für den 03. Dezember standen der Besuch der Europäischen Kommission, des Europäischen Parlaments und des Verbindungsbüros des Deutschen Bundestages auf dem Programm. Bei der Europäischen Kommission war Detlev Clemens (stv. Abteilungsleiter, Generalsekretariat, Horizontale Angelegenheiten und GRI - Gruppe für Interinstitutionelle Beziehungen) einer der Gesprächspartner der Gruppe. Er gab einen hochaktuellen und sehr interessanten Einblick in die Umstrukturierung der Kommission unter dem neuen Präsidenten Juncker. Im Europäischen Parlament stellten die Abgeordneten Jens Giesecke (CDU) und Pál Csáky (Magyar Közösség Pártja) ihre Arbeit als MdEPs vor. Im Verbindungsbüro des Deutschen Bundestages nahm sich Jürgen Kretz (Leiter der Vertretung der CDU/CSU-Bundestagsfraktion) Zeit für ein Gespräch mit der Gruppe, in dem u.a. die Migrationspolitik der EU diskutiert wurde. Am Abend besuchten einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Exkursion eine Podiumsdiskussion im Goethe-Institut, auf der der deutsche Bundesinnenminister Thomas de Maizière und Věra Jourová, die neue EU-Kommissarin für Justiz und Verbraucherschutz, sich der Frage „Wie schützt Europa die Daten seiner Bürger?“ stellten.

Am Vormittag des 04. Dezembers fuhr die Gruppe in das NATO-Haupt-



quartier im Brüsseler Nordosten und konnte dort u.a. mit den stv. Leitern der ungarischen und der deutschen NATO-Delegation ins Gespräch kommen. Hier war interessant festzustellen, dass im Lichte der Ukraine-Krise und den damit verbundenen Fragen der Energiesicherheit die NATO-Vertreter die Wichtigkeit der Rolle der EU viel stärker betonten, als dies bei Besuchen im Rahmen vergangener Exkursionen der Fall war. Nach dem Besuch bei der NATO stand den Exkursionsteilnehmerinnen und -teilnehmern der Nachmittag zur freien Verfügung – einige nutzten diese Möglichkeit dazu, das Atomium zu besuchen. Am Abend fand in der Vertretung des Freistaates Bayern bei der EU ein Gespräch mit deren Leiter Michael Hinterdobler statt. Im Anschluss an das Gespräch lud die Bayerische Vertretung die Studierendengruppe sowie Alumni und ehemalige Mitarbeiter der AUB zu einem gemeinsamen Abend im Bierkeller der Vertretung ein, in dessen Rahmen das AUB-Netzwerk gestärkt und der Alumni-Gedanke gefördert werden konnte.

Am letzten Tag der Exkursion teilte sich die Gruppe für das Vormittagsprogramm auf. Ein Teil der Gruppe besuchte die Anwaltskanzlei Redeker Sellner Dahs, wo die ehemalige AUB-Mitarbeiterin Caroline Hemler, LL.M., die Arbeit der Kanzlei vor-

stellte. Der andere Teil der Gruppe ging zum Brüsseler Büro der Bertelsmann-Stiftung. Dort berichtete Dr. Andrej Stuchlik (Project Manager) über die Arbeit der Stiftung; weiterhin bestand die Möglichkeit, mit der AUB-Absolventin Zita Mirck und der AUB-Studentin Flóra Fodor ins Gespräch zu kommen, die momentan ein Praktikum bei der Bertelsmann-Stiftung absolvieren. Abgeschlossen wurde der letzte Exkursionstag durch einen Besuch bei der Ständigen Vertretung Österreichs bei der Europäischen Union, deren Arbeit durch Tina Obermoser (Programmkoordinatorin, Besuchsdienst) vorgestellt wurde. Im Anschluss nahm sich Clemens Mayr-Harting, zweiter Botschaftssekretär sowie österreichischer Delegierter in der Nicolaidis Arbeitsgruppe und stellvertretender österreichischer Vertreter im Politischen und Sicherheitspolitischen Komitee, Zeit für ein Gespräch mit der Studierendengruppe. Mit der direkt daran anschließenden Rückfahrt ins Hotel, von wo der Transferbus die Gruppe zum Flughafen Charleroi brachte, nahmen interessante, intensive und abwechslungsreiche Tage in Brüssel ihr Ende.

Text: Tim Kraski

Nachrichten des Alumni-Vereins

Erstes „offizielles“ AUB-Alumni-Wochenende in Budapest

Der Semestereröffnungsball am 12. September 2014 der AUB war ein hervorragender Anlass für zahlreiche AUB-Alumni an ihre Alma Mater zurückzukehren, um ehemalige Kommilitonen, Freunde und Professoren zu treffen. Viele von ihnen hatten sich bereits den gesamten Freitag als Urlaub genommen, um über ein verlängertes Wochenende nach Budapest zu kommen. Einige von ihnen wollten ihrem Arbeitsrhythmus aber dann doch nicht ganz entfliehen und nahmen aktiv an der Mitgliederversammlung des AUB-Alumni-Vereins unter dem Vorsitz von Martin Wodraschke am Nachmittag teil. Danach hieß es „sich in Schale zu werfen“, um endlich wieder in den Festsälen der AUB und leicht in Nostalgie schwelgend mit „ach so lang nicht mehr gesehenen“ Studienkameraden und Universitätslehrern zu plaudern und zu feiern.

Auch am Samstag wurde etwas geboten: Die vom AUB-Alumni-Verein organisierte Donauschiffahrt am Nachmittag und die damit verbundene „Donaufrischlufkur“ weckte nochmals alle Lebensgeister der Alumni und der ebenfalls eingeladenen diesjährigen Absolventinnen und Absolventen. Der Rektor der Universität Prof. András Masát, der Kanzler Ákos Domahidi sowie Prof. Hendrik Hansen und Prof. Ellen Bos ließen sich den Ausflug auf der Donau ebenfalls nicht entgehen und rundeten damit das Alumni-Treffen als offizielle Vertreter der AUB perfekt ab. Wer noch wollte und konnte, stieß am Samstag Abend noch zu der etwas reduzierten Alumni-Runde hinzu, um sodann in der lebhaft bunten Innenstadt von Budapest dem Wochenende mit einem guten Abendessen und frischen Getränken den krönenden Abschluss zu verleihen.

Das nächste Alumni-Wochenende wird wieder an dem Wochenende des Eröffnungsballs zum Wintersemester 2015 in Budapest stattfinden. Den Auftakt zum AUB-Alumni-Wochenende 2015 bildet die Mitgliederversammlung des AUB-Alumni-Vereins am Freitagnachmittag, zu der natürlich ebenfalls alle Alumni herzlich eingeladen sind. Für den auf den Ball folgenden Samstag wird der AUB-Alumni-Verein wieder ein Programm organisieren, der Sonntag steht zur freien Verfügung der Teilnehmer. Bis zum nächsten AUB-Alumni-Wochenende in Budapest wird es darüber hinaus in größeren Städten wie Wien, München und Stuttgart AUB-Alumni-Stammtische geben, so dass dort Gelegenheit für Treffen im kleineren Kreis besteht.

Text: Marcell Baumann



Stipendienprogramme stellen sich vor

Persönliche ideelle Förderung und finanzielle Unterstützung – das Stipendienprogramm der Konrad-Adenauer-Stiftung



Dr. Kristina Eichhorst, Leiterin Team Inlandsprogramme der Konrad-Adenauer-Stiftung (Bildmitte) mit den beiden neuen Stipendiatinnen Kinga Gáspár (links) und Kinga Fodor (rechts) im Budapester Büro der Konrad-Adenauer-Stiftung am 10. Dezember 2014.

Die Konrad-Adenauer-Stiftung ist eine Politische Stiftung mit über 90 Auslandsbüros weltweit und mehr als 200 Projekten. In Ungarn ist die Stiftung seit 1990 vertreten. Mit ihren Maßnahmen in Zusammenarbeit mit ungarischen Partnern fördert sie die demokratische Entwicklung, die Prinzipien einer sozial- und marktwirtschaftlich orientierten Wirtschaftsordnung und unterstützt Projekte zur Integration des Landes in die europäischen, atlantischen und internationalen Strukturen.

Die Konrad-Adenauer-Stiftung will durch ihre Förderung von begabten und engagierten jungen Menschen ein gründliches Studium ermöglichen und sie vorbereiten für Aufgaben in Staat und Gesellschaft, insbesondere in Wissenschaft und Wirtschaft, Politik und Verwaltung, Medien und Kultur sowie in internationalen Organisationen. Gesellschaftliches Verantwortungsbe-

wusstsein und konkretes Engagement bilden das Fundament für die Bereitschaft, nach Abschluss der Ausbildung die eigenen Fähigkeiten und Kenntnisse nicht nur im Beruf, sondern auch in der Gesellschaft aktiv und verantwortlich einzubringen. Dazu bedarf es der Motivation und der Anleitung. Der Stiftung geht es nicht um eine finanzielle Unterstützung begabter Studierender, sondern um eine umfangreiche persönliche ideelle Förderung!

Unsere Anforderungen an begabte Studierende orientieren sich an ihren Leistungen in Schule und Studium, ihrem Interesse an den von der KAS vertretenen Werten, ihrem ehrenamtlichen Engagement und ihrer sozialen Kompetenz.

Von unseren Stipendiaten erwarten wir, dass sie sich aktiv an der ideellen Förderung beteiligen. Dies schließt die Teilnahme an unseren Aktivitäten mit ein.

Wir fördern Persönlichkeiten und keine Karrieren! Fördern heißt für uns auch fordern. Wir fordern unsere Stipendiaten bewusst heraus, künftig Verantwortung für unsere Demokratie zu übernehmen. Wir ermutigen sie, mit ihren Stärken und Begabungen in unserer Gesellschaft selbst aktiv zu werden.

Die seit 2011 ausgelobten Stipendien der Andrássy Universität Budapest (AUB) wurden im Wintersemester 2014/2015 bereits zum zehnten Mal vergeben. An der Auswahl der Stipendiaten sind auch Professoren der AUB entsprechend ihrer Fachrichtung beteiligt. Prof. Ellen Bos, Professorin für Vergleichende Politikwissenschaft an der AUB, koordiniert das Auswahlverfahren seitens der Universität. Die Konrad-Adenauer-Stiftung fördert zurzeit vier Studierende an der AUB. Diese nehmen regelmäßig an den Bildungsmaßnahmen und Begegnungsprogrammen der KAS in Ungarn teil und partizipieren so an der ideellen Förderung. „Das KAS-Büro Budapest legt großen Wert darauf, dass wir als Stipendiaten teilweise auch aktiv an diesen Veranstaltungen teilnehmen und prominente Persönlichkeiten kennenlernen und wir somit wichtige Kontakte schließen, was für unser späteres Berufsleben unabdingbar ist. Dafür bin ich der Stiftung besonders dankbar.“, so KAS-Stipendiat Sebastian Bognár.

Jedes Jahr veranstaltet die Stiftung in ihrem Büro in Budapest das traditionelle vorweihnachtliche Stipendiatentreffen, an dem nicht nur alle aktiven und ehemaligen Stipendiaten teilnehmen, sondern auch Partner und Freunde der Stiftung aus Politik, Verwaltung, Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. In einem feierlichem Rahmen werden die Stipendienurkunden überreicht und unsere ausgewählten Studenten geehrt. Im Jahr 2014 konnten wir Kinga Gáspár und Kinga Fodor als neue Stipendiatinnen begrüßen. Im Sommer werden die Stipendiaten immer für eine Woche nach Berlin ein-

geladen, um andere KAS-Stipendiaten aus ganz Europa kennenzulernen und um sich über die Arbeit der Stiftung in Berlin zu informieren. „Besonders interessant fand ich zudem, dass das Programm thematisch von Tag zu Tag vollkommen unter einem neuem Motto stand, wodurch wir nicht nur als Stipendiaten unsere Stiftung kennenlernen konnten, sondern auch zahlreiche und vielfältige Aspekte und Eindrücke über die Politik und das politische System in Deutschland gewinnen konnten. Neben den Gesprächen mit den verschiedenen Amtsträgern der CDU empfand ich es als sehr positiv, dass wir im Rahmen des Informationsprogramms auch die Möglichkeit hatten, mit Mitarbeitern der Stiftung selbst zu reden. Die Gespräche waren eine hervorragende Möglichkeit, zusätzliche Informationen über die Tätigkeitsfelder und die Strukturen der Arbeit der Konrad-Adenauer-Stiftung in ihrer Berliner Zentrale zu erfahren.“, so KAS-Stipendiat Bence Csizmadia.



KAS-Stipendiat Bence Csizmadia moderiert eine Diskussionsrunde mit Kanzleramtsminister Ronald Pofalla am 17. Mai 2013.

Die Ausschreibungskriterien des KAS-Stipendiums können unter www.kas.de/ungarn abgerufen werden. Wir freuen uns auf weitere Bewerbungen!

Text/Fotos: KAS



**Konrad
Adenauer
Stiftung**

Die AUB in den Medien

„Paradiesisches Elite-Studium auf Deutsch in Budapest“ – AUB-Presseschau Wintersemester 2014/15

„Zu Ihrer Information: Wir haben ein Kamerateam im Haus“: Studierende und Mitarbeiter der AUB fanden im vergangenen Semester häufiger E-Mails wie diese in ihrem Postfach. 25 Jahre Mauerfall und die deutsch-ungarische Freundschaft waren dabei nicht die einzigen Ereignisse und Themen, die reichlich Presse ins Haus lockten oder Medienecho erzeugten.

Drei interessante Reportagen und Interviews aus Presse, Radio und TV des Wintersemesters 2014/15 haben wir kurz zusammengefasst: Sie zeigen, was Journalisten im Aus- und Inland über die AUB schreiben und dass vor allem unsere Studierenden immer wieder gern genommene InterviewpartnerInnen für allerlei „bunte“ Themen sind.

„Paradiesische Studienbedingungen“ – Stephan Löwenstein (Frankfurter Allgemeine Zeitung; 25.09.2014)

„Die letzten Töne der ‚Ode an die Freude‘ sind verklungen, die hohen Türen im Saal des Festetics-Palais in Budapest öffnen sich, und heraus strömen dreiunddreißig strahlende junge Leute. Sie halten Mappen mit dem gerade erlangten Master-Diplom vor sich, eine Frau ist promoviert worden. Schon diese Äußerlichkeit, die zwei-

stündige Zeremonie mit Grußworten und Festreden, Hymnen und Kammermusik, zeigt, dass es keine gewöhnliche Massenuniversität ist, die hier ihre Absolventen ins Leben spült.“ Stephan Löwenstein war zu Gast bei der Jahreseröffnung und der Diplomübergabe am 11. September 2014 und konnte ein wenig von der Begeisterung der Absol-

venten und der Vorfreude zu erleben, die am Anfang eines jeden Studienjahres steht. Dabei passte er einige Studierende aus verschiedenen Ländern ab und befragte sie nach ihren Eindrücken von einem Studium an der AUB und in Ungarn: Heraus kam ein Artikel, der sehr schön zeigt, wie bunt und vielfältig unsere Universität eigentlich

ist, was für Menschen hier studieren und arbeiten und wo die kleinen Hürden und Herausforderungen sind, die Studierende in ihrem Studienalltag,

aber auch die AUB hin und wieder zu meistern hat. Und das wissen jetzt auch hoffentlich viele Menschen in Deutschland und darüber hinaus: Der

halbseitige Artikel erschien in der FAZ im Ressort Politik (Bildungswelten) auf Seite 6 – in einer der größten deutschen Zeitung.

**„Andrássy Universität:
Elite-Studium auf Deutsch
in Budapest“ – Ralf Borchard
(ARD/BR; 09.11.2014)**

Eine Reportage im Radio muss Atmosphäre schaffen, den Hörer mitnehmen und ihm ein Bild des Erzählten vermitteln: Ralf Borchard vom Bayerischen Rundfunk fing im Oktober einiges von der AUB-Atmosphäre ein und zeigte durch Interviews mit unseren Studierenden, was an einem Studium an der AUB so besonders ist, beschäftigte sich aber auch in zwei Interviews mit Rektor Prof. András Masát und Prof. Ellen Bos mit dem negativen Bild Ungarns. Er zeichnet mit seiner Reportage ein Bild einer europäischen, aufgeschlossenen und toleranten Universität,



von der sich ihre Studierenden erhoffen, dass sie sie auf ihre zukünftige Karriere in Europa vorbereitet. „Und das mitten im ‚Orban-Land‘ – Ungarn steht

durch die nationalistische Politik von Regierungschef Viktor Orban eigentlich gerade nicht im Ruf, weltoffen und europafreundlich zu sein“, so Borchard.

**„Vendégségben Németségben
(Deutschland zu Gast)“
– (M1, Duna, Duna World,
Kossuth Rádió, Petőfi Rádió
und Bartók Rádió; 30.11.2014)**

Die Festsäle des Festetics Palais, in dem fast täglich Konferenzen, Workshops oder Seminare an der AUB stattfinden, dienen schon des Öfteren als Kulisse für den ein oder andere Film oder Werbespot. Am 30. November 2014 waren sie Schauplatz eines besonderen medialen Ereignisses: Die ungarischen öffentlich-rechtlichen TV- und Rundfunksender nahmen 25 Jahre Mauerfall und die deutsch-ungarische Freundschaft zum Anlass und gestalteten einen kompletten Tag voller Reportagen und Interviews mit Persönlichkeiten wie Hans-Dietrich Genscher. Die prunkvollen Räumlichkeiten der AUB dienten dabei als „Außenstudio“ der Sendung. Moderator Tamás Menczer interviewte Rektor Prof. Masát und Kanzler Ákos Domahidi sowie eine Studentin live in



der Sendung und verpasste es nicht, die AUB als „Erfolg und Resultat“ der

deutsch-ungarischen Freundschaft wirklich gelungen in Szene zu setzen.

Kurznachrichten

NACHRICHTEN AUS DEM UNIVERSITÄTSLEBEN

AUB erhält Materialhilfe von der Konrad-Adenauer-Stiftung



Die AUB freut sich über eine Förderung in Form einer Materialhilfe im

Wert von 5.000 € durch ihren langjährigen Partner. Der Leiter des Auslandsbüros der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) in Ungarn Frank Spengler überreichte dazu dem Rektor Prof. Dr. András Masát am 24. September 2014 symbolisch einen neuen Laptop.

Die KAS unterstützt die Universität nun bereits zum dritten Mal in Form einer Materialhilfe zur Durchführung gemeinsamer Projekte und Veranstaltungen wie z. B. den regelmäßig an der AUB stattfindenden „Budapester Gesprächen“. „Durch Partner wie die KAS ist es möglich,

dass Projekte an unserer Universität über die Lehre und Forschung hinaus verwirklicht und gefördert werden können. Unsere Partner tragen damit zu einer Weiterentwicklung der AUB bei und ermöglichen, dass die Universität auch als ein gesellschaftlicher Akteur in Europa und Ungarn wahrgenommen wird“, so Rektor Prof. András Masát.



Karrieremesse @ AUB 2014

Lehre und Forschung stehen an der AUB ganz klar im Mittelpunkt. Um aber unsere Studierenden noch besser auf ihr zukünftiges Berufsleben vorzubereiten, organisiert das Karrierezentrum der AUB regelmäßig die „Karrieremesse @ AUB“. So will das Karrierezentrum Studierenden, AbsolventInnen und anderen interessierten BesucherInnen die Möglichkeit bieten, mit potenziellen Arbeitgebern in direkten Kontakt zu treten, Netzwerke zu bilden und Erfahrungen bei der Jobsuche und dem Jobeinstieg auszutauschen.

Dabei legt das Karrierezentrum der AUB Wert darauf, möglichst verschiedene Unternehmen und Organisationen einzuladen und so einen guten Überblick über den Jobmarkt zu verschaffen: So konnten für die Karrieremesse @ AUB am 2. Oktober 2014 fast 20 Aussteller gewonnen werden. Die Messe bot auch dieses Mal interessante Gespräche, tolle Netzwerkmöglichkeiten und die Chance für die Studierenden der AUB, sich auf ihr zukünftiges Berufsleben vorbereiten zu können: Dabei sind auch bereits einige Lebensläufe über die Ti-



Karrieremesse @ AUB 2014 im Spiegelsaal.

sche gewandert, welche hoffentlich zu einem erfolgreichen Einstieg führen.

Abgerundet wurde die Messe mit Schwerpunktvorträgen der Fakultäten zu den Jobmöglichkeiten nach einem Studium an der AUB; mit einem Vortrag der Target Executive Search Group zur Karriereplanung mit der

Hilfe von Headhuntern; einer Einführung der Vertretung der Europäischen Kommission in Ungarn zur Karriere in EU-Institutionen; einem Vergleich zwischen Start-ups und Multis durch das junge Unternehmen IseeQ und einer Firmenpräsentation von ALDI Ungarn.

Kooperationsvertrag zur binationalen Promotion mit der Universität Passau unterzeichnet

Am 24. Oktober 2014 wurde an der Universität Passau der Kooperationsvertrag zwischen der AUB und der Universität Passau zur zukünftigen Durchführung binationaler Promotionen (Cotutelle-de-thèse) feierlich vom Präsidenten der Universität Passau, Prof. Dr. Burkhard Freitag, und dem Vorsitzenden des Ständigen Promotionsausschusses der Philosophischen Fakultät der Universität Passau, Prof. Dr. Karsten Fitz, unterzeichnet.

Von Seiten der AUB hatten der Rektor Prof. Dr. András Masát und die Leiterin der Doktorschule Prof. Dr. Ellen Bos den Vertrag zuvor bereits unterschrieben. Bei der Unterzeichnung in Passau waren Prorektor Prof. Dr. Hendrik Hansen in Vertretung des Rektors und Tim Kraski als Initiator

und erster Doktorand des binationalen Verfahrens zugegen. Mit der Unterzeichnung kam ein über einjähriger Vorbereitungsprozess zum Abschluss, in dessen

Rahmen das Dekanat der Philosophischen Fakultät der Universität Passau, die Doktorschule der AUB, das Akademische Auslandsamt der Universität Passau sowie die Rechtsabteilungen beider Universitäten eng kooperiert hatten. Im Ergebnis dieser Kooperation konnten die Promotionsbestimmungen der AUB und der Universität Passau, die sich aufgrund der sehr unterschiedlichen Vorgaben



Prof. Dr. Karsten Fitz, Prof. Dr. Hendrik Hansen und Prof. Dr. Burkhard Freitag (v. l. n. r.) bei der Unterzeichnung des Kooperationsvertrags zur binationalen Promotion.

des ungarischen und des deutschen Hochschulrechts stark unterscheiden, unter „einen Hut“ gebracht werden. Zukünftig wird für Doktoranden nun die Möglichkeit bestehen, unter der Betreuung von Professoren der AUB und der philosophischen Fakultät der Universität Passau zu promovieren und mit dem Abschluss der Promotion einen gemeinsamen Doktorgrad beider Universitäten zu erhalten.

Unser Tag der offenen Tür im November 2014

Am 5. November 2014 konnten sich wieder interessierte Studierende in Budapest am allsemesterlichen Tag der offenen Tür an der AUB einen Eindruck von unserer Universität und unserem Studienangebot verschaffen.

Neben Studien- und Stipendienberatung sowie offenen Lehrveranstaltungen lockten vor allem eine Informationsveranstaltung zum Internationalen Parlaments-Stipendium (IPS) der Deutschen Botschaft Budapest und natürlich die von der AUB gesponserte Mittagspause in Form von leckerer Pizza zahlreiche Studieninteressierte. Zum Ausklang des Tages organisierten die Studierendenschaft der

AUB und das Young Citizens Danube Network (YCDN) für unsere Gäste am Abend in der Kossutheria eine Sprachparty mit einem Pub-Quiz. Wer lieber bei leichter Unterhaltung entspannen wollte, der konnte sich im Urania Filmpalast zeitgleich den Film „Sissi“ anschauen, der im Rahmen der gemeinsam vom Österreichischen Kulturforum (ÖKF) und der AUB organisierten Veranstaltung „Kult und Kitsch“ gezeigt wurde.



Bestnoten für Universitätsnetzwerk netPOL

Eine positive Bilanz zieht das 2011 vom Land Niederösterreich ins Leben gerufene internationale und interuniversitäre Netzwerk Politische Kommunikation (netPOL) unter der Leitung des Politikwissenschaftlers Peter Filz-

maier. Eine Evaluation erbrachte Bestnoten in den Kategorien Forschung, Lehre sowie Organisation und Kommunikation. Die AUB ist eine von fünf Partnerhochschulen des Netzwerks.

Text: netPOL



ÖKF Bibliothek an der AUB offiziell in das Netz der Österreich-Bibliotheken im Ausland aufgenommen



Prof. Dr. Hendrik Hansen, Dr. Martin Eichtinger, Dr. Zoltán Maruzsa (v. l. n. r.) mit dem neuen Namensschild der Bibliothek.

Die Bibliothek des Österreichischen Kulturforums (ÖKF), welche seit Anfang 2010 an der an der Andrásy Universität Budapest (AUB) untergebracht ist, wurde am 11.11.2014 offiziell unter dem Namen „Österreich-Bibliothek György Sebestyén“ in das Netz der Österreich-Bibliotheken im Ausland des Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres aufgenommen.

Bei der feierlichen Übergabe des Namensschildes der „Österreich-Bibliothek György Sebestyén“ betonte

Auch habe sie durch ihre mittlerweile rund 7.600 Bände das Angebot deutschsprachiger Literatur in Budapest weiter ausgebaut und sei deswegen ein wichtiger Partner und eine verlässliche Quelle für Studierende, Lehrende und alle Leserinnen und Leser vor Ort.

Botschafter Dr. Martin Eichtinger, Leiter der Kulturpolitischen Sektion im Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres in Wien, würdigte in seinem Grußwort die Aufnahme der Bibliothek in das Netz der Österreich-

Dr. Zoltán Maruzsa, stellvertretender Staatssekretär für Hochschulwesen im Ministerium für Humanressourcen, dass die Bibliothek des Österreichischen Kulturforums bisher schon erheblich zur Weiterentwicklung des Angebots und der Qualität der Lehre an der AUB beigetragen habe.

Bibliotheken im Ausland als 64. Bibliothek in diesem Netzwerk, welches „mittlerweile von Mitteleuropa bis Zentralasien“ reiche. Prof. Dr. Hendrik Hansen, Prorektor der AUB, sprach von einer „einer großen Freude und Ehre“: In diesen Tagen der Erinnerung an den Fall des Eisernen Vorhangs vor 25 Jahren zeige sich auch an Einrichtungen wie diesen, dass die europäische Gesellschaft über Grenzen hinaus zusammenwache und sich kulturell sowie auch sprachlich immer mehr miteinander verbinde. Für diese Verbindung stehe auch der Namensgeber György Sebestyén. Dem ÖKF sprach Prof. Hansen seinen ausdrücklichen Dank im Namen der AUB für den Aufbau und die Betreuung der Bibliothek aus.



Bundesministerium für
Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft



Das Auswärtige Amt unterstützt die Erweiterung des Bibliotheksbestandes an der AUB



men der Universität. Das Auswärtige Amt unterstützt die AUB seit ihrer Eröffnung 2001.

Text: Deutsche Botschaft Budapest

Am 19. November 2014 überreichte der Gesandte der Deutschen Botschaft, Klaus Riedel, dem Rektor der AUB, Prof. András Masát, einen Scheck zur Finanzierung über die Erweiterung des Bibliotheksbestandes und für Marketingmaßnah-



Kooperationsvertrag mit Hochschule München unterzeichnet



V. l. n. r.: Prof. Dr. Stefan Okruch (AUB), Prof. Dr. Martina Eckardt (AUB), Prof. Dr. Michael Kortstock (Hochschule München), Anne-Kathrin Morbach (Hochschule München), Prof. Dr. Holger Günzel (Hochschule München). (Foto: Hochschule München)

Vertreter der AUB unterzeichneten am 8. Dezember 2014 ein „Memorandum of Understanding“ mit der Hochschule für angewandte Wissenschaften München. Gleichzeitig wurde eine Vereinbarung zum Austausch von Masterstudierenden getroffen.

Mit beiden Abkommen wird die Zusammenarbeit zwischen Budapest und München auf der Ebene des Masterstudiums angestrebt: Gegenwärtig wird ein „Double Degree Studium“ diskutiert, sodass Masterstudierende, die an diesem Programm teilnehmen, zukünftig zwei Master of Science erhalten können.

FAKULTÄT FÜR VERGLEICHENDE STAATS- UND RECHTSWISSENSCHAFTEN

Seminar zum Europäischen Vergaberecht



Im Rahmen des Seminars „Europäisches Vergaberecht“ folgte Frau Ass.-Prof. Dr. Claudia Fuchs von der Wirtschaftsuniversität Wien am 15. Oktober einer Einladung an die AUB. In ihrem einstündigen Vortrag brachte sie dem interessierten Publikum die Grundprinzipien des Vergaberechts näher, wobei sie insbesondere die große Bedeutung des Europarechts bei der Konturierung dieser vergleichsweise jungen Rechtsmaterie nachzeichnete.

In der sich dem Vortrag anschließenden Diskussion wurden vor allem

Änderungen diskutiert, welche auf die jüngst erneuerte Vergaberechtsrichtlinie der Europäischen Union zurückgehen. Es wird damit gerechnet, dass deren sukzessive Umsetzung in den Mitgliedsstaaten in den kommenden Jahren Rechtsfragen aufwerfen wird, mit deren endgültiger Klärung erst durch Urteile des Europäischen Gerichtshofs zu rechnen sein wird.

Das im Wintersemester 2014/15 erstmals angebotene Seminar „Europäisches Vergaberecht“ fand unter der

Leitung des Prodekanen der Fakultät für Vergleichende Staats- und Rechtswissenschaften Dr. Attila Vincze und Rechtsanwalt Dr. Attila Dezső von der Sozietät CHSH statt und soll zukünftig einen festen Platz im Lehrangebot der Universität erhalten. Durch das Zusammenwirken beider Kursleiter sollte einmal mehr dem Anspruch der Andrássy Universität Budapest Rechnung getragen werden, Wissenschaft und Praxis in der Lehre bestmöglich zu verknüpfen.

Eine weitere Besonderheit der Veranstaltung bestand in ihrer interdisziplinären Ausrichtung, sodass sich der Teilnehmerkreis aus Studierenden der Politik-, Rechts-, Verwaltungs- wie Wirtschaftswissenschaften zusammensetzte. Ziel des Seminars war daher neben der Vermittlung vertiefter Kenntnisse zum Vergaberecht auch der fächerübergreifende Austausch mittels unterschiedlicher Forschungsansätze. So stand im Mittelpunkt die Besprechung mehrerer wegweisender Urteile des Europäischen Gerichtshofs, anhand derer die Entwicklung des Vergaberechts innerhalb der Europäischen Union in jüngerer Zeit und deren Einfluss in ökonomischer wie rechtlicher Hinsicht diskutiert wurden.

*Text: Felix Engelhard
und Felix Lubrich*

Budapester Arbeitskreis für Verfassungstheorie: „Roots and Development of Latin American Constitutionalism“

Am 19. November 2014 war Prof. Pablo Riberi im Rahmen des neu gegründeten Budapester Arbeitskreises für Verfassungstheorie zu Gast an der Andrássy Universität Budapest und hielt einen Vortrag zum Thema „Roots and Development of Latin American Constitutionalism“. Er zeigte darin die Gemeinsamkeiten auf, die lateinamerikanische Verfassungen verbinden und die Besonderheiten, die sie im Gegensatz zu ihren

europäischen oder nordamerikanischen Pendant auszeichnen. Seinen Fokus setzte Prof. Riberi insbesondere auf die Aufarbeitung der jüngeren Vergangenheit in lateinamerikanischen Ländern und den Umgang mit politischen Ideologien und Populismus in den jeweiligen Verfassungen.

Der Budapester Arbeitskreis für Verfassungstheorie wurde in Kooperation des Instituts für Rechtswissenschaften der Ungarischen Akademie der

Wissenschaften und der Fakultät für Vergleichende Staats- und Rechtswissenschaften der AUB gegründet, um ein Diskussionsforum für verfassungsrechtlich interessierte Wissenschaftler zwischen Rechts- und Sozialwissenschaft zu etablieren. Das primäre Ziel des Arbeitskreises besteht in Vorträgen zu aktuellen Buch- und anderen Wissenschaftsprojekten von internationalen Wissenschaftlern ebenso wie von Mitgliedern des Arbeitskreises.



Der Budapester Arbeitskreis für Verfassungstheorie trifft sich auf einer monatlichen Basis. Um die Diskussion und den Austausch von

Ideen zu stärken sind auch externe Wissenschaftler und Studierende herzlich eingeladen an den Treffen des Arbeitskreises teilzunehmen. Die Themen für zukünftige Treffen werden durch die Mitglieder des Arbeitskreises festgelegt.

Text: Julia Gebhard

mtatkjtj

Budapester Arbeitskreis für Verfassungstheorie: „Die Theorie des Rechtserzeugerkreises“

Der Budapester Arbeitskreis für Verfassungstheorie lud am 17.12.2014 zu einem Vortrag von Dr. Lando Kirchmair (Ungarische Akademie der Wissenschaften) zum Thema „Die Theorie des Rechtserzeugerkreises - Neues zum Verhältnis von Völkerrecht zu Staatsrecht am Beispiel von Artikel Q des ungarischen Grundgesetzes“ ein.

Dr. Kirchmair erläuterte zunächst die grundlegenden Basisbegriffe wie z. B. Monismus und Dualismus und stellte diese graphisch dar. Anschließend ging er auf die von

ihm entwickelte Theorie des größeren Rechtserzeugerkreises ein. Laut dieser Theorie haben die Regeln des größeren Rechtserzeugerkreises Vorrang vor den Regeln des kleineren Rechtserzeugerkreises, insofern die Mitglieder des kleineren Rechtserzeugerkreises sich in dem größeren Rechtserzeugerkreis wiederfinden.

In zweiten Teil des Vortrages wurde die praktische Anwendung der Theorie erläutert. Als Beispiel wurde die Rolle der völkerrechtlichen Verträge im ungarischen nationalen Recht gemäß Artikel Q des unga-

rischen Grundgesetzes erklärt. Dr. Kirchmair ging dabei auch auf zwei Artikel der Wiener Vertragsrechtskonvention, Art. 27 und Art. 46, ein, die die Stellung des Völkerrechtes zum nationalen Recht regeln.

Text: Ayan Huseynova

mtatkjtj

FAKULTÄT FÜR INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN

Sicherheitspolitisches Seminar der Bundeswehr an der AUB

Auch in diesem Jahr fand an der AUB die Simulation „Politik und Internationale Sicherheit (POL&IS)“ statt. Anders als in den vergangenen Jahren war es dieses Mal bereits November, als die drei Jugendoffiziere der Bundeswehr den Weg von Wiesbaden und Düsseldorf nach Budapest antraten. Sie führten das Seminar vom 6. bis 8. November 2014 durch und konnten sich sowohl über die größte Seminargruppe als auch über die schönsten Seminarräume seit Beginn der Kooperation freuen.

Zur Seminargruppe zählten nicht nur deutsche, ungarische, ukraini-

sche, französische und albanische Studierende der AUB, sondern auch Angehörige ihrer Partneruniversität in Bamberg sowie der Deutschen Botschaft Budapest. Sie alle nutzten die Gelegenheit, in verschiedenen Rollen politische Verantwortung zu übernehmen und „ihre“ Welt zu gestalten. Dabei kam es für die Vertreterinnen und Vertreter der Regionen besonders darauf an, die Bedürfnisse ihrer jeweiligen Bevölkerung zu befriedigen und gemeinsam gegen Bedrohungen der internationalen Sicherheit vorzugehen. Zusätzlich mussten sie

politische Programme erarbeiten, um Probleme der echten Welt im Rahmen der Simulation zu lösen. Auch Umweltschutzmaßnahmen mussten entschieden und umgesetzt werden, um negative Konsequenzen zu vermeiden.

Die Möglichkeit, politische Prozesse praktisch erleben zu können und ein Gespür für internationale Zusammenhänge und die Ursachen von Konflikten zu bekommen, zeichnet die Simulation POL&IS aus. Anders als in vergleichbaren Simulationen und Planspielen wird hier Wert auf einen ganzheitlichen



Jugendoffizier Hauptmann Christian Stamm erklärt einer Studierenden im Spiegelsaal das Spiel.

und damit komplexen Ansatz gelegt. Dabei steht den Nachwuchspolitikern ein breites Instrumentarium für die Bearbeitung der gestellten Aufgaben zur Verfügung. Gerade zivile Konfliktlösungsmechanismen wie Diplomatie und Entwicklungspolitik stehen zur Bekämpfung der Konfliktursachen uneingeschränkt zur Verfügung und wurden durch die Teilnehmenden angemessen eingesetzt.

„POL&IS ist eine sehr gute Gelegenheit, ‚hinter die Kulissen‘ der

Politik schauen zu können. Den Studierenden sind die politischen Abläufe durch theoretisches Wissen weitestgehend bekannt. Wenn man sich jedoch tatsächlich in der Rolle eines Regierungschefs oder Staatsministers befindet, wird einem erst bewusst, wie viele verschiedene Indikatoren dazu beitragen, dass Internationale Politik so funktioniert, wie sie funktioniert. Durch dieses Seminar kann man die großen Zusammenhänge in der Weltpolitik besser verstehen und prak-

tisch nachvollziehen. Das war eine spannende Erfahrung, und an der einen oder anderen Stelle war echtes diplomatisches Denken gefragt. Ich kann POL&IS nur jedem und jeder weiterempfehlen“. So beschreibt Carolin Kirchhoff, Studentin für Internationale Beziehungen an der AUB, den Mehrwert des Seminars.

Den Jugendoffizier Hauptmann Christian Stamm freut diese Einschätzung: „Wenn uns Studenten sagen, dass POL&IS ihnen einen Einblick in die politische Praxis vermitteln konnte und sie wirklich etwas gelernt haben, ist das ein großes Kompliment für die Simulation und natürlich auch für uns. Wir freuen uns schon jetzt auf das nächste POL&IS unter diesen hervorragenden Rahmenbedingungen und mit derart motivierten Teilnehmern!“

Vermittelt vom Verteidigungsataché der Deutschen Botschaft Budapest, besteht die Partnerschaft zwischen der AUB und den Jugendoffizieren der Bundeswehr bereits seit fünf Jahren. Mittlerweile ist dieses Erfolgsmodell fest im Vorlesungsplan der Universität verankert und ein weiteres Beispiel für eine gelungene Kooperation zwischen Ungarn und Deutschland.

Neue Wege in der Hochschullandschaft: Innovation – Kooperation – Exzellenz

Um an der Universität ein nachhaltiges Exzellenzniveau zu sichern, wird die AUB 2015 als betriebswirtschaftliches Studium einen „Master in Management and Leadership“ anbieten. Damit ein neues und exzellentes Programm angeboten werden kann, soll dieses deutschsprachige Masterprogramm in Partnerschaft mit Top-Unternehmen, renommierten Hochschulen und den Handelskammern entwickelt und umgesetzt werden. Die Universität will damit Synergieeffekte und Innovationspotenziale für alle Beteiligten schaffen, einen möglichst hohen Internationalisierungsgrad erreichen sowie über die Entwicklung eines neuen Studiengangs hinaus einen Lernprozess für die gesamte Universität anstoßen.

Um vorab die Erwartungen der Stakeholder zu erfassen und im Rahmen eines offenen Austauschs Best-Practice-



Vertreter namhafter Unternehmen - hier Jürgen Grunnert (CFO IT-Services Hungary) bei seinem Impulsvortrag - brachten ihre Ideen und Erfahrungen in das Expertengespräch ein.

Erfahrungen nutzbar zu machen, veranstaltete der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften am 6. und 7. November 2014

ein internationales Expertentreffen. Unter dem Titel „Neue Wege in der Hochschullandschaft“ diskutierten Fachleute aus

Deutschland, Österreich, Ungarn, der Schweiz und den USA sowie Vertreter namhafter Unternehmen ihre Ideen und Erfahrungen.

Der erste Tag, moderiert von Dr. Jörg Dötsch (AUB), widmete sich dem „innovativen Studium für und mit Unternehmen“. Mit Impulsvorträgen von Jürgen Grunert (CFO IT-Services Hungary), Dr. Zoltán Nagy (CEO Pheonix Mecano), Dr. Szilvia Erb (Leiterin Rechtsabteilung Rail Cargo Hungary) sowie Thomas Weil (Delivery Manager Tata Consultancy Services) wurde eine vitale Diskussion eröffnet. Dr. Uve Samuels, Managing Director der Hamburg School of Business Administration (HSBA) sowie Prof. Dr. Götz Greve (HSBA) führten mit ihren Beiträgen deutlich vor Augen, wie eine erfolgreiche Kooperation zwischen Hochschule und Wirtschaft gestaltet werden kann. Prof. Dr. Klaus Beckmann (Helmut-Schmidt-

Universität Hamburg) stellte die Arbeit des Zentrums für wissenschaftliche Weiterbildung Hamburg als gutes Beispiel wissenschaftlicher Kooperationen mit Unternehmen vor. Auch die Perspektive der Lernenden wurde nicht vernachlässigt: Lukas Paa (Leopold-Franzens-Universität Innsbruck) thematisierte mit „Blended Learning“ das optimale Verhältnis zwischen Präsenz-Terminen und e-Learning-Einheiten.

Der zweite Tag, moderiert von Prof. Dr. Stefan Okruch (AUB), widmete sich der „Best Practice in internationalen Hochschulen und Studiengängen: Kooperation und Exzellenz“. Prof. Dr. André Küster Simic, Prof. Dr. Peter Scholz sowie Prof. Dr. Michael Höbig (HSBA) präsentierten erfolgreiche Beispiele aus der aktuellen Kooperationsforschung. Jürgen Raizner (Leiter Steinbeis-Transferzentrum) thematisierte Wissens- und Technologietransfer.

Prof. Dr. William Bradley Zehner II (St. Edward's University, Austin, Texas) problematisierte die gewandelten Anforderungen an betriebswirtschaftliche Studiengänge durch technischen Fortschritt. Dr. Felix Piazzolo (Leopold-Franzens-Universität Innsbruck) stellte Initiativen zur nachhaltigen Steigerung der „Employability“ von HochschulabsolventInnen vor. Die schweizerische Perspektive auf Exzellenz und Internationalisierung präsentierte David Bohmert (Head of Office Swisscore). Die Veranstaltung wurde durch das ungarische Ministerium für Humanressourcen gefördert, dessen Vertreter Frigyes Hausz die Dimension der ungarischen Exzellenz-Strategie einbrachte.



Ringvorlesungen „Praxis Diplomatie“



S.E. Alexandru Victor Micula, rumänischer Botschafter, bei seinem Vortrag.

„Die Außenpolitik Rumäniens in der EU“

Der rumänische Botschafter in Ungarn S.E. Alexandru Victor Micula erläuterte im Rahmen der Ringvorlesung „Praxis Diplomatie“ der Fakultät für Internationale Beziehungen am 19. November die außenpolitischen Positionen Rumäniens als Mitglied der EU und der NATO.

Botschafter Micula, der seit 2011 Rumänien in Ungarn repräsentiert, betonte, dass die Mitgliedschaft in diesen Institutionen für Rumänien nicht nur aus geopolitischen Gründen wichtig sei, sondern

auch Teil der eigenen Identität ausmache. Nach über vierzig Jahren Kommunismus befände sich das Land noch immer im Prozess der Identitätsfindung. Dazu gehöre auch die Stellung innerhalb der EU und der NATO. Der Beitritt zu diesen bringe dabei nicht nur Rechte mit sich, sondern auch Pflichten: So unterstützten derzeit z. B. rumänische Soldaten die NATO-Mission in Afghanistan.

Der Botschafter betonte in diesem Zusammenhang auch den Nutzen der Förderung des Landes durch die EU, da Rumänien gerne als „Problemstaat der EU“ dargestellt werde. Rumänien steuere selbst

einen wichtigen Beitrag zum Erfolg der EU bei: Als Beispiel nannte Botschafter Micula rumänische Arbeiter, welche in anderen EU Staaten zum Erfolg verschiedener Wirtschaftssektoren beitragen würden.

Ebenfalls bezog der Botschafter zu der ins Stocken geratenen europäischen Integration Stellung. Wolle man eine Katastrophe verhindern, so dürfe es kein „Zurück in der Geschichte“ geben. Aus dem Vortrag wurde Rumäniens Wunsch deutlich, dem kulturell nahestehenden Nachbarstaat Moldawien möglichst schnell den EU-Beitritt zu ermöglichen. Der Ukraine und Georgien, die zuletzt zum Spielball der USA und Russlands geworden seien, müsse es als souveräne Staaten ebenfalls ermöglicht werden, ihre Entscheidungen bezüglich eines Beitritts in die EU ohne russischen Einfluss zu fällen. Auch für den Beitritt westbalkanischer Staaten zeige sich Rumänien offen. Durch die Mitgliedschaft könne die Rechtsstaatlichkeit und Demokratie in der Region gestärkt werden.

Der Botschafter verglich die Situation Rumäniens mit einem halbvollen anstatt einem halbleeren Glas. Es gebe noch sehr viel Verbesserungsbedarf, aber man dürfe nicht vergessen, dass Rumänien ein solidarischer Partner der EU und NATO sei.

Text: Robin Vincze

„Montenegro's Foreign Policy and the European Integration“

Den 2. Vortrag in der Reihe der Ringvorlesung „Praxis Diplomatie“ hielt S.E. Botschafter Mirsad Bibovic am 10. Dezember 2014. Er stellte die Außenpolitik und den EU-Beitrittsprozess Montenegros vor.

Zu Beginn seines Vortrags stellte Botschafter Bibovic fest, dass es im Bezug zur Außenpolitik eines so kleinen Staates wie Montenegro zwei Dinge zu beachten gebe: Erstens sei eine gute Analyse politischer Entscheidungen unabdingbar und zweitens habe jedes Land, unabhängig von seiner Größe, auf der internationalen Bühne als Völkerrechtssubjekt dasselbe Gewicht. Montenegro verstehe sich dabei als Land zwischen Ost und West.

Der Vortrag konzentrierte sich auf drei Themen: zu einem auf die EU-Integration Montenegros, zweitens auf die regionale Zusammenarbeit und gutnachbarschaftlichen Beziehungen sowie auf die bilateralen Beziehungen Montenegros zu anderen Staaten weltweit.

In Bezug auf die EU-Beitrittsverhandlungen Montenegros, welche 2012 begonnen haben, seien bereits gute Fortschritte erzielt worden: 12 Kapitel des *acquis communautaire* würden derzeit verhandelt und bereits zwei Kapitel seien vorübergehend ge-

schlossen worden. Der Fortschritt werde zur Initiierung und Umsetzung von notwendigen internen Reformen genutzt. Der Botschafter betonte in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Einbindung der Zivilgesellschaft im Rahmen dieser Reformen.

In der Frage der NATO-Mitgliedschaft sei die montenegrinische Bevölkerung geteilt, da teilweise noch die negativen Erinnerungen an die NATO-Bombardements während des Kosovokonflikts vorhanden sind. Die NATO-Mitgliedschaft Montenegros bezeichnete Botschafter Bibovic als ein „Muss“, da die Mitgliedschaft Sicherheit und Stabilität in der Region garantiere. Eine sichere Umgebung sei darüber hinaus gut für den Tourismus und für ausländische Direktinvestitionen.

In Bezug auf die gutnachbarschaftlichen Beziehungen hielt der Botschafter fest, dass Montenegro keine offenen Fragen oder Probleme mit anderen Nationen habe und die Beziehungen zu den Nachbarn und anderen Staaten in Mittel-, Ost- und Südosteuropa sehr gut seien. Darüber hinaus pflege Montenegro strategische Partnerschaften mit den USA, China, Russland, Brasilien und anderen wichtigen Ländern in der ganzen Welt.

Botschafter Bibovic identifizierte darüber hinaus einige Herausforderungen für Montenegro, u.a. die wirtschaftliche Entwicklung sowie die Stärkung der politischen und admi-

nistrativen Institutionen. Montenegro als kleines Land habe den Vorteil, dass staatliche Strukturen flexibel sind und sich rascher an Neuerungen anpassen könnten, so der Botschafter.

Im Anschluss folgte die Vorstellung des „Andrássy Forum for Western Balkan Studies“, das aufgrund der Finanzierung durch den Internationalen Visegrad Fund 2014 an der AUB gegründet wurde. Durch die einjährige Finanzierung des Projekts konnten einige Aktivitäten durchgeführt werden, die die Vernetzung von Wissenschaftlern/innen, die im Themenbereich des westlichen Balkans forschen, fördern sollen. Dr. Christina Griessler (netPOL/AUB) präsentierte die wichtigsten Daten des Projekts, die Aktivitäten und Forschungsthemen, die im letzten Jahr aufgegriffen wurden. Dr. Christopher Walsch (Corvinus/AUB-Fellow) sprach über seinen Forschungsaufenthalt in Bosnien-Herzegowina. Die Kurzpräsentation endete mit einem Ausblick auf zukünftige Projekte im Rahmen des „Andrássy Forum for Western Balkan Studies“.

Im letzten Teil der Veranstaltung berichtete der AUB-Student Tobias Lechner über die vom Auswärtigen Amt finanzierte Exkursion nach Sarajewo, die Ende November eine Gruppe von AUB-Studierende in die Hauptstadt Bosnien-Herzegowinas brachte.

Text: Christina Griessler

Von Auschwitz nach Beverly Hills

Die AUB begrüßte am 17. November Heinz Bachmann, Dozent an der Pädagogischen Hochschule Zürich, als Redner des jährlich stattfindenden Carl-Lutz-Vortrages. Die regelmäßige Veranstaltung zum Gedenken an den Schweizer Konsul Carl Lutz, der während des Zweiten Weltkriegs 60.000 Juden vor der Deportation in Konzentrationslager bewahrte, festigt die ungarisch-schweizerischen Beziehungen und steht symbolisch für die Freundschaft beider Länder. Im Rahmen des Carl Lutz-Stipendiums besteht für Studierende darüber hinaus die Möglichkeit, das Studium an der AUB finanziert zu bekommen.



Heinz Bachmann referierte über sein kürzlich erschienenen Buch „Von Auschwitz nach Beverly Hills“ und stellt die schier unglaubliche Lebensgeschichte von Márton Stark vor. Márton Stark, ein ungarischer Jude, war 1944 deportiert worden und hat verschiedene Konzentrationslager, u.a. Auschwitz, Buchenwald, Gross-Rosen und Buchenwald überlebt. Nach seiner Befreiung verbrachte er einige Zeit zur Genesung in der Schweiz, bevor er 1951 in die USA emigrierte, wo er heute in Beverly Hills lebt.

Bachmanns Großtante Elise Welti betreute den Jugendlichen Márton Stark während seines Aufenthaltes in der Schweiz (1945 bis 1951) und konnte auch später den Kontakt zu ihm aufrecht halten. In ihren Hinterlassenschaften fand Bachmann handschriftliche Tagebucheinträge sowie Transkripte von Stark. Seine Großtante hatte Stark dazu ermutigt, seine Erlebnisse aufzuschreiben und aufzuarbeiten. Mit Hilfe des deutschen International Tracking Service gelang Bachmann der Kontakt zu Márton Stark und besuchte

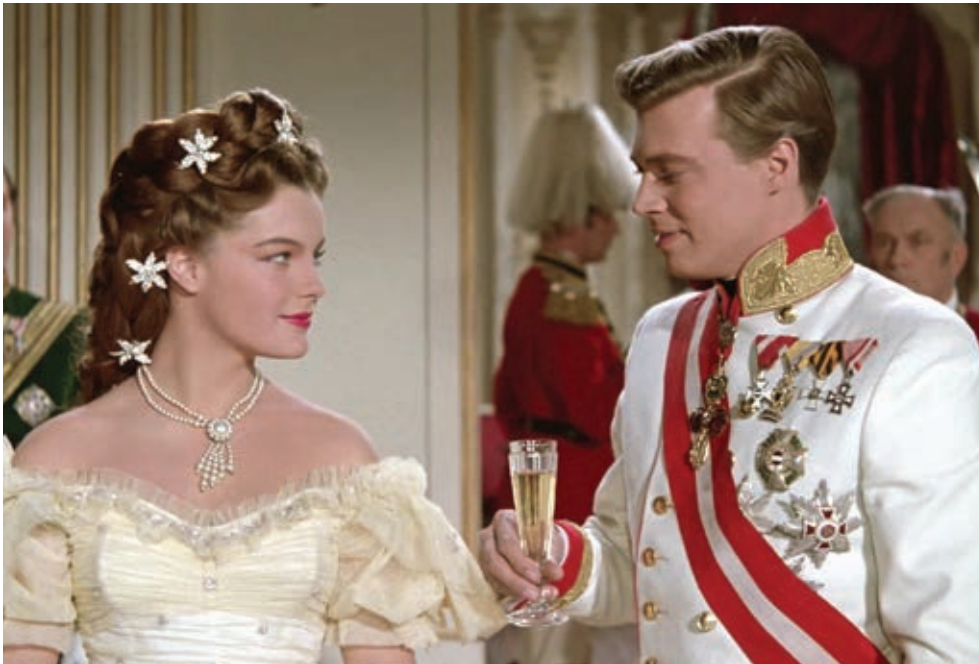
er ihn schließlich in den USA. Ergänzt mit historischen Fakten und Bildern aus der Zeit der Judenverfolgung veröffentlichte Bachmann anschließend die Aufzeichnungen.

Die Veranstaltung bot den Studierenden der AUB die Möglichkeit, Einblicke in die persönliche Motivation des Autors zu erhalten und die Geschichte hinter dem Buch besser zu verstehen, welches ein eindrucksvolles und berührendes Zeitdokument darstellt.

Text: Rafal Fabianowicz

FAKULTÄT FÜR MITTELEUROPAISCHE STUDIEN

„Sissi – Kult und Kitsch“ – Filmabend und Podiumsdiskussion



Romy Schneider als Prinzessin Elisabeth mit Karlheinz Böhm als Kaiser Franz Joseph im Film „Sissi“ (1955) von Ernst Marischka.

Am 5. November 2014 organisierte die Fakultät für Mitteleuropäische Studien zusammen mit dem Österreichischen Kulturforum im Uránia Filmpalast einen Filmabend mit anschließender Podiumsdiskussion zu „Sissi - Kult und Kitsch“. Das Thema und der Titel lockten zahlreiche interessierte Zuhörer.

Im ersten Teil schauten die Gäste den Film „Sissi“ von Ernst Marischka (1955) im Originalton, d.h. in echtem „Schönbrunner Deutsch“. Anschließend diskutierten Dr. Henriett Ko-

vács, (wiss. Mitarbeiterin, AUB), Ágnes Wörster, (Studentin, AUB), Prof. Dr. Georg Kastner, (Professur für Geschichte, AUB) und Prof. Dr. Frank Stern (Professur für Visuelle Zeit- und Kulturgeschichte, Universität Wien, AUB) über „Kult und Kitsch“, bzw. über den historischen Hintergrund sowie das gesellschaftliche Echo des Filmes in den 50er Jahren und heute.

Dabei bot die Diskussion auch einen Überblick über das Leben der Kaiserin Elisabeth, bzw. den Kult, der mit ihrer Figur verbunden war.

In Ungarn herrschte bereits zu Lebzeiten ein großer Elisabeth-Kult, der sich nach ihrem Tod noch verstärkte. Die Entwicklung dieses Kults ist sowohl politisch als auch gesellschaftspsychologisch unter anderem auf die problematische Stellung von Kaiser Franz Josef im ungarischen Nationalbewusstsein zurückzuführen. Es gibt unzählige Gründe, warum die Kaiserin eine fast „heilige“ Rolle im Herzen der Ungarn eingenommen hat: Ihre Schönheit, sie lernte Ungarisch und beschäftigte in ihrer unmittelbaren Umgebung viele Ungarn, sie liebte die Freiheit und litt unter der Hofetikett. Nach ihrem Tod verstärkte sich ihr Kult in Ungarn noch

mehr. Das Andenken wurde 1898 sogar gesetzlich festgelegt: In Schulen sangen Schulkinder bis zum Ende des Ersten Weltkrieges zum Namenstag die sog. „Elisabeth-Hymne“.

Im zweiten Teil diskutierten die Referenten über den Film, welcher 1955 zur staatlichen Unabhängigkeit Österreichs fertiggestellt wurde. Seit dieser Zeit wird die „Sissi-Triologie“ zu Weihnachten auf vielen deutschen Sendern gezeigt. Millionen Zuschauer lieben den Edelkitsch-Film, während viele andere Personen dem Kult

um Sissi komplett verständnislos gegenüber stehen.

„Sissi“ und andere Heimatfilme in Österreich und Deutschland schufen auf der Leinwand in den 1950 Jahren eine heile, sentimentale und scheinbar unberührte Welt, die das Trauma des Zweiten Weltkriegs vergessen ließen. Wälder, Berge, Täler, Kirchen, Schlösser erstrahlten im farbigen von Agfacolor gelieferten rührseligen

Glanz. Volkstümliche Traditionen, Dirndl, Lederhosen und blitzende Uniformen aus kaiserlicher Zeit präsentierten eine Vergangenheit, die es so nie gegeben hat. Sentimentaler Leinwand-Kitsch und die Harmlosigkeit der von Romy Schneider gespielten „Sissi“ machten sie zu einer Ikone der Nachkriegszeit, die die Nazi-Zeit vergessen und die alte autoritäre Geschlechterordnung unangetastet ließ.

Die Frage, ob die Sissi-Filme „Kitsch oder Kult“ sind, ist im Übrigen leicht zu beantworten. Sie sind beides: „Sissi“ ist kultiger Kitsch.

Text: Zsuzsanna Tormássy



„Krieg-Propaganda-Literatur“

Die Fakultät für Mitteleuropäische Studien und das Österreichische Kulturforum Budapest (ÖKF) organisierten gemeinsam mit dem Petőfi Literaturmuseum (PIM) am 4. Dezember 2014 anlässlich des Gedenkjahres 1914-2014 ein Salongespräch zum Thema „Krieg-Propaganda-Literatur“.

Péter Bihari, Historiker und leitender Fachlehrer am ELTE Fazekas Gymnasium gab einen historischen Überblick über den Ersten Weltkrieg. Wie auch in seinem Buch „1914, Die hundert Jahre des Großen Kriegs – Persönliche Geschichten“ (erschien 2014 bei Pesti Kaligramm) stellte er die Kriegsjahre anhand persönlicher Geschichten vor. In seinen Ausführungen verwies er insbesondere auf die gesamteuropäische Begeisterung

im Sommer 1914, die in den kommenden Jahren in einen allgemeinen apathischen Hass und eine Kriegsneurose wandelte.

Peter Plener, Historiker, Kultur- und Medienwissenschaftler vom österreichischen Bundespressedienst, sprach in seinem Vortrag über die Kriegspropaganda durch die verschiedenen Medien. Die Propaganda erschien im ersten Weltkrieg in einer bislang unbekannt Form und in unvorstellbaren Ausmaßen: Zeitungen, Theater, Kinos, Plakate aber auch Kinderspielzeuge wurden für den Krieg instrumentalisiert.

Miklós Veres, Historiker und Museumswissenschaftler, bzw. Kurator der Ausstellung „Bleiben ist Schande, Umkommen ist das Grauen“ –

Ungarische Schriftsteller im Ersten Weltkrieg“ im Petőfi Literaturmuseum, welche die BesucherInnen des Salongesprächs ebenfalls besichtigen konnten, stellte das Konzept der Ausstellung vor. In seinem Vortrag ging er auf die Rolle der ungarischen Schriftsteller im Krieg ein. Viele von ihnen waren Kriegsberichterstatter, manche kämpften an der Front und nur wenige konnten dem Krieg fernbleiben. Kurz nach Kriegsausbruch publizierten auch anfänglich für den Krieg begeisterte Schriftsteller dagegen. Géza Gyóni, Endre Ady, Mihály Babits und viele andere nannten sich selbst die „Freunde des Friedens“ und verurteilten die hohe Zahl der unnötig Gefallenen.

Text: Zsuzsanna Tormássy

NACHRICHTEN DER DOKTORSCHULE

Workshop zur Europäischen Bürgerinitiative „Minority SafePack“

Am Donnerstag, dem 13. November organisierten die AUB-Doktorandinnen Katrin Bohne und Anikó Mészáros einen Workshop zur Europäischen Bürgerinitiative „Minority SafePack“. Der Workshop richtete sich an Interessierte im Bereich des Minderheitenschutzes. Angesichts der Aktualität in Bezug auf das ausstehende Urteil des Europäischen Gerichtshofs wurden das „Minority SafePack“ umfassend dargestellt und in einem juristischen Teil die Klagegründe der Bürgerinitiative vorgestellt. Diese Bürgerinitiative der europäischen Minderheiten wurde

2013 von der EU Kommission nicht zugelassen und befindet sich derzeit im Verfahren beim Europäischen Gerichtshof.

Die Europäische Bürgerinitiative als das neueste Unionsbürgerrecht bietet den Bürgern die Möglichkeit, an der europäischen Agenda-Planung mitzuwirken. 2015 wird das Rechtsinstrument erstmals kritisch bewertet werden. Die „Minority SafePack Initiative“ ist eine von vielen Initiativen, welche eine breite Unterstützung der Bürger genießen: Die Europäische Kommission ließ diese dennoch nicht zu. Daraufhin reichte die

Initiative Klage beim Europäischen Gerichtshof ein.

Unter anderem referierte Lóránt Vincze, Vizepräsident der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV). Er sprach über die Möglichkeiten des Minderheitenschutzes auf EU-Ebene. Dabei kam er zu dem Schluss, dass die Rolle der EU in Minderheitenschutzfragen verstärkt werden müsse. Doch der Europäischen Union als „Wächterin“ der Minderheitenrechte stehe noch ein langer Weg bevor. Der juristische Teil der Veranstaltung wurde von Frank de Boer, Jurist von FUEV, ge-

führt. Er stellte die Klagegründe der „Minority SafePack Initiative“ sowie die Antwort der Europäischen Kommission vor.

Die Referenten Dr. Christoph Schnellbach, Christoph Strauch, Andrea Kluknavska, Daniel Hegedüs, Dóra Frey und Julia Gebhard stellten

anschließend die einzelnen Forderungspunkte vor. Die Veranstaltung endete mit einer offenen Diskussion für alle Teilnehmer.

Trinationales Doktorandenseminar „Der Einfluss der Erinnerung: Deutsche Außenpolitik und ihre Partner in Südosteuropa“

Vom 16. bis 18. Oktober 2014 fand an der Fakultät für Europastudien der Babes-Bolyai-Universität in Klausenburg das diesjährige trinationale Doktorandenkolloquium der AUB, der Universität Passau und der Babes-Bolyai-Universität zum Thema „Der Einfluss der Erinnerung: Deutsche Außenpolitik und ihre Partner in Südosteuropa“ statt. Nach der Eröffnung durch die drei Träger der Kooperation wurde das erste Panel zum Thema „Deutschland und die EU-Osterweiterung“ von Herrn Prof. Dr. Daniel Göler (Universität Passau) und Frau Prof. Dr. Ellen Bos (AUB) gestaltet. Prof. Göler referierte über „Kontinuität und Wandel in der deutschen Europapolitik“, Prof. Bos hielt einen Vortrag über „Deutschland

und die Integrationspolitik der EU in Osteuropa“. Im zweiten Panel „Erinnerung und Außenpolitik“ trugen Herr PD Dr. Mariano Barbato (Babes-Bolyai-Universität) und Frau Dr. Edit Szegedi (Babes-Bolyai-Universität) vor: Dr. Barbato zum Thema „Liberaler Geopolitik? Deutsche Außenpolitik in Osteuropa zwischen Erinnerungspolitik und Gestaltungsmacht“, Dr. Szegedi zum Thema „Kann es, darf es eine gemeinsame Erinnerungskultur in Ostmitteleuropa geben?“.

Im zweiten Teil der Veranstaltung standen dann die Dissertationsprojekte der Doktorandinnen und Doktoranden aus Klausenburg, Passau und Budapest im Mittelpunkt. Dabei ging es insbesondere um konzeptionelle und methodische Fragen. Die vorgestellten

Dissertationsprojekte befassten sich unter anderem mit Fragen der politischen Kultur in Südosteuropa, Problemen des Regierens im europäischen Mehrebenensystem, der europäischen Migrationspolitik sowie der filmischen Rekonstruktion kollektiver Erinnerung in postkommunistischen Staaten.

Ziel des Doktorandenseminars war neben der inhaltlichen Auseinandersetzung mit den behandelten Themen die internationale Vernetzung des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie die Sensibilisierung für unterschiedliche Wissenschaftstraditionen und Wissenschaftskulturen. Zudem trug das Seminar zur Stärkung der langjährigen Kooperationsbeziehungen zwischen den drei beteiligten Universitäten bei.

Personalien

Anfang des Wintersemesters 2014/15 übernahm Herr Dr. Thomas Schmitt die Nachfolge von Dr. Dr. Dietrich F. R. Pohl und wurde ab September Leiter der Professur Diplomatie II an der Fakultät für Internationale Beziehungen.

Dr. Felix Piazzolo wurde im November zum Universitätsdozenten an der AUB ernannt und mit der Leitung der Professur Betriebswirtschaftslehre betraut.

Im Rahmen des AAL-Projekts der Fakultät IB begannen die Assistentinnen und Assistenten Kristina Maria Förster, Csilla Szentiványi (beide ehemalige Studentinnen der Universität) und Lukas Paa ihre Arbeit an der AUB.

Die langjährige Mitarbeiterin und zuletzt Leiterin des Dezernats 1, Dr.

Gabriella Dobrin verließ die Universität im September. Frau Dr. Orsolya König, LL.M. übernahm ihre Stelle als Dezernatsleiterin.

Ab November wurde Ilona L'Homme Hauptreferentin für Projektmanagement des AAL-Projekts, Tadeusz Rieckmann übernahm als Hauptreferent für Studienangelegenheiten die Aufgaben von János Bednárík, der bereits im August die Universität verlassen hatte. Gyöngyi Balog ist seit November Hauptreferentin für Finanzwesen, ihre Vorgängerin Zita Erdősne Havasy ist seit Dezember im Mutterschaftsurlaub.

Unsere ehemalige Studentin, Fruzina Werle ist seit Oktober als Referentin des Studiengangs IB und Projektkoordinatorin für Politikwissenschaft tätig.

Zum Ende des Jahres verließ uns ebenfalls leider Frau Paula Folly. Ihre Stelle als Hauptreferentin in der Forschungs koordinierung übernahm zum 01. Januar Frau Beatrix Völgyi, die damit aus dem Referat für Marketing und Kommunikation in die Forschungs koordinierung wechselte. Als ihre Nachfolgerin dürfen wir die ehemalige AUB-Studentin Katalin Velkeyné Bartha begrüßen.

Wir danken allen ehemaligen Kolleginnen und Kollegen für ihre Arbeit und wünschen ihnen viel Erfolg auf ihrem weiteren Lebensweg. Alle neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter heißen wir herzlich willkommen und wünschen ihnen viel Spaß und Erfolg bei der Arbeit an der AUB.



University
of National
Excellence



EMBERI ERŐFORRÁSOK
MINISZTERUMA

